Theologischer Literatur-Bericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Pfarrer in Warendorf.

November. 1903. Nr. 11.

Philosophie.

Cornelius, Hans: Einleitung in die Philosophie. Leipzig 1903, B. G. Teubner. (XIV, 357 S.) 5 M.

Es kann nicht die Aufgabe einer Rezension dieses bedeutenden und inhaltsschweren Buches an dieser Stelle sein, alle philosophischen Wege aufzuzeigen, die der Verfasser, der eher ein System in Skizzenform, als eine Einleitung bringt, mit großer Sorgfalt und wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit durchgeht. Der Umstand jedoch, daß das Buch sich nicht ins Einzelne der Fachwissenschaft und Fachpolemik verliert, sondern in einer in Ansehung des Gegenstandes leicht verständlichen Sprache und zugleich in liebenswürdiger Weise, die hier und da auch die Wiederholung dem rekapitulationsbedürftigen Leser zuliebe nicht scheut, seine Themata abhandelt, berechtigt zu der lebhaften Mahnung an alle irgendwie philosophisch Interessierten, nicht daran vorüber zu gehen. Übrigens besitzt das Buch auch das Kennzeichen, welches jedes tüchtige systematische Werk haben muß, daß ihm einige wenige Grundgedanken, die in sich verständlich sind, das Gerüst zu geben haben. Diese möchte ich in freier Form und aller Kürze nachzuzeichnen versuchen. — In ihrem rastlosen Streben nach begrifflicher Klarheit und zusammenfassender Erkenntnis hat die Menschheit viele Irrwege eingeschlagen, die teils weit ab vom Ziel, teils nur bis in seine weitere oder fernere Nähe führten, immer aber an der entscheidenden Kreuzung sich nach rechts und links verloren. Für diese philosophischen Irrwege hat der Verf. den Gesamtnamen „dogmatische Philosophie". Ein System fällt unter diesen Titel, sobald es irgendwo und irgendwie die Basis der Erfahrung verläßt und sich auf die trügerischen Fundamente irgendwelcher Begriffsdichtungen aufbauen will. Die monistisch-materialistische Phase war zu gewaltsam, als daß sie lange hätte befriedigen können. Die Probleme des Dualismus drängten sich machtvoll heran und beherrschten von nun an, nur selten in den Resultaten erschüttert, nie mehr in der Fragestellung, die abendländische Philosophie. Der gesunde Menschenverstand mit seinen „naturalistischen Begriffen" unterstützte dauernd die dualistische Fragestellung. Sie besteht in vier Hauptproblemen: Problem der Einwirkung der objektiven Welt auf das Bewußtsein; Problem der Erkenntnis der Außenwelt; Problem der Willenshandlung; Problem der Freiheit. Die Lösung dieser Probleme würde den Gegensatz zwischen Innenwelt und Außenwelt, zwischen Natur und Geist, der sich öffnete, sobald der Menschengeist zu einigem Selbstverständnis gekommen war, und dann immer gefahrdrohender sich vergrößert hatte, beseitigt haben. Aber diese Vermittlungsprobleme waren während ihres ganzen Daseins schlechte Vermittler. Parteiisch genug geben sie bald jener, bald dieser Seite alles, und der Gegenseite blieb nichts: alle Formen des Materialismus und Idealismus, welche die nimmermüde Arbeit der Philosophie hervorgebracht hat, waren lediglich Ausdrucksweisen der Gegensätze, nicht Lösungen. Und wo schließlich einmal eine Versöhnung der Gegensätze geschaffen wurde, bei der jeder Seite das Gebührende gegeben wurde, da geschah dies doch nur unter einer intellektuellen Verflüchtigung der ursprünglichen Gegensätze, die ganz andere Dinge miteinander versöhnte, als sich anfangs gegenüber gestanden hatten. So hat die jahrhundertelange dogmatische Phase der Philosophie ohne jedes wirklich brauchbare Ergebnis geendet. — Der Verfasser erhofft die Lösung der Probleme von der erkenntnistheoretischen Phase, in die wir schon seit Kant eingetreten sind, die aber erst in der neuesten Zeit folgerichtiger Durchführung sich erfreut. Der zweite Teil unseres Buches gibt eine derartige konsequente Behandlung vom erkenntnistheoretischen Standpunkt. Auf die ziemlich weitläufig durchgeführte Analyse des psychologischen Mechanismus, wie er sich in Empfindung und Wahrnehmung abspielt, kann hier nicht näher eingegangen werden. Dieselbe hält sich übrigens im wesentlichen in den gemein-

samen Grenzen, die durch die intensive psychologische Arbeit der letzten Jahrzehnte gewonnen worden sind. Das Verdienst der vorliegenden Analyse besteht m. E. in zwei durchschlagenden Gedanken, in den Begriffen des psychologischen Zusammenhangs und der Ökonomie des Denkens. Aus dem innern Zusammenhang der Bewußtseinsinhalte leitet der Verf. die Grundgesetze der Erfahrung ab: Bewußtseinsatome existieren nicht; jeder Inhalt ist einmal Teil eines Ganzen, dann Teil eines Verlaufs; Unterscheidungen, Vergleiche, Tätigkeiten, Wiedererkennungen u. s. w. wie überhaupt alle elementaren Erfahrungsfunktionen entstehen so aus dem inneren Zusammenhang der Bewußtseinsinhalte. Die Analyse geht von diesen Elementen fort zu den Wahrnehmungsbegriffen und Wahrnehmungsurteilen. Sie endigt mit der Aufstellung des dem ganzen Mechanismus zugrundeliegenden Gesetzes der Ökonomie des Denkens: es ist das Prinzip, welches alles Denken beherrscht, nämlich das Streben der Erkenntnis, an Stelle des Verwickelteren das Einfachere zu setzen; und dieses „Prinzip der Ökonomie des Denkens ist nichts anderes, als der einfachste zusammenfassende Ausdruck der Gesetze unserer vorwissenschaftlichen wie unserer wissenschaftlichen Begriffsbildungen, welche aus den notwendigen Bedingungen für die Einheit unserer Erfahrung herfließen.“ Dieses Prinzip ist Kern und Stern der Philosophie des Verfassers. Jede Abstraktion, jeder Begriff, jedes Wort, jede Relation, jedes Urteil ist eine Bestätigung dieses Gesetzes. Die ausgebreitete Fülle des Erfahrenen schiebt sich unter dem Antrieb dieses immanenten Sparsamkeitsstrebens im Denken zu komplexen Begriffsgestaltungen zusammen, die zwar nichts enthalten als Erfahrenes, aber dieses in sozusagen symbolischer Vertretung, sodaß eine lange Reihe vergangener Erfahrungen oder ein weiter Umkreis gegenwärtiger Wahrnehmungen, oder eine Vorausnahme zukünftiger Vermutungen durch Begriffsmomente repräsentiert werden. So einfach und vertraut dieser Gedanke erscheint, so bedeutend und eigenartig ist doch die Durchführung der gesamten Analyse des Bewußtseinsmechanismus auf der Basis desselben. Es scheint mir nicht zuviel behauptet, wenn dieser Linie im System des Verfassers bleibende, vielleicht konstitutive Bedeutung für die Psychologie des Erkennens prophezeit wird. — Auf Grund jener erwähnten erkenntnistheoretischen Untersuchungen nur gibt der Verfasser seine Lösung der uralten Probleme: dieselbe ist verblüffend einfach. „Daß wir den Dingen eine von unserer Wahrnehmung unabhängige Existenz zuschreiben, ist . . . der abgekürzte Ausdruck für die erfahrungsmäßig erkannte Gesetzmäßigkeit unserer Wahrnehmungen.“ Die Außenwelt ist also nichts anderes als der gesetzmäßige Zusammenhang unserer Erfahrungen. Zwischen νοούμενον und φαινόμενα ist also keine Kluft mehr; jene ist lediglich „die durch unser Denken bestimmte Ordnung“ dieser. Das „Ding an sich“ hat somit aufgehört, in den luftigen Systemen der Philosophen umzugehen. Jene beiden ersten der oben aufgezählten Probleme sind gegenstandslos geworden mit der Erklärung, daß Außenwelt und Innenwelt nur illusorische Unterscheidungen einer dogmatischen Philosophie waren. Auf die höchst anregenden Abschnitte über analytische und synthetische Urteile, logische Axiome und besonders die eigenartige Deutung des Kausalitätsgesetzes kann hier leider nicht näher eingegangen werden. — Das dritte Problem löst sich nun entsprechend derart, daß „die willkürliche Bewegung nicht mehr als ein unerklärlicher Eingriff psychischer Vorgänge in den Kausalzusammenhang der Natur, sondern nur als ein besonderer Fall dieses Zusammenhangs — als das Ergebnis einer physiologischen Entwicklung, die mit einer bestimmten psychischen Entwicklung Hand in Hand geht“ erscheint. Auch das Ich ist ja ein bestimmter Zusammenhang von Erfahrungen, „der in erster Linie durch das Gefühl charakterisiert ist, welches dem Zusammenwirken aller gleichzeitigen Teile des Eindruckes und aller Nachwirkungen der vergangenen Erlebnisse eben dieses Zusammenhangs entspricht. Das letzte der Probleme wird durch die besondere Fassung des Kausalgesetzes, nach der „die Kausalerklärung ihre Grenze genau an dem Punkte hat, bis zu welchem die Möglichkeit unserer Erfahrung reicht, die Kausalerklärung ja nichts ist als eine Form zur begrifflichen Zusammenfassung unserer Erscheinungen,“ aufgehoben: „vor unserem Begreifen der Erscheinungen sind diese nicht als kausal bedingt, sondern als frei zu betrachten; erst unser begriffliches Denken verknüpft sie zu dem gesetzmäßigen Kausalzusammenhange.“ Zum Schluß noch ein Wort über die ethischen Folgerungen, die der Verf. aus seinem System gezogen hat. Zu Grunde liegen die durch Lu

und Unlust bedingten Wertungen aller Handlungen. Diese fügen sich zusammen zu einem Gesamtwert der Persönlichkeit. Dem bekannten Gesetz Kants wird folgende Fassung als korrektere substituiert, „handle so, daß du nach dem Stande deiner bisherigen Erfahrungen die Maxime deines Wollens als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung anerkennen würdest." Dabei ist der Verf. durchaus der Überzeugung, daß „ein völlig konsequent eudämonistisches Verhalten notwendig zur timetischen Willensbestimmung führen muß." „Die Förderung fremder Persönlichkeitswerte" ist die Pflicht, welche gegen andere zu erfüllen ist. Die ethische Aufgabe besteht in der Schaffung eines Lebensstils, „der in jedem unserer Worte und in jeder unserer Bewegungen von der Einheit unserer innern Welt Zeugnis ablegt." Der Verf. schließt mit einer Aufforderung, die dem Goetheschen Lebensideal sehr nahe steht, der Aufforderung „der Erziehung zur Ehrfurcht — nicht vor den vergänglichen Werten einer zufälligen Tradition, sondern vor den unvergänglichen Werten der Pflicht und der Schönheit, — vor dem Göttlichen in uns und außer uns." Vowinckel-Mettmann.

Religionsphilosophie u. -Geschichte.

Cohn, Georg, Dr., Prof., Zürich: **Die Gesetze Hammurabis.** Rektoratsrede. Zürich 1903, Orell u. Füßli. (44 S.) 1,50 M.

Es ist äußerst dankenswert, daß auch die Juristen ihre Aufmerksamkeit in wachsendem Maße dem hochbedeutsamen Funde von Susa zuwenden. Nach Dareste und Schmersahl folgt hier der Züricher Rechtslehrer, und eine ausführliche Würdigung des Codex Hammurabi dürfen wir von den besten Kennern des babylonischen Rechtes, Kohler und Peiser erwarten. (Vgl. vorläufig die eingehende Rezension meiner Schrift: „Das Gesetz Hammurabis und die Thora Israels" von Kohler in der deutschen Literaturzeitung 1903, Nr. 25.) Nach einer kurzen geschichtlichen Einleitung geht der Verf. hier über zur Darlegung der familienrechtlichen Bestimmungen des C. H. und zur Vergleichung derselben mit der Familien- und Eheordnung des ältesten germanischen Rechts; diese Parallelen, die übrigens oft auch auf andere Kulturkreise hinüber greifen, sind sehr lehrreich, berechtigen aber doch nicht, auf direkte Entlehnung zu schließen. Die Ähnlichkeiten erklären sich hinreichend aus gemein menschlichen Grundgedanken und -Trieben, oder es ist eine längere Kette von Vermittlungen gewisser übereinstimmender Rechtsanschauungen anzunehmen, z. B. durch das arabische Recht hindurch. Auf alle Fälle ist mit der Erschließung des alten Orients ein gewaltiger Beitrag und eine mächtige Förderung für eine vergleichende Universalrechtsgeschichte gewonnen; und ein Steinchen zu diesem stolzen Bau hat auch diese gehaltreiche Rede geliefert. Oettli-Greifswald.

Grimme, Hubert, Prof., Freiburg, Schweiz: **Das Gesetz Hammurabis und Moses.** Köln, J. P. Bachem. (45 S.) 0,80 M.

Der Verf. gibt Rechenschaft über den Aufbau und Inhalt des Codex Hammurabi; er sucht zwar die Bedeutung dieses Gesetzeswerks unbefangen zu würdigen, gelangt jedoch bei der Vergleichung mit dem mosaischen Gesetz zu dem Schlusse, daß die wenigen genauern Übereinstimmungen auf dem gemeinsamen altsemitischen Rechte, keineswegs aber auf Entlehnung des israelitischen Rechts aus einer babylonischen Vorlage beruhen. Hierbei scheint übersehen, daß die Abhängigkeit auch eine indirekte sein könnte, z. B. durch Vermittlung kanaanäischer Rechtsanschauungen; und unrichtig ist auch, wenn in der Durchführung der Vergleichung eine sozusagen buchstäbliche Übereinstimmung verlangt wird, während veränderte Kulturverhältnisse doch leicht Umbiegungen, Milderungen oder Verschärfungen einzelner Rechtssätze babylonischen Ursprungs bedingen konnten. Wenn Grimme zugibt, daß in den Patriarchengeschichten das Gesetz Hammurabis sich wirksam erweist (S. 23), so ist er sich der Tragweite dieser Einräumung schwerlich bewußt gewesen. Die vorliegende Frage scheint uns also durch diese Abhandlung nicht zur Entscheidung gebracht. Im einzelnen wäre manche Behauptung zu beanstanden: „karat berît" soll heißen „einen Vertrag ritzen" (S. 23); in Deut. 12—26 soll Samuel den Mose kommentiert haben, der Verfasser des Bundesbuchs sei (S. 26); der Nicht-Priester heiße in Israel zâr (S. 28); in Babylonien sei das monogamische Prinzip nur bei Kinderlosigkeit der ersten Ehe durchbrochen worden (S. 31); die tirhatu sei oft dem Mädchen wieder in die Ehe mitgegeben worden (Verwechslung mit der sheriqtu). Oettli-Greifswald.

Jeremias, Johannes, Dr., Pfarrer, Gottleuba: **Moses und Hammurabi.** Leipzig 1903, J. C. Hinrichs. (47 S.) 0,70 M. 2. Aufl. 1903 (64 S.) 1 M., kart. 1,50 M.

Nach Mitteilung der äußern Umstände des wichtigen Fundes wird zunächst ein allgemeines Kulturbild der Zeit Hammurabis entworfen, dann der Reihe nach die Bestimmungen seines Kodex über Ehe und Erbe, Vermögenrechtliches, Strafrecht, Gerichts- und Prozeßordnung durchgesprochen, hierauf die Parallelen mit dem Bundesbuch nebeneinandergestellt und, wenn auch ein geschichtlicher Zusammenhang zwischen den beiden Rechtssphären statuiert, doch der Thora Israels in Bezug auf Humanität und religiöse Fundierung der entschiedenste Vorzug zuerkannt. Am Schlusse wird die brennende Offenbarungsfrage in ebenso nüchternem wie ernstem Sinne gestreift und die Vermutung aufgestellt, daß die Verwandtschaft der beiden Rechtsbildungen auf gemeinsamer Überlieferung aus altarabischem Gebrauchsrecht beruhe. Neben dieser anzuerkennenden Möglichkeit wären m. E. auch direktere Verbindungsfäden von Babylon nach Kanaan in der Tell-Amarnazeit in Erwägung zu ziehen; zuzustimmen ist aber dem Schlusse, daß eine Kodifizierung israelitischen Rechtes erst vom 9. Jahrh. an jetzt recht unwahrscheinlich geworden ist. Die Lektüre dieser zur Orientierung über den Gegenstand sehr geeigneten und durchaus sachkundigen Schrift wird dadurch etwas erschwert, daß wichtige Bestandteile derselben in die Fußnoten verwiesen sind, und dem Auge dadurch ein beständiges Wandern von Oben nach Unten zugemutet ist.

Die soeben erschienene 2. Aufl. ist durch manche Verbesserungen und Zusätze ausgezeichnet. Insbesondere ist in der Vergleichung des C. H. mit dem Bundesbuch die bloße Analogie von augenscheinlicher Übereinstimmung schärfer geschieden; sodann ist neu die Vergleichung von Thalmudsätzen mit Bestimmungen des C. H. eingefügt; ferner ist mit Recht die Hypothese über den Einfluß altarabischen Rechtes anders formuliert, endlich dem Offenbarungsbegriff eine eingehendere, sehr besonnene Eröterung gewidmet. Oettli-Greifswald.

Oettli, S., D. Prof.: Das Gesetz Hammurabis und die Thora Israels. Leipzig 1903, A. Deichert. (88 S.) 1,60 M.

Einer der wichtigsten Funde, die in dem Zweistromlande gemacht sind, ist zweifellos der Dioritblock mit dem Gesetze Hammurabis, der ursprünglich in Babel aufgestellt war, aber bei der Eroberung der Stadt von dem Sieger nach Susa gebracht und auf der dortigen Akropolis als Siegestrophäe errichtet war. 1901 von einer französischen Gesellschaft gefunden, ist der Text der zwar nicht ganz unversehrten Urkunde, zunächst in französischer, dann von Winckler unter dem Titel „Die Gesetze Hammurabis, Königs von Babylon um 2250 vor Chr.“ AO. IV. 4 in deutscher Übersetzung veröffentlicht. Hat das genannte Gesetz schon als ältestes unser besonderes Interesse, so wächst dasselbe noch durch die Beziehungen, welche es zur Thora Israels aufweist; und es ist eine dankenswerte Arbeit, diese Beziehungen eingehender zu untersuchen. Das hat vor anderen Prof. Oettli in seiner bekannten gründlichen Art in vorliegendem Schriftchen unternommen, unter Zugrundelegung der Wincklerschen Übersetzung; und zwar behandelt er den ganz kasuistisch geordneten Stoff nach den Rubriken: Eherecht, Eltern und Kinder, Frei und unfrei, Erbrecht, Schädigung und Schutz von Ehre und Leben, allgemeine Schutzbestimmungen für das Eigentum, das Lehen, Pacht, Miete und Lohnarbeit, Deposite, Schuld und Pfand, Haftpflicht, einzelne Bestimmungen in betreff bürgerlicher Pflichten, Strafrecht und gerichtliches Verfahren. Daß die vom Verf. aufgedeckten mehrfachen Berührungspunkte des C. H. (Codex Hammurabi) mit der Thora, namentlich dem Bundesbuch, und auch der Sitte in Israel (z. B. Gen. 16, 4; schon von Winckler S. 25 hervorgehoben) nicht bloß zufälliger Art, sondern auf einen realen Zusammenhang zurückzuführen sind, gilt dem Verf. für ausgemacht. Dem Leser würde es gewiß noch deutlicher geworden sein, wenn der Verf., ähnlich wie Dr. Jeremias in seiner Abhandlung über denselben Gegenstand, die betr. Stellen noch besonders in tabellarischer Übersicht nebeneinander gestellt hätte. Natürlich ist die Frage von besonderem Interesse, wie man sich die Abhängigkeit des Bundesbuches von dem altbabylonischen Rechte geschichtlich zu denken hat. Verf. stellt nur die Möglichkeiten zusammen, ohne sich bestimmt zu entscheiden. „Man könnte den (vermutlich) arabischen Ursprung der Hammurabidynastie mit dem Aufenthalt der Israelstämme bezw. Moses im peträischen Arabien zu kombinieren versuchen“ — das tut Dr. Jeremias — „aber der C. H. spiegelt nicht die Zustände halb nomadischer Semiten, sondern eines uralten Kulturvolkes, und in manchen Satzungen unverkennbar gerade die Verhältnisse der babylonischen Tiefebene.“ Daß der C. H. aus einem Guß, wie er vorliegt, aus dem peträischen

Arabien stamme, kann allerdings keiner behaupten, aber daß die rechtlichen Grundlagen und Grundanschauungen, die eine spez. Verwandtschaft zwischen C. H. und Bundesbuch zeigen, in Arabien, das doch übrigens von alter hoher Kultur Reste zeigt, ihren Ursprung haben, wäre m. E. doch möglich. „Eine weitere Möglichkeit wird durch die Tatsache eröffnet, daß gerade zur Zeit Hammurabis die Wanderungen der Ibrim aus den Euphratländern, wahrscheinlich aus Babylonien selbst begannen; sie konnten die Rechtsanschauungen und einzelne Rechtssätze mitnehmen, und als Erbe unter sich fortpflanzen, die dann später in die Kodifizierung des israelitischen Rechts übergingen." Verf. scheint diese Erklärung zu bevorzugen, gibt aber auch die Möglichkeit zu, daß die israelitische Rechtsbildung beeinflußt sei durch die babylonischen Elemente, die um die Mitte des zweiten Jahrtausends von der kananäischen Kultur aufgenommen seien. Es kehren also die Erklärungen für das Abhängigkeitsverhältnis israelitischer Urgeschichte wieder. Erscheint mir für dieses die zweite Möglichkeit als die natürlichste, in der Schrift selber angedeutete, so scheint mir hier allerdings die von Jeremias vorgetragene Erklärung, die Verf. zunächst mitteilt und zurückweist, doch den Vorzug zu verdienen, schon weil die biblische Überlieferung selber angibt, daß für die Rechtspraxis in dem neu gebildeten Volke Jithros Erfahrungen bestimmend gewesen seien (Exod. 18, 13). Daß durch diese gewisse Abhängigkeit der eigentümliche Wert der israelitischen Thora keineswegs hinfällig werde, betont Verf. mit Recht, indem er noch darauf hinweist, daß die Thora sich in ethischer und religiöser Beziehung als weit überlegen ausweist; auch, meint er, gelte es nun wohl, die Anschauungen über einen allzu niedrigen Kulturstand der israelitischen Stämme zur Zeit der Volksgründung zu revidieren und die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit zuzugeben, daß eine Gesetzsammlung wie das Bundesbuch der mosaischen oder einer nicht sehr von ihr entfernten Zeit zuzuweisen sei. Mir erscheint dies als eine besonders wichtige Folgerung und Forderung, die um so lauter erhoben werden muß, je weniger die Wellhausensche Schule geneigt sein dürfte sie zu erfüllen, in richtiger Erkenntnis, daß sie dann ev. ein Grunddogma ihrer Geschichtskonstruktion als Irrtum preiszugeben genötigt sein könnte. Zimmer-Wernigerode.

Müller, Max, W., Dr.: Die alten Ägypter als Krieger und Eroberer in Asien. Mit 7 Abbildungen. (AO. V. 1.) Leipzig 1903, J. C. Hinrichs. (32 S.) 0,60 M.

Nach Zurückweisung irriger Anschauungen der Griechen und Römer über große ägyptische Eroberer, die nicht sowohl der Übertreibung prahlerischer Inschriften (die es allerdings auch gibt, mehrfach weniger „bewußter Betrug" als „geistige Faulheit" [?]) als vielmehr der Neugier wissensdurstiger griechischer Reisenden ihre Existenz verdanken, bespricht Verf. im allgemeinen die unkriegerische Natur der Ägypter und die deshalb früh auftretende Verwendung fremder Söldner (bes. Nubier, Beduinen, Libyer, Nordländer) und zeichnet dann mit kurzen treffenden Zügen die auswärtige Politik der Pharaonen im Laufe der Jahrtausende unter gewissenhafter Benutzung neuster Funde und Berücksichtigung der neusten einschlägigen Literatur, auf die im einzelnen verwiesen wird. Natürlich sind's nur Zeichnungen mit kurzen Strichen, die eine eingehendere Kenntnis der Geschichte, wenn nicht voraussetzen, so doch wünschenswert machen. Die Darstellung ist klar und leicht verständlich, die wenigen beigefügten Illustrationen von Interesse, das Ganze eine dankenswerte Gabe des auf dem Gebiete ägyptologischer Forschung mehrfach hervorgetretenen Verfassers. Zimmer-Wernigerode.

Sanda, Albert, Dr.: Die Aramäer. (AO. IV. 3.) Leipzig 1902, J. C. Hinrichs. (32 S.) 0,60 M.

Bei dem wachsenden allgemeinen Interesse für den alten Orient und die Geschichte seiner Völker, unter denen z. Zt. allerdings mit Recht die Babylonier und Assyrer den ersten Platz einnehmen, beanspruchen auch die Aramäer Berücksichtigung; und es ist gewiß ein Verdienst, ihre Geschichte bis in die Anfänge grauer Vorzeit zurückzuverfolgen und die vielfachen Berührungen, in die sie bei ihrem unruhigen, seßhafter Lebensweise ursprünglich abgeneigten Volkscharakter und bei der Lage ihres Herrschafts- resp. Siedelungsgebietes zwischen den Euphratländern und dem Mittelmeere mit den Völkern des Ostens und des Westens gekommen sind, im einzelnen an der Hand von Berichten und urkundlichen neu aufgefundenen Denkmälern darzustellen. Verf. hat diese Aufgabe in überaus klarer und übersichtlicher Weise gelöst. Für die älteste Zeit, aber auch gelegentlich für spätere Zeit ist er auf Vermutungen angewiesen, die er meist auch als solche bezeichnet. Daß

die Aramäer aus der Völkerkammer Arabiens nach Norden gewandert sind, ist ihm Tatsache. Neuerdings wird derselben aber wieder widersprochen. Ebenso schildert er die Aramäer ältester Zeit als wilde Nomadenhorden ohne jede Kultur. Bei dem hohen Kulturstande, den Arabien nach den minäischen Inschriften schon in ältester Zeit eingenommen hat, scheint das aber doch nicht ganz ausgemacht zu sein, so wenig für die Aramäer wie für die Kananäer, bez. deren Wanderung nach Babylonien, worin Verf. Hugo Winckler folgt. Ihm scheinen die Hebräer also auch Kanaanäer zu sein, wenn er dies auch nicht besonders sagt. Daß Abraham gelegentlich als „wandernder Aramäer" bezeichnet wird, fällt für Feststellung seiner Stammeszugehörigkeit allerdings nicht ins Gewicht; aber meiner Meinung nach ist das nicht bloß eine poetische Paraphrase für „Beduine" (S. 8) sondern enthält die Erinnerung, daß Abraham aus Haran, das im späteren Aram lag, eingewandert ist. Laban heißt ja mehrfach als Bewohner von Haran Aramäer. Auch zu der Hypothese betr. Rezon von Damaskus S. 9 möchte ich ein Fragezeichen machen.

Zimmer-Wernigerode.

Zur Weltanschauung der Gegenwart.

Dahlke, Paul: Aufsätze zum Verständnis des Buddhismus. Berlin 1903, C. A. Schwetschke & S. (VIII, 158 S.) 2,50 M.

Eine glänzende, von Begeisterung getragene Schilderung Buddhas und seiner Lehre, interessant und lehrreich zu lesen. Der Verfasser, der seine Kenntnis des Buddhismus nicht nur aus Büchern, sondern aus dem Verkehr mit einheimischen Gelehrten Ceylons und Birmas geschöpft hat, hat das Wesen dieser weltverneinenden Philosophie klar erfaßt und weiß dasselbe in geistvollen Bildern und in der anschaulichsten Sprache darzustellen. Es ist auch für den, der auf entgegengesetztem Standpunkt steht, ein geistiger Genuß, dies Buch zu lesen. Um so unverständlicher ist es mir, wie ein solcher klarer Kopf an diesem seelenmordenden Nihilismus Gefallen finden konnte. „Der Buddhismus," so sagt Dahlke selbst, „als einzige unter allen Religionen, ruht auf der Negation, läuft in die Negation aus, ja ist Negation. Er hat daher lediglich Wert für solche, die nach der Tür suchen, die aus dem Leben hinausführt; und tatsächlich ist Buddhismus nichts anderes als Anleitung hierfür." Ihm ist der Buddhismus „als eines der kolossalsten und bewunderungswürdigsten Werke erschienen, die je aus dem Geiste hervorgegangen sind. Er ist der denkbar völligste Sieg des Menschen über den Menschen." Wie ein Mensch mit geistigen Interessen und dem Bestreben, seine Persönlichkeit zu fördern und zu bilden, an dieser Religion ohne Gott, ohne Glauben, ohne Jenseits, an einem System, welches gebietet, unsere Seele zur völligen Stumpfheit zu trainieren, sodaß sie endlich in das Nirvana eingehen kann, Gefallen zu finden vermag, ist mir stets ein psychologisches Rätsel geblieben. Meinem Gefühl nach hat der Verfasser dieser Aufsätze am Buddhismus auch nur ein intellektuelles Interesse, aber kein praktisch-sittliches, denn sonst hätte er mit solcher Begeisterung nicht dieses Buch schreiben **dürfen**, denn auch Liebe zum Erkennen und wissenschaftlicher Sinn ist nach Buddhas Lehre ein „Haften an der Existenz," also eine Sünde, und diese muß auch abgelegt werden.

Falke-Mainz.

Falke, Robert: Der Buddhismus in unserem modernen deutschen Geistesleben. Eine Studie. Halle 1903, Eug. Strien. (74 S.) 1,50 M.

Die ernste, hochinteressante, populär gehaltene, die sittliche Hoheit des Christentums gegenüber modernen Geistesströmungen betonende Schrift weist auf die großen Gefahren hin, die gerade unserer skeptischen und einseitige Maßstäbe des Geisteslebens überschätzenden Zeit drohen: sofern dem **Christentum der Buddhismus** Konkurrenz macht — in Wissenschaft, Kunst, Vereinigungen hochgebildeter und hochstrebender Namenchristen. Von **deutschen** Verhältnissen nur spricht die lehrreiche, weitblickende Skizze: doch fordert sie Nachfolgerinnen, die den buddhistischen Einflüssen nachgehen sollen im englischen, französischen, amerikanischen Denken und Empfinden unserer hoffnungsarmen, pessimistischen, subjektivistischen, der Diesseitigkeit huldigenden Zeitgenossen. Wohl übertreibend, doch auf Grund ernstgemeinter Erwägungen und Beobachtungen urteilt Falke (S. 59): „unser modernes Geschlecht ist für die Aufnahme des Buddhismus geradezu prädestiniert." Zu schroff lauten auch gelegentliche Urteile, wie S. 71: „Buddha und Jesus stehen soweit voneinander, wie der Tod vom Leben" (richtiger: wie das verzweifelnde, enttäuschte Greisenalter von der hoffnungsreichen, mutvoll aufstrebenden Jugend). — Kurz, aber lebendig, oft die Quellen anführend, schildert F. den Ver-

lauf des mächtigen buddhistischen Stromes in der deutschen Philosophie und Kunst (Schopenhauer, Eduard von Hartmann, Nietzsche, Th. Schulze, Rudolf Seydel, B. Wille, K. H. Strobl, Rich. Wagner, Sudermann, Hauptmann, Ibsen u. a.); eingehend bespricht er, darstellend und apologetisch kritisierend, den Buddhismus als gemeindebildendes Prinzip" (S. 32—57) d. h. die theosophische Gesellschaft und deren Führer (Frau Blavatsky, Oberst Olcott, Paul Zillmann, Sinnett, Neumann u. a.). Ein scharfgeschliffener, nicht schmeichelnder Zeitspiegel ist der (4.) Abschnitt (S. 57—70) „Beurteilung der dem Buddhismus günstigen modernen Zeitverhältnisse." Mit wenigen, aber meist treffenden Worten werden schwache Seiten unserer wissenschaftl. Zeittheorieen berührt, nach ihren Ursachen u. Folgen (so von Wundt's Psychologie u. Ethik: S. 61. 63). Höhne-Zscheila.

Hartmann, Franz, Dr.: Die Bhagarad Gita. Das Lied von der Gottheit oder die Lehre v. göttl. Sein. 3. Aufl. Berlin 1903, C. A. Schwetschke & Sohn. (XXIV, 162 S.) 1,60 M.; geb. 2,20 M.

Die Übersetzung dieses uralten, zu den brahmanischen Veden gehörigen Gedichtes, welches auf pantheistischer Idee fußend dem Menschen den Weg zur Vereinigung mit Gott zeigt, indem es ihn die unpersönliche Gottheit in ihm selbst, in seinem eigenen Herzen zu suchen anleitet, macht nach des Verfassers eigenem Geständnis keinen wissenschaftlichen Anspruch. Es war ihm nur darum zu tun, den Sinn des brahmanischen Gedichtes wiederzugeben, in der unausgesprochenen Absicht, für seine „Theosophische Gesellschaft", deren Führer Franz Hartmann ist, Propaganda zu machen. Es ist ja dieser brahmanische Pantheismus, welcher Gott nicht über uns, sondern allein in uns, und in allem sucht, auch die Grundlage der modernen „theosophischen" Bewegung. Auch die Theosophen wollen sich, durch die Erkenntnis ihrer göttlichen Natur und durch Befolgung von allerlei Buddhismus zu „Göttern" entwickeln. Die Bibel gilt dem Dr. F. Hartmann nicht so hoch wie die Bhagarad Gita, weil „die Bibel zum größten Teil eine Wiedergabe der in den indischen Veden vorhandenen Lehren enthält;" „nur fehlt in der Bibel die Auseinandersetzung der wissenschaftlichen Begründung, welche in den Veden zu finden ist. Die Bibel war ursprünglich für die Eingeweihten geschrieben, d. h. für diejenigen, welche die Allgegenwart des göttlichen Geistes in sich selbst empfanden, und deshalb keiner andern Beweise für das Vorhandensein desselben bedurften." Später sei an die Stelle der Erkenntnis des Geistes" der „Buchstabe" getreten. Was in der Bibel den Theosophen nicht paßt, erklären sie symbolisch. Ihre Bibel sind und bleiben die brahmanischen Veden. Der Inhalt des vorliegenden Gedichts ist langatmig und an einzelnen Stellen unklar. Ein einziger Psalm des Alten Testaments und ein Spruch Jesu in der Bergpredigt wiegen himmelhoch den ganzen verschwommenen Inhalt dieses brahmanischen Pantheismus auf. Falke-Mainz.

Kaftan, J, D., Prof.: Das Christentum und die indischen Erlösungsreligionen. Vortrag, hrsg. v. d. Vorstande d. Kirchl. Konferenz d. Kurmark. Potsdam 1903, Stiftsverlag. (27 S.) 0,60 M.

Ein gehaltvoller Vortrag mit feinen Bemerkungen über die in unserer Zeit vorhandenen Sympathien für den Brahmanismus und Buddhismus. Diese letzteren Religionen vergleicht Kaftan mit dem Christentum und kommt zu dem Resultat, daß das Christentum die absolute Religion ist. Der Brahamismus ist die natürliche Erlösungsreligion, das Christentum die ethische; der Buddhismus die asketische Welt- und Existenz-Verneinung. „Das Christentum wird und muß den Sieg behalten — in unserm Volk, so lange es geistig lebendig und geschichtlich wirksam bleibt; über die Zeit unseres Volkes hinaus, bis für alle Völker die große Stunde der ewigen Vollendung schlägt." — Mehr Wert hätte bei der Veröffentlichung des Vortrags auf den oft inkorrekten Satzbau gelegt werden müssen. Falke-Main.

Kernwort, E. A.: Die materialistische Weltanschauung ein überwundener Standpunkt. Leipzig u. Frankfurt a. M. 1903. Jägersche Verlagsb. (VIII 96 S. 1,50 M.)

Der Titel des Büchleins deckt sich nicht mit dem Inhalt. Es ist gar wenig von dem Materialismus die Rede, sondern die Schrift ist eine Werbeschrift für den modernen Neu-Buddhismus, d. h. für die buddhistisch-brahmanischen Bestrebungen unserer modernen „Theosophen". Die „Theosophische Gesellschaft" in ihren Zielen und Absichten zu preisen, ihre erlösende Bedeutung für die moderne Welt kräftig zu betonen, hie und da dem Christentum einen Hieb zu versetzen, dazu ist das Schriftchen erschienen. Es stellt die theosophischen Ideen klar und umfassend dar, soweit sich überhaupt diese

verschwommenen Weltverbrüderungs-Theorien mit ihrem Glauben an Astralleib, Karma und Seelenwanderung klar darstellen lassen. Wer sich über „Theosophie" informieren will, mag immerhin zu dem Schriftchen greifen. Falke-Mainz.

Jung, J. Heinr. gen. Stilling, D.: Theorie der Geisterkunde in einer natur-, vernunft- und bibelmäßigen Beantwortung der Frage, was von Ahnungen, Gesichten und Geistererscheinungen geglaubt und nicht geglaubt werden müsse. Neue Ausgabe mit Vorwort von K. Fr. Pfau. Mit einem Portrait: „Die weiße Frau." Leipzig 1903, K. Fr. Pfau. (338 S.) 3 M., geb. 4 M.

Eine wirkliche Bedeutung dieser einst viel gefeierten Schrift für die Gegenwart kann ich nur in der wiederholten Mahnung finden, die J.-St. immer aufs neue in heiligem Ernste ausspricht, in keiner Weise sich in irgend welche Berührung mit der Geisterwelt einzulassen, nicht minder in der gleich ernst hervorgehobenen Mahnung, wo etwa Ahnungen und Gesichte und Erscheinungen eintreten, jeden Gedanken an irgend etwas hier zugrunde liegendes Göttliche von vornherein auszuschließen. Sonst ist die Schrift interessant wegen der zahlreichen, angeblich authentischen Geschichten aus der Geisterwelt, die sie berichtet, und zeitgeschichtlich bedeutsam, weil sie den starken Einfluß zweier ganz verschiedener wissenschaftlicher Erscheinungen (falls man der erstzunennenden überhaupt dieses Prädikat beilegen will), einmal des Mesmerismus (auf Grund der Ende des 18. Jahrhunderts erfolgten Entdeckung des tierischen Magnetismus), sodann der Kantschen Kritik der reinen Vernunft, auf Vorstellungen und Gedankenwelt eines Mannes wie J.-St. deutlich macht. Denn die von Kant herrührenden Gedanken über Idealität von Raum und Zeit, so wie die vom Mesmerismus herstammenden Anschauungen über das Verhalten von Seele und Leib, von Äther und Geistleib, geben zugleich mit einem starken Einschlag mystischer Gedankengänge die Erklärung für die gesamte Geistertheorie J.-St.s, deren weitere Kritik sich damit an diesem Orte von selbst erübrigt. Nur soll ausdrücklich hervorgehoben werden, daß bei allem Gewichtlegen auf diese bekanntlich mit besonderer Vorliebe von ihm gepflegten Vorstellungen doch immer wieder eine an der Schrift orientierte nüchterne Gesamthaltung sich geltend macht, — vgl. das Motto Luk. 16, 31 — die zwar den apologetischen Wert der von ihm berichteten Berührungen mit der Geisterwelt gegenüber einer mechanischen Weltanschauung hoch genug anschlägt, aber doch nicht verkennt, daß ihre Widerlegung noch ganz anders ernst und tiefgrabend geführt werden müsse. Das, was zuletzt allein dem Menschen gebührt und was ihm hilft, ist der Glaube an den lebendigen Gott und den gekreuzigten Jesus; und zwar muß hier die Entscheidung fallen, da im Zwischenreich — nur die vollendet guten und bösen gehen sofort an ihren endgültigen Aufenthaltsort — nur das ausreift, was auf Erden anfangsweise vorhanden, es sei im guten oder im bösen. — Der Druck ist nicht sehr sorgfältig, besonders in den Interpunktionen. Hin und wider wären historisch erklärende Anmerkungen nötig gewesen. Die in § 24 f. besprochene Geistererscheinung ist im vorangehenden nicht erzählt.

Jordan-Warendorf.

Thomaschki, Paul, Pfr. Miswalde (Ostpr.): Der moderne Geisterglaube. Ein Beitrag zur Lösung spiritistischer Rätsel. Leipzig 1902, G. Strübig. (106 S.) 1 M.

Der Verfasser dieser Schrift, der sich selbst auf dem Wege praktischer Experimente „durch alle Stadien von Spott, Reserve, Interesse, Verwunderung, Schwanken, Überzeugung, erneuten Zweifeln, und endlicher Gewißheit mühsam und unter manchen schweren Opfern" zur Verwerfung des Spiritismus hindurchgerungen hat, möchte andern diesen dornenvollen, furchtbar gefährlichen Weg ersparen. Er behandelt die beiden Fragen: a) Welches sind die speziell spiritistischen Phänomene? b) Wie sind sie zu erklären? An der Hand von Erlebnissen aus spiritistischen Sitzungen, die zum Teil so ungeheuerlich sind, daß man zweifelnd den Kopf schüttelt, geht er die einzelnen spiritistischen Phänomene durch. Die Erklärungsversuche, die er für dieselben gibt, sind beachtenswert, wenn sie auch dem Kenner von Hudsons größerem Werk: „Das Gesetz der psychischen Erscheinungen" nicht viel Neues bieten. Während Th. das Tischrücken auf die elektrische Nervenkraft zurückführt, findet er für die Mehrzahl der übrigen Erscheinungen die Erklärung in der Dualität der menschlichen Psyche, bei der er ein „Unter- und Oberbewußtsein" oder mit Hudson „ein subjektives und objektives Ich" unterscheidet. Ersteres vollführe seine höchsten Funktionen, wenn die objektiven Sinne

untätig seien, wie im Traumleben, im Hypnotismus und Somnambulismus, ihm seien alle auch noch so oberflächlichen Eindrücke unauslöschlich eingeprägt, Eindrücke, an welche die Rückerinnerung im Oberbewußtsein absolut entschwunden sei. Auf mannigfache Weise, besonders durch krankhafte Zustände des Gehirns oder Nervensystems, sowie durch fieberhafte Erregungen könne eine totale oder teilweise Aufhebung der Tätigkeit des objektiven Ichs und eine starke Wirksamkeit des subjektiven Ichs eintreten. Letzteres könne nun durch Suggestion fortwährend geleitet werden; und in ihr findet Th. den bedeutsamsten Faktor für die Erklärung der spiritistischen Phänomene. Durch Selbsthypnose, Autosuggestion, würden die normalen Denkfähigkeiten des Oberbewußtseins eingeschläfert und den üppig wuchernden Halluzinationskräften des subjektiven Ichs freies Spiel gegeben. Schließlich weist der Verfasser bezüglich der Materialisierung der Geister auf die Selbsttäuschung und den Betrug hin, die dabei nachgewiesenermaßen eine Rolle spielen. — Daß das Tatsachenmaterial des Spiritismus ein Wall gegen den Materialismus sei und darin die höchste Bedeutung der okkultistischen bezw. spiritistischen Bewegung liege (S. 100), ist mir mehr als fraglich. Aber der Verfasser hat recht, wenn er im Spiritismus ein armseliges Surrogat sieht, das sich die Nervenzerrüttung des modernen Kulturlebens und die Glaubenszerrüttung der naturalistischen Zeitströmung in ihm geschaffen habe, und wenn er zum Schluß sagt: „Für das Jenseits gibt der Spiritismus keine Bürgschaft und darum für das Leben keine Kraft, für das Sterben keinen Halt. Sein Wissen ist hinfällig, seine Moral ist lax und seine Lehre von der Fortentwicklung nach dem Tode schneidet jedem ernsten Heiligungstrieb den Nerv durch." — Wer einen Einblick in das Treiben und Wesen des Spiritismus gewinnen will, dem sei diese hochinteressante Schrift angelegentlichst empfohlen.

Vits-Barmen.

Theologie.

Heinrici, Georg, C. F. D.: Theologie und Religionswissenschaft. Leipzig 1902, Dürr. (35 S.) 0,50 M.

Der Verfasser geht in diesem auf der kirchlichen Konferenz für die Kurmark gehaltenen Vortrag von den Angriffen aus, denen sein früherer Vortrag „Dürfen wir noch Christen bleiben", besonders von seiten Troeltsch's ausgesetzt war. Er hält die Scheidung zwischen geschichtlichen Fragen und Glaubensfragen aufrecht und zieht das Thema dieses Vortrags mit hinein. Die Theologie ist eine Sache der lebendigen Religion, des glaubenden Bekenntnisses; „sie ist die Hüterin des Wahrheitsbesitzes der Kirche." „Die Religionswissenschaft dagegen ist eine rein geschichtliche Disziplin, die als solche, d. h. nach der Methode der Profanhistorie verfahrend, das Wesen der Religion eigentlich gar nicht fassen kann, da erst umgekehrt vom Boden der christlichen Theologie aus auch die andern Religionen zu verstehen sind. So wenigstens meine ich aus den Äußerungen des Verfassers schließen zu müssen. Die Konsequenz ist natürlich, daß eine Religionswissenschaft kein Existenzrecht außerhalb der Theologie hat. Bleibt so der Theologie das alleinige Recht, auch wissenschaftlich das Phänomen „Religion" zu behandeln, so wird das Problem „Theologie oder Religionswissenschaft" zu dem andern „Geschichte und Bekenntnis". Daß das Christentum dieses beides ist, steht dem Verfasser fest. Er sieht in dem Verhältnis von beidem ein ewiges Problem und scheint damit sagen zu wollen, daß hier gewissermaßen zwei Linien vorhanden sind, deren Schlußpunkt außerhalb des menschlichen Gesichtskreises liegt, aber ein ideales Ziel bildet, dem zuzustreben dauernde Beunruhigung, aber auch dauernden Fortschritt bedeutet. Die Schwierigkeiten, welche in der Tatsache liegen, daß die Geschichtsseite des Christentums wissenschaftlich erfaßt sein will, während die Bekenntnisseite nur dem religiösen Innenleben offen steht, werden ausführlich erörtert. Der Optimismus des Verf. sieht in der Trennung, wie oben angedeutet, auch hier wieder die Rettung: die nackten Tatsachen bedürfen der Deutung, welche der Glaube gibt. Diese Deutung ist es dann eben, die dem Christentum seinen einzigartigen Platz sichert und seine Entstehungsurkunden in einen besondern geschichtlichen Kreis hineinstellt. — Außer den skizzierten berührt der Vortrag noch manche andere, am Wege liegende Fragen. Meines Erachtens enthält er keine wesentliche Förderung der überaus quälenden Aufgaben, die das Verhältnis von Geschichte und Dogmatik uns stellt.

Bowinckel-Mettmann.

Wobbermin, Georg, Lic. Dr., Privatdozent, Berlin: **Der christliche Gottesglaube in**

seinem Verhältnis zur gegenwärtigen Philosophie. Allgemeinverständl. wissenschaftliche Vorlesungen. Berlin 1902, A. Duncker. (IV, 127 S.) 2 M., geb. 2,60 M.

Die vorliegende Schrift enthält auf wenigen Seiten eine Fülle von Mitteilungen und fortbildenden oder kritischen Gedanken. Aus Vorträgen auf dem Ferienkursus der kirchlich-theologischen Konferenz der Provinz Brandenburg hervorgegangen, verfolgen diese Aufsätze augenscheinlich den löblichen Zweck, die praktischen Theologen mit den philosophischen Problemen der Gegenwart bekannt zu machen. Eine gewisse Kenntnis dieser und eine entsprechende Verwertung für Predigt und Seelsorge ist dringend wünschenswert, um die notorische Unfähigkeit und Unlust sehr vieler unserer Pastoren, auch an Gebildeten Seelsorge zu treiben, zu überwinden. Der Verfasser weiß natürlich selbst, daß diese Seiten nur eben einführen können und anregen sollen. Dazu sind sie auch ganz vorzüglich geeignet, sowohl durch die lebendige, recht verständliche, hier und da fast forsche Sprache, wie auch durch die Auswahl der besprochenen Thesen und das sehr brauchbare Literaturverzeichnis samt seinen erklärenden Bemerkungen, das den Aufsätzen als Anhang beigegeben ist. — Was den Inhalt betrifft, so können darüber hier nur wenige Bemerkungen Platz finden. Der erste Abschnitt behandelt zunächst als extreme Typen Nietzsche und Avenarius. Bei der Charakteristik Nietzsches würde ich eine stärkere Hervorhebung seiner Grundstimmung, der Pflicht „der Lebensbejahung um jeden Preis" wünschen, aus der sowohl die Umwertung aller Werte als auch die Betonung der Selbständigkeit der Persönlichkeit erst resultieren. Diese Lebensbejahung um jeden Preis ist die psychologische Grundlage der Nietzsche'schen Philosophie. (Ich habe diesen sehr wesentlichen Punkt ausführlich im zweiten Jahrgang des Deutsch-Evangelischen Jahrbuchs 1900 behandelt.) — Bei der Zurückweisung der Avenariusschen Theorien hätte auf die Grundlage der Kritik der reinen Erfahrung, den psycho-physischen Parallelismus, hingewiesen werden müssen: der Anschluß der psychischen Vitalreihen an die physischen beseitigt die Möglichkeit der sogenannten inneren Erfahrung. Der psychophysische Parallelismus bedarf ja entweder einer Beseelung der Materie, der Außenwelt oder einer Beschränkung des seelischen Lebens auf die Erfahrungen aus den Sinnesempfindungen. Die Gleichung: Vorstellungen = äußere Erfahrung; Willensspannungen und Gefühlsregungen = innere Erfahrung scheint mir bedenklich und auf der alten Teilung in Seelenvermögen zu beruhen. Der Verfasser weist selbst später den erkenntnistheoretischen Dualismus zurück. Die bedeutendste Aufstellung Wobbermins im zweiten Abschnitt, der von der erkenntniskritischen Grundlegung handelt, betrifft eben diese Aufhebung des Dualismus in der Erkenntnis. Auf Grund wissenschaftlicher Reflexion eine ab- resp. aufsteigende Skala zu postulieren von verschiedenwertigen und verschiedengültigen Gruppen von Überzeugungen und Deutungen der Natur und Geschichte, die im Innern des Menschen erwachsen und dann Objekt wissenschaftlicher Erkenntnis werden: das schwebt dem Verfasser als Ideal vor. Daß auf diesem Wege die Lösung liegt, ist mir nicht zweifelhaft. Nicht ohne Erfolg haben Philosophen der Gegenwart schon diesen Weg betreten; so besonders Claß und Eucken. Jedoch vermisse ich in des Verfassers Andeutungen einmal eine organische Verbindung zwischen eigentlich theoretischem Wissen und den Postulaten oder Hinweisen der praktischen Vernunft, dann aber auch einen Maßstab für jene Skala der inneren Überzeugungen und Deutungen. Die Gebundenheit der Kritik des Wissens in das Wissen kann kaum als ein solcher dienen, da er der einen Seite wieder alles Bestimmungsrecht zuschiebt. — Anmerkungsweise sei zu der Einteilung der Philosophen in Kantnachfolger und Entwicklungstheoretiker erwähnt, daß der Entwicklungsgedanke, auch in seiner idealistisch-spekulativen Gestalt, schon in Kants Erkenntniskritik selbst steckt. — Die Bemerkung über Newtons philosophia naturalis scheint mir irreführend, weil in dieser Bezeichnung philosophia = Wissenschaft schlechthin und nicht = Philosophie oder Weltanschauung ist. — In den Abschnitten 3—6 werden die Fragen besprochen, die früher die Theologen bei Gelegenheit der Diskussion über die Gottesbeweise vorzunehmen pflegten. W. bringt sehr anerkennenswerterweise viele neue Gesichtspunkte in die Verhandlung hinein. Daß er die Gottesbeweise nicht ohne weiteres mit Kant verwerfen will, wird den Beifall vieler neuerer Theologen finden, die hierin Ritschl nicht mehr zu folgen vermögen. Was die eigentlichen Positionen Wobbermins in diesen Abschnitten betrifft, so muß ich gestehen, daß die philosophischen Argumentationen grade wieder an der mangelhaften

erkenntnistheoretischen Methode leiden, die uns schon im zweiten Abschnitt entgegentrat. Es bedürfte langer Ausführungen, um diesen Vorwurf für weitere Leserkreise zu begründen. Ich möchte ihn deshalb nur für Kenner dieser schwierigen Probleme kurz folgendermaßen skizzieren: Verwechselt ist das Verhältnis von vorläufiger, unvollständiger Erfahrung zu durchgebildeter, Synthesen bildender Erfahrung mit dem Verhältnis von subjektivem Denken und sogenannter objektiver Wirklichkeit. Eine derartige Verwechselung ist nur dann möglich, wenn man Erfahrung und reines Denken als zwei getrennte Größen gelten läßt und deswegen immer das hoffnungslose Bestreben haben muß, die Erfahrung irgendwie zum Ding an sich in Beziehung zu bringen und das Denken zum Subjekt. Von dieser Problemstellung ist bekanntlich die nachkantische Philosophie ausgegangen, um die Reste Kants auf spekulative, idealistische Weise zu beseitigen. Unsere gegenwärtige Aufgabe besteht meines Erachtens darin, dieselben auf psychologischer Basis zu überwinden. W. ist an diesem Punkte in der Kantischen Zertrennung des Subjektiven und Objektiven stecken geblieben, so sehr er andrerseits auf eine Überwindung des Kantischen Dualismus sich bedacht zeigt. Der 7. Abschnitt unseres Buches, der die Psychologie behandelt, muß sich, da die irrige erkenntnistheoretische Stellung das Beste zu akzeptieren verhindert, auf ein Referat beschränken und auf die gewiß sehr angebrachte Klage, daß die Psychologie noch so wenig an der Bearbeitung der höheren geistigen Tätigkeiten getan hat. Das liegt aber eben an der Herrschaft der abgelösten Erkenntnistheorie. — Der letzte Abschnitt schließlich über die Spekulation und den christlichen Gottesglauben enthält einen gewaltigen Gedanken, einen Gedanken, der meines Erachtens die ganze Ausführung beherrscht haben sollte. Es ist „die Erscheinung oder besser der Tatbestand, daß auf Grund einer Lebensvielheit oder Lebensgesamtheit eine Lebenseinheit besteht, die mit jener Lebensvielheit keineswegs identisch ist". In diesem Gedanken, der natürlich die mannigfaltigsten Formen annehmen kann, besitzen wir den Schlüssel nicht allein zu einem spekulativen Gottesbegriff, sondern auch zu einer auf der empirischen Psychologie sich aufbauenden Erkenntnislehre, die der organische Unterbau für eine neue Persönlichkeitslehre (Metaphysik u. Ethik) scheint werden zu können. Bowinckel-Mettmann.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Delitzsch, Friedrich: Im Lande des einstigen Paradieses. Ein Vortrag mit 46 Abbildungen und 7 Karten und Plänen. Stuttgart 1903, Deutsche Verlagsanstalt. (58 S.) 2 M., geb. 2,50 M.

An dieser vorzüglich ausgestatteten Schrift haben wir nur die Richtigkeit des Titels zu beanstanden; denn daß das Paradies in der babylonischen Tiefebene lag, wie Delitzsch seit seiner Schrift von 1881 „Wo lag das Paradies?" annimmt, erscheint mehr als fraglich. Sonst aber kann dieser gewandte, mit Humor und Wärme abgefaßte Bericht über die vom Verfasser in der Zeit vom März bis September 1902 ausgeführte Reise auf allgemeines Interesse rechnen. Er macht uns nicht nur bekannt mit den mannigfaltigen Beschwerden und selbst Gefahren eines solchen Unternehmens, sondern malt auch meisterhaft eine Reihe von Landschaftsbildern in dem Kontrast ihrer gegenwärtigen Verödung mit der einstigen Herrlichkeit vor unsre Augen und führt in höchst anschaulicher Weise in die Forschungsgebiete der deutschen Orientgesellschaft ein, welche schon so bedeutsame Ergebnisse erzielt hat. Delitzsch ist ein vortrefflicher Erzähler; es fallen von dem nicht streng abgesteckten Hauptweg seines Berichtes allerlei nette Seitentouren in die Vergangenheit und die Zukunft ab, und zwar in dieser Schrift ohne ein verletzendes Wort für solche, die zur Bibel eine andere Stellung einnehmen, als der Verfasser. Wir zweifeln nicht, daß dieselbe auch ohne die unpassende buchhändlerische Reklame in allen Schaufenstern, daß der Kaiser ihren Druck gewünscht habe, viele dankbare Leser und großen Anklang gefunden hätte; sie verdient es, denn ohne wichtigere neue Resultate zu bringen, ist sie doch sehr geeignet, Interesse und Verständnis für die Forschungsarbeit im Orient zu wecken und zu fördern. Oettli-Greifswald.

Hilprecht, H. V.: Die Ausgrabungen im Bel-Tempel zu Nippur. Leipzig 1903, J. C. Hinrichs. (77 S.) 2 M.; geb. 2,50 M.

Niemand war berufener, über die Ergebnisse dieses von der pennsylvanischen Universität ausgehenden Unternehmens Bericht zu erstatten, als dieser sein wissenschaftlicher Direktor, der auf wiederholten Reisen das Trümmerfeld von Nuffar selbst durchforscht und die Ausgrabungen durch seine Winke

auf das glücklichste gefördert hat. Es handelt sich um die Ruinen des uralten Heiligtums des Bel, Ekur genannt, mit all seinen Nebenbauten, um den Palast eines Priesterfürsten und um die von Assurbanipal angelegte Tempelbibliothek. Unter großen Beschwerden wurde durch Eintreibung von Versuchsschächten festgestellt, daß im Tempelhügel nicht weniger als 21 Kulturschichten übereinander liegen, die H. auf drei Hauptperioden verteilt; die nachbabylonische von 300 vor bis 1000 nach Christo, die semitisch-babylonische von 4000 bis 300 vor Christo und die älteste sumerische vor 4000 v. Chr. Die Ausgrabungen führten nicht nur zu einer genauen Einsicht in die Anlage des Tempels und der Paläste, sondern förderten auch eine Unmasse von Geräten, Schmuckgegenständen, Tonsärgen und beschriebenen Tontafeln des verschiedenartigsten Inhaltes zu Tage, von denen diese Schrift manche gute Nachbildung bietet. Besonderes Interesse dürfen die Übungstafeln aus der Priesterschule beanspruchen, aus denen man sich eine ziemlich genaue Vorstellung von einem altbabylonischen Lehrgang im Schreiben, Rechnen, Astronomie u. s. w. bilden kann. Hilprecht urteilt, daß im Vergleich zu der im fünften und vierten Jahrtausend erreichten Höhe der Kultur und der Religion die ganze spätere Entwicklung in Babylonien einen Niedergang bedeutet, von dem aus keineswegs eine Erklärung oder gar eine Entwertung der Religion Israels zu erwarten sei, wiewohl das Verständnis des Alten Testaments der Keilschriftforschung manche wichtige Förderung verdanke. Wir empfehlen diese Schrift aufs beste allen, die ihre Kenntnis über babylonische Dinge nicht bloß aus geschickten Feuilletonleistungen schöpfen wollen. Oettli-Greifswald.

Hilprecht, H. V.: **Explorations in Bible Lands during the 19 th Century,** with nearly 200 illustrations and 4 maps. Philadelphia 1903, A. J. Holman and Co. 1903. Erlangen, (Rudolf Merkel.) (XXIV u. 810 S.) 12,60 M.

Diese höchst verdienstliche Zusammenstellung aller irgendwie mit der Bibel zusammenhangenden Entdeckungen, Ausgrabungen und Entzifferungen, die uns das vorige Jahrhundert geschenkt hat, auf engem Raume zu besprechen ist ein Ding der Unmöglichkeit. Bei der Menge und Weitschichtigkeit des Materials war hier Arbeitsteilung geboten, die am natürlichsten nach den verschiedenen Forschungsgebieten sich richtete. Den Abschnitt über Assyrien und Babylonien verdanken wir dem sonst schon hochverdienten Herausgeber selbst, der sich dabei der kundigen Mitarbeit seiner leider früh verewigten Gattin erfreute (S. 1—578); die Palästinaforschung ist von Benzinger dargestellt (S. 579—622); die ägyptischen Ausgrabungen hat G. Steindorff beschrieben (S. 623—690); den Ertrag der Forschungen in Arabien für die Bibelwissenschaft erörtert F. Hommel (S. 691—752); die hettitischen Denkmäler und Inschriften bespricht P. Jensen (S. 753—793). In den einzelnen Abteilungen geht ein geschichtlicher Abriß über den Gang der Erforschung und den Anteil ihrer bedeutendsten Träger voraus und folgt eine Darstellung ihrer Resultate an den einzelnen Fundorten. Am ausführlichsten sind, wie es die gegenwärtige Sachlage mit sich bringt, die Euphratländer behandelt, wo Hilprecht ja selbst in den vordersten Reihen der Forscher steht; etwas stiefmütterlich scheint mir Palästina abgefunden, wo doch im letzten Jahrhundert sehr viele Augen und Hände, und wahrlich nicht erfolglos tätig waren; hier fehlt das biographische Material fast gänzlich, abgesehen von den Forschern ersten Ranges, wie Robinson und Titus Tobler. Überall sind die Funde durch meist treffliche Abbildungen zur Anschauung gebracht, wie denn die Ausstattung des Buches nichts zu wünschen übrig läßt und die meisten Erzeugnisse des deutschen Buchhandels weit hinter sich läßt. Die Benutzung wird durch ein vollständiges Namen- und Sachregister erleichtert. Einen etwas beschämenden Eindruck hinterläßt das Studium des Werks insofern, als es zeigt, wie sehr der Löwenanteil an Forschung und Verdienst im 19. Jahrhundert den Engländern, Franzosen und Amerikanern zufiel, und wie äußerst bescheiden Deutschland sich an dieser Arbeit beteiligt hat. Das sollte im 20. Jahrhundert nun anders werden; ein guter Anfang ist mit den Ausgrabungen der deutschen Orientgesellschaft gemacht, und als kräftiger Sporn möge auch diese von lauter deutschen Gelehrten, wenn auch in englischer Sprache, veröffentlichte Rechenschaft über das bisher Erreichte wirken, die in der angenehmsten und übersichtlichsten Form eine Fülle von Belehrung bietet.

Oettli-Greifswald.

Hoberg, G. Dr., Prof.: **Die Fortschritte der biblischen Wissenschaften in sprachlicher und geschichtlicher Hinsicht.** Zweite

Auflage. Freiburg i. Br. 1902, Herder. (VI, 30 S.) 1 M.

Diese am 7. Mai 1902 bei der Übernahme des Prorektorats gehaltene Rede entspricht in keiner Weise dem, was der umfassende Titel erwarten läßt. Vom streng katholischen Standpunkte aus und mit geflissentlicher Verschweigung der wichtigsten protestantischen Leistungen von der Reformationszeit bis auf die Gegenwart herab — wenn er auch hie und da einen flüchtigen Blick auf die „altkatholischen" Forscher wirft — streift der Verfasser über einige wenige Seiten der Bibelforschung hin, erledigt aber nichts ordentlich; es ist die Rede von Textkritik, wo die Vulgata (nach der auch Johannes und Jesajas zitiert werden!) auf Unkosten des hebräischen Textes gepriesen wird, von isagogischen Fragen und von geschichtlicher Kritik. Die durch die Entzifferungen ägyptischer und babylonischer Denkmäler gewonnenen Erkenntnisse sind nur dazu bestimmt, die biblischen Aussagen „natürlichen Gehalts", d. h. die geschichtlichen zu bestätigen und tun es nach der Meinung des Verfassers, dem auch das Buch Judith eine wahre Geschichte erzählt, durchaus. Ein wirkliches Bild von der Entwicklung der Bibelforschung kann niemand aus dieser einseitigen Skizze gewinnen, die dazu durch Fremdwörter wie „dependieren" entstellt ist. Die äußerlich tadellos ausgestattete Schrift steht entfernt nicht auf der Höhe der meisten Arbeiten der Bardenhewerschen „Biblische Studien", die ganz anders ernsthafte Mitarbeit katholischer Gelehrter verheißen und zum Teil schon geleistet haben. Oettli-Greifswald.

Urquhart, John, Rev.: Die neueren Entdeckungen und die „Bibel. 3. Band: Vom Auszug aus Ägypten bis zur Philisterzeit. (XII, 351 S.) 4. Band: **Von der Philisterzeit bis zu babylonischen Gefangenschaft.** (XII, 333 S.) Stuttgart 1903, M. Kielmann. Je 4 M., geb. 5 M.

Bd. 3 enthält wie die früheren vieles Interessante, ja er ist besonders reich an Einzelheiten, bekannteren und weniger bekannten, die geeignet sind, die Berichte der mosaischen Schriften und des sich an dieselben anschließenden Buches Josua und des Buches der Richter als geschichtlich glaubwürdig zu erweisen. Es ist natürlich leicht möglich, daß bei einer solchen Fülle von Material und bei der Behandlung so mancher schwieriger Fragen namentlich chronologischer Natur dem kundigen Leser hie und da Bedenken aufstoßen, ob U. überall das Richtige getroffen hat. Ich halte seine Datierung des Auszugs aus Ägypten nicht für richtig. Daß seine Erklärung des Wunders von der stillstehenden Sonne durch eine besondere Brechung der Lichtstrahlen das Rätsel löst, vermag ich nicht zuzugestehen. Die Abweisung der sprachlich sehr wohl zu rechtfertigenden Meinung, daß es sich nicht um ein Stillstehen, sondern lediglich um eine Verdunkelung der Sonne handelt, ist von dem Verfasser nicht genügend begründet worden. Als besonders wertvoll erscheint mir das 6. Kapitel mit seiner Vergleichung der Religionen Ägyptens und Israels. Hier sind die ausgezeichneten Veröffentlichungen Dr. Budges benutzt. Bei der Behandlung der Tel-el-Amarna-Tafeln wird richtig der überaus wichtige Umstand hervorgehoben, daß die Briefe palästinensischer Fürsten nur aus denjenigen Landschaften und Städten an Pharao geschrieben wurden, welche nach den biblischen Nachrichten von den Hebräern damals nicht besetzt waren.

Bd. 4 bietet eine ganz erstaunliche Fülle apologetischen Materials. Wenn auch nicht alles, so z. B. nicht die Erklärung des Namens Samuel, völlig einwandfrei ist, so ist doch das allermeiste, was der Verfasser zur Rechtfertigung der biblischen Berichte beibringt, wohl begründet und gewissenhaft belegt. Das Rätsel von 1. Sam. 6, 19 ist, glaube ich, anders zu lösen, als es U. tut. Es wird die Zahl der 70 Erschlagenen zu Beth-Semes als relativ groß hervorgehoben der Zahl der Bevölkerung gegenüber. Es starben von einer Bevölkerung von etwa 1400 siebzig, das ist auf 1000 fünfzig, also 5 Proz. — Sehr lesenswert und besonders interessant ist das 3. Kapitel des die Bücher der Könige behandelnden Teils. Namentlich die Identifizierung Thadmors mit Palmyra sei hervorgehoben und die daran sich schließenden Erörterungen. Auch deutsche Theologen haben bereits Baalath mit Baalbeck identifiziert. Aber es ist bemerkenswert, was U. für diese Identifizierung anführt. Ophir sucht U. an der Mündung des Indus. Obwohl es zweifellos ist, daß die Benennungen der Handelsartikel zum Teil sanskritisch sind, wie ich denn selbst den Namen tokei für Pfau von den Eingeborenen in Indien gehört habe, so bleibt doch auch die Möglichkeit, ja vielleicht die Wahrscheinlichkeit bestehen, daß es in Südarabien Handelsplätze gab, von denen aus die Flotte Sa-

lomos die Erzeugnisse Indiens heimbringen konnte. — Ich weise noch besonders hin auf den Abschnitt über die Hethiter und die Könige von Damaskus. Die von dem Verfasser gegebene Darstellung über die Ermordung Sanheribs ist auch für die Erklärung von Jes. 37, 38 wichtig. Möge auch dieser Band viele finden, die ihn ernstlich studieren. Er verdient es in hohem Maße. Stosch-Berlin.

Volck, Wilh. D. Prof., Rostock: Die alttestamentliche Heilsgeschichte übersichtlich dargestellt. (Handreichung zur Vertiefung christlicher Erkenntnis. Herausgegeben von Möller u. Zöllner, Heft 8.) Gütersloh 1902, C. Bertelsmann. (VIII, 125 S.) 1,80 M.

In außerordentlich klarer, auch die probehaltigen Ergebnisse der Kritik verwertender Darstellung wird der Gang der alttestamentlichen Heilsgeschichte von dem kundigen Verf. so gezeichnet, „wie die Verfasser der alttestamentlichen Geschichtsbücher ihn sich dachten." In einer vortrefflichen Einleitung (S. 1—18) wird einerseits der „Sachverhalt" dahin dargelegt, daß der Pentateuch in der jetzigen Gestalt nicht von Mose verfaßt sei, und daß Jesus diesen Irrtum seiner Zeitgenossen aufzudecken nicht den Beruf hatte, da dieser Irrtum „mit ihrem Glauben und ihrer Seligkeit nichts zu tun hatte," „bei solchem Sachverhalt" daher „die Untersuchung über die Art und Weise der schriftstellerischen Beteiligung an der Abfassung des Pentateuchs den neutestamentlichen Aussagen gegenüber ungebunden" sei (S. 6 ff.). Es werden ferner verschiedene Quellenschriften im Hexateuch zugegeben. Andererseits wird aber Deut. 5—28 als ein um 620 „wieder ans Licht getretenes Gesetzbuch Mosis" angesehen und dessen Abfassung zum Zwecke der damaligen Kultusreform abgelehnt. Die Tatsache, daß also verschiedene pentateuchische Quellenschriften nachweisbar sind „braucht uns an der Inspiration dieser Schriften nicht irre zu machen, denn wenn es sich so verhält, dann war eben dies der Weg, auf dem es zu dem Schriftganzen kommen sollte, welches das schließliche Ziel des literarischen Prozesses zu sein bestimmt war und welches uns nun den Dienst leistet, den die einzelnen Urkunden und dergleichen für sich nicht hätten leisten können. Die Geschichte, welche dann die einzelnen Schriften durchmachten, gehört dann mit zu ihrer Inspiration" u. s. w. (S. 5 f.). Das Alte Testament ist „das Denkmal der das Heil der Zukunft vorbereitenden und anbahnenden Gottesoffenbarungen und Gottesführungen" und nicht ein Lehrbuch der Naturgeschichte u. s. w. Während „die alte Dogmatik z. B. auch für die das Physische betreffenden Schriftaussagen unbedingte Autorität gefordert" habe, könne in solchen Dingen von Irrtumslosigkeit keine Rede sein, die mit der Heilsgeschichte in gar keinen oder nur unwesentlichen Beziehungen stünden. Auch „scheint in der Tat alles dafür zu sprechen, daß wir hier im Alten Testament wirkliche Geschichte treu fortgepflanzt finden." Christus „hat die Schrift des Alten Testamentes als das glaubwürdige Zeugnis der auf ihn abzielenden Geschichte angesehen." Dabei handelt es sich nicht „um untergeordnete Einzelheiten, sondern um wesentliche Hauptzüge der alttestamentlichen Geschichte; und diese finden wir wieder in dem Geschichtsbilde, das Jesu vorschwebte und eben deshalb die Wahrheit des alttestamentlichen bezeugt." „Und wenn wir nun jene Geschichte nicht nach dem verlaufen sehen, was man die Gesetze des natürlichen Geschehens nennt, so werden wir uns nicht daran stoßen." „Es ist die Geschichte des Heils, das von oben stammt, des zu seinem Volke kommenden Gottes." (S 11 f.) An die Beurteilung des Schriftinhalts tritt man nicht voraussetzungslos sondern im Hinblick heran „auf die Frucht, die sie (die biblische Geschichte) gebracht hat." „Der Inhalt des Christenglaubens wird sich dem Forscher auch als der Kern und Stern, als das A und O der Schrift erweisen." Der Theologe steht also anders zu ihr als der Profanhistoriker (S. 13). Da Altes und Neues Testament durch die Beziehung zu Christus ein Ganzes bilden, so ergibt sich daraus der typische Charakter der alttestamentlichen Geschichte. Mit der „im Typus gegebenen Realweissagung verbindet sich die Wortweissagung, die Prophetie." „Die Heilige Schrift stellt alles vom heilsgeschichtlichen Standpunkte aus dar." Bei ihrer Geschichtserzählung „muß zwischen dem, was veranschaulicht wird und dem was nur zur Veranschaulichung dient, unterschieden werden" (S. 15 f.). Auch darf „ja die Mittelursache nicht ausgeschlossen" werden, z. B. 2. Kön. 19, 35, die Seuche, der die Assyrer erlagen. „Man wird die biblische

Erzählung darum, weil sie das Geschehene unmittelbar auf Gott zurückführt, nicht sofort als „mythisch" bezeichnen dürfen." — Wir sind in der Darstellung des prinzipiellen Standpunktes des Verfassers absichtlich ausführlich gewesen, weil er geeignet ist, wirklich Glaube und Wissenschaft zu versöhnen, soweit von einer Versöhnung überhaupt die Rede sein kann. Hier tritt uns ein beachtenswerter Versuch entgegen, alles für den Glauben Wesentliche festzuhalten und der Wissenschaft zu lassen, was ihr gebührt. Die geschichtliche Darstellung bringt in 7 Abschnitten alles Notwendige zur Sprache, beleuchtet die Phasen der Heilsgeschichte mit ihrem eigenen Lichte, hält alles Fremde zurück und liest sich außerordentlich angenehm. Der Verf. hat wirklich, wie er im Vorwort sagt, auch von seinen prinzipiellen Gegnern gelernt, sich gegen wirklich probehaltige Ergebnisse der alttestamentlichen Forschung nicht verschlossen, auch die „unleugbaren Schwierigkeiten, die uns die Geschichtserzählung des Alten Testamentes bietet, nicht zu verdecken gesucht." Seine Darstellung ist für Laien berechnet, wir wünschen dringend, daß sie die schöne Gabe des Verfassers recht würdigen. Die Religionslehrer an höheren und niederen Schulen können vom Verf. lernen, wie man die Heilsgeschichte auch für die Schüler darzustellen hat. Wir danken dem Verf. aufrichtig und herzlich für diese Schrift, rechnen ihn keineswegs, worauf er gefaßt ist, „zu den Vertretern eines rückständigen Traditionalismus," sondern urteilen vielmehr, daß er die rechte Mitte eingehalten hat zwischen moderner Kritik und dem rechten Heilsglauben, der nie veralten und nie rückständig sein kann. Schaefer-Köslin.

Kögel, Julius, Dr., Liz., Privatdozent, Greifswald. Die Gedankeneinheit des ersten Briefes Petri. (BFTh VI 5. 6.) Gütersloh 1902, C. Bertelsmann. (198 S.) 3 M.

Die lockere Gedankenverbindung des ersten Petrusbriefes hat öfter dazu geführt, seine Einheitlichkeit in Frage zu stellen. Dem gegenüber unternimmt K. den Nachweis, daß ein einheitlicher Grundgedanke das Ganze beherrsche. Seinen Ausgangspunkt nimmt der Verf. bei dem Begriff der Hoffnung, zeigt dessen eigentümliche Verwendung und gelangt so zur Formulierung des Grundgedankens, den er in der „Verborgenheit des christlichen Besitzes findet." In eingehender Erörterung der dogmatischen Bestimmungen und der paränetischen Ausführungen des Briefes legt er sodann dar, wie sich alle Gedanken dem angegebenen Thema unterordnen oder dazu in enger Beziehung stehen. Dieser biblisch theologischen Entwicklung folgt eine Skizzierung des Gedankengangs, wobei sich, abgesehen von der Grußüberschrift 1, 1 und 2, den Schlußermahnungen 5, 1—11 und den Schlußbemerkungen 5, 12—14, eine dreiteilige Gliederung des Briefes ergibt: 1. Die Tatsächlichkeit des gegenwärtigen Heilsbesitzes 1, 3—2, 10; 2. die durch die Eigentümlichkeit der Lage bedingte Stellung zur Außenwelt 2, 11—4, 6; 3. die Rücksicht auf das nahende Ende 4, 7—19. Dieser Gliederung zufolge wird das entscheidende Problem, nämlich die Frage nach der Stellung zur Außenwelt, im zweiten Teil des Briefes behandelt, was sich nach K. daraus erklärt, daß der Welt gegenüber das Mißverhältnis und der Widerspruch, welche des Christen Lage in sich schließt, vornehmlich zur Geltung kam und die Verborgenheit des Heilsbesitzes hier besonders als eine drückende Last empfunden wurde. Zum Schluß wird die Frage nach dem Verfasser, der Abfassungszeit und den Empfängern des Briefes insoweit erörtert, als das Thema der Abhandlung dazu Anlaß gibt. K. entscheidet sich für Petrus, indem er die Mitwirkung des Sylvanus auf ein Minimum reduziert. Die Abfassung fällt nicht in eine Zeit offizieller Verfolgung, wofür besonders auf die loyale Haltung der Obrigkeit verwiesen wird, cf. 2, 15 und 3, 15. Die Empfänger sind Heidenchristen, für die bei ihrem Leiden um des Glaubens willen die Unsichtbarkeit des Heilsgutes ein ernstes Problem sein mußte. — Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt in der Erörterung der dogmatischen und ethischen Gedanken des Briefes, die mit großer Sorgfalt und Umsicht gegeben wird. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Beziehung zu dem Grundgedanken nicht überall gleich einleuchtend gemacht werden kann. Doch tritt die Einheitlichkeit der Gesamtanschauung deutlich hervor. Nachdrücklich wird jeweilen auf die Berührungen mit dem Hebräerbrief und der paulinischen Verkündigung hingewiesen, doch so, daß die Selbständigkeit des Verfassers von 1. Petri gegenüber Paulus mit Recht kräftig betont wird. Sehr be-

herzigenswert ist die wohlbegründete Mahnung, den Lehrgehalt der neutestamentlichen Briefe stets in engste Beziehung zur Situation der Empfänger zu setzen. Ein Stellenregister erleichtert die Verwertung der zahlreichen exegetischen Ausführungen. Riggenbach-Basel.

Krukenberg, Emil, Sup., Pr. Holland: **Der Brief Pauli an die Epheser.** Der griechische Text übersetzt und erklärt (zunächst für Geistliche, Religionslehrer, Studierende). Gütersloh 1903, C. Bertelsmann. (IV, 117 S.) 1,80 M.

Die von K. gewählte Textrezension ist gut: doch empfiehlt sich mit Rücksicht auf die Schulen die Nestle'sche Ausgabe (Interpunktion, Lesart). — Der vielfach verschiedene Druck, die Abgerissenheit der in die Übersetzung verflochtenen Einzelerläuterungen und Bemerkungen, die Häufung von Parenthesen macht die Lektüre weder formell noch sachlich zu einem angenehmen Genusse. — Die Einleitungsfragen sind, trotz der Beschränkung der Leserkreise, doch zu kurz behandelt, z. B. über Ephesus selbst müssen Schüler und Studenten mehr erfahren. Mehrfach vermißt man Exkurse im Interesse des sachlichen und geschichtlichen Verständnisses (z. B. bei 5, 32; 6, 12). Die sprachlich- und biblisch-theologisch hochbedeutsame Doppelbestimmung in 1, 22 (ὑπὲρ πάντα — τῇ ἐκκλησίᾳ) sollte genau erläutert werden (wie verhält sich „Weltall und Kirche“ heilsökonomisch?). Das nahezu vollständige Übergehen der neueren Erklärer (Beck, Weiß gelegentlich genannt) wird durch die Zitate aus Kirchenvätern, Reformatoren, kirchlichen Liederdichtern nicht ausgeglichen (oft Bengel und Luther). — Lobenswert ist: die umsichtige, eingehende Disposition (2 Hauptteile mit 24 Unterteilen), die oft bemerkbare philologische Akribie (z. B. S. 17, 7—5 u.; 27, 7—9 o.; 38, 19 f.; 103, 3 u.; 114, 20 ff.; 115, 4 u.), die öftere Prägnanz der praktischen Winke und sachlichen Erörterungen, das aus älteren Exegeten Zitierte (Calvin, Beza u. a.). — Für Pauli persönliche und lehrhafte Entwicklung fehlen die wünschenswerten Auskünfte ganz.
E. Höhne-Zscheila.

Zöckler, Otto, D.Dr., Prof., Greifswald: **Das Evangelium nach Matthäus**, (Theol.-homiletisches Bibelwerk, herausgeg. von J. P. Lange. Neues Testament, I). 5., verbesserte Aufl. Bielefeld u. Leipzig 1902, Velhagen und Klasing (VIII, 510 S.) 7,50 M.

Von den 19 alttestamentlichen und 16 neutestamentlichen Bänden des Lange'schen theologisch-homiletischen Bibelkommentares ist die Matthäusauslegung die am öftesten aufgelegte (1857. 1861 erste Drucke). Die fünfte, von Prof. Zöckler ergänzte (Literaturnachweise reichen bis 1901) und oftmals berichtigte (in Fragen der Kritik, der Exegese, des Textes, der geschichtlichen Tatsachen) Auflage ist wissenschaftlich wie praktisch, formell wie inhaltlich, durch die Wahrung der Langeschen Eigenart wie durch die Beifügung neuer Gesichtspunkte geeignet, den gutbegründeten Ruf des allbekannten Meisterwerkes für eine neue Generation zu erhalten — ja zu steigern. — Als besonderes Verdienst des überreichen, tiefgehenden Buches sei in erster Linie hervorgehoben: es ist ein vornehmes Hilfsmittel d. h. es fordert Arbeit, Vertiefung, innere Erfahrung vom Kopfe wie vom Herzen des fortstudierenden Lesers. Oberflächlichkeit, die auf Raubbau ausgeht, findet bei diesem gedankenreichen Sammelwerke ihre Rechnung nicht. — Originaltext und Übersetzung ist peinlich genau revidiert; die wissenschaftlichen Erklärungen sind knapp, klar, prägnant, treffend (z. B. S. 205 über Elemente und Arten des Gleichnisses); die homiletischen Anweisungen sind tief, vielseitig, formell oft vollendet (die neuesten Praktiker könnten ausgiebiger ausgenutzt sein, unter Streichung von manchen älteren und breiten Ausführungen). Die vielfach umgearbeitete „Einleitung“ (dreiteilig I—XXXVI) ist in der Inspirationsauffassung (XI f. XVII; vgl. S. 13 f., 457 „Gedächtnisfehler des Evangelisten“) mild und trägt den historischen Tatsachen Rechnung („das alttestamentliche Gesetz ist für uns zur Geschichte geworden“; „der einheitliche Kanon gibt auch die Lehre als geschichtliche Tat in geschichtlicher Wirksamkeit“: XIV). Des neuesten Herausgebers Hand und Spezialstudien sind allenthalben zu spüren (z. B. S. 18 f. 37 f. 91 ff. 207. 457. 474 ff.); seine Korrekturen sind mitunter zu schonend (z. B. XVII f. betreffs Jakobus und Kanonbildung — Chronologie). — In neuer Auflage wäre zu ändern: z. B. S. 510 die veraltete Schätzung der Christen („jetzt 200 Millionen“??); der unzutreffende Gebrauch von „tragisch“ S. 2; das übermäßig strenge Urteil über Josefus S. 36 Sp. 2, Z. 12 ff. (dieser ist doch auch bis-

weilen mutiger Konfessor: z. B. antiqu. 10, 10, 6; 10, 11, 7; 4, 6, 5 f.; 8, 4, 4; bell. Jud. 5, 1, 3). — Der schwierige Druck ist nahezu fehlerlos!

Höhne-Zscheila.

Historische Theologie.

Voigt, H., G.: Der Missionsversuch Adalberts von Prag in Preußen. (S.-A. aus der Altpr. Monatsschrift. Bd. 38. Heft 5 u. 6.) Königsberg i. Pr. 1901. Thomas u. Oppermann. (84 S.) 1,60 M.

Voigt untersucht genau die Zeitangaben der Vita und des Breve und kommt zum Schluß, daß Adalbert im südlichen Samlande gewirkt hat. Er ist von Danzig herkommend, zu Schiffe ins Haff gefahren, landete etwa am Südufer der Caporner Heide und hat nach einer Fußwanderung etwa im heutigen Holstein, wie der altpreußische Ort heute heißt, die heidnische Strandwache getroffen die ihn pregelaufwärts schickte. Auf einer Pregelinsel, vielleicht dem heutigen Kneiphofe, hat der Bischof gewirkt bis er ausgewiesen wurde. Er kehrte darauf nach Holstein zurück und weilte dort fünf Tage. Als dieses auf der Insel (Kneiphof?) bekannt wurde, brachen sieben Preußen — ein Priester führte sie — auf, um ihn zu töten. Adalbert war unterdessen mit seinen Begleitern aus Holstein aufgebrochen. Am Nachmittag, Donnerstag den 22. April, verließen sie Holstein und gingen westwärts, um etwa bei Pillau die Nehrung zu erreichen und an der Küste entlang wandernd, nach Danzig zu gelangen. Bei Caporn wird er übernachtet haben. Am Freitag gingen sie durch den Bludaner Wald und erreichten nach 4½ stündiger Wanderung die Gegend nördlich von der Fischhausener Bucht (S. 24). Voigt meint, daß sie dann wohl nicht weit von Tenkitten gerastet haben. Von Holstein bis Tenkitten sind vier gute Meilen. Der Marsch hatte den Bischof sehr ermüdet. Nach der Mittagsruhe konnte er nur wenige Schritte weitergehen. Es wurde Halt gemacht, und seine Begleiter ließen ihn noch länger ausruhen. Hier ereilten ihn die sieben Mörder, die zu Pferde ihm nachgejagt waren. Sie töteten Adalbert mit sieben Speerstößen und zerteilten dann die Leiche. Es war ein ritueller Mord. Voigt kommt zum Schluß, daß die Überlieferung, welche Adalbert in der Gegend von Tenkitten sterben läßt, durchaus Glauben verdient. Die Beweisführung des Verf. scheint mir zwingend zu sein.

Lezius-Königsberg.

Nippold, Fr.: Die Anfänge der christkatholischen Bewegung in der Schweiz und die Los von Rom-Bewegung in Oesterreich. Bern 1902, A. J. Wyß. (57 S.) 0,80 M.

Verf. hat vorigen Herbst den Vikar Ferk aus Graz auf seiner Rundreise in der Schweiz begleitet und bei dieser Gelegenheit fünf Vorträge in Bern, Solothurn, Olten, Luzern und Zürich gehalten, die hier veröffentlicht werden. Es sind Skizzen und Streiflichter, entworfen und geworfen von einem der besten Kenner auf dem Gebiete, welches das Thema bezeichnet. Die Vorträge sind schwer zu kennzeichnen, aber wir irren wohl nicht, wenn wir sagen, Verf. will darin in seiner geistvollen Weise dazu beitragen, daß der Altkatholizismus nach seinem innern Wesen und seiner zeit- und kirchengeschichtlichen Aufgabe immer besser erkannt und gewürdigt werde. Verf. sieht darin eine Gewähr mehr für den religiösen Frieden der Zukunft und bezeichnet mit Recht das „Los von Rom" (recht verstanden!) als eine staatserhaltende und staatsrettende Devise. Er bestreitet eine konfessionelle Wissenschaft und betont das Zentrum alles Christentums in unserer zerfahrenen und suchend tastenden Zeit. „Wie ist doch auch das Wort des Herrn wahr geworden, daß man sagen werde: Siehe, hier ist Christus; siehe, da ist Christus. Sogar in Wissenschaft und Kunst werden aller Orten neue Messiasse an die Stelle des alten gesetzt. Der Drang danach, sich an einen Messias halten zu können, muß wohl tief in der Menschenbrust liegen, daß er nach immer neuer Verkörperung sucht. Aber es wird auch fürderhin dabei bleiben, daß niemand einen andern Grund legen kann, denn der einmal gelegt ist; daß den Menschen kein anderer Name gegeben ist, darinnen selig zu werden, denn allein der Jesu Christi" (S. 38).

Rönneke-Gommern.

Pindor, Jos. Lic. th. Pfarrer in Essek: Die evangelische Kirche Kroatien-Slavoniens in Vergangenheit und Gegenwart. Essek 1902, Selbstverlag des Verfassers. (VI, 138 S.) 2,50 Kronen.

An der Hand fleißiger Studien auf Grund vorhandener neuerdings zugänglicher Akten wie einer reichen einschläglichen Literatur unternimmt es Verf. zum ersten

Male ein geschichtlich geordnetes und farbenreiches Bild der vorreformatorischen Geschichte, der einzelnen reformatorischen Bewegungen, der Gegenreformation durch staatliche Gewaltmittel, des neuen Erwachens protestantischen Lebens bis zum Protestantenpatent von 1859 und dem Protestantengesetz von 1898 wie den Schulgesetzen von 1871, 1874 und 1888 der wenig bekannten südslavischen Länder Kroatien und Slavonien (südlich der Drau) zu geben. Wir meinen, daß sein Unternehmen nicht bloß gelungen ist, sondern auch Beachtung verdient, namentlich bei dem hoffnungsvollen Ausblick auf die Zukunft, mit welchem es schließt. Vielleicht entschließt sich dieser oder jener noch eher zum Erwerb des gut gedruckten und gut ausgestatteten Buches, wenn er hört, daß der Reinertrag dem beabsichtigten Bau einer evangelischen Kirche in Essek zu gute kommt. Über 35 000 Protestanten wohnen drunten im Süden Ungarns. Verf.s Buch legt es uns warm ans Herz, auch Teilnahme für diese Brüder zu gewinnen und zu haben. Rönneke-Gommern.

Weber, Simon, D., Prof., Freiburg i. Br.: **Die katholische Kirche in Armenien.** Ihre Begründung und Entwicklung vor der Trennung. Ein Beitrag zur christlichen Kirchen- und Kulturgeschichte. Freiburg i. Br. 1903, Herder. (XX, 532 S.) Gr. 8°. 9 M., geb. 11 M.

Das Buch ist gedacht „als ein Lesebuch für den Priester zur geschichtlichen Fortbildung, als Einführung in das Studium der armenischen Kirchengeschichte, als Begleiter bei der Lektüre der Quellen, als Baustein zu einer in unserer Zeit mehr denn je zuvor nötigen christlichen Konfessionskunde und als Beitrag zur christlichen Kulturgeschichte" (S. VIII). Da ein ähnliches Werk in der protestantischen Literatur fehlt, so sind die sehr fleißig zusammengetragenen und recht gut lesbaren Studien des Verf. mit Dank zu begrüßen. Dargestellt ist die Glanz- und die Leidenszeit der altarmenischen Kirche; von der neueren mit Rom unierten Kirche ist abgesehen. Armenien ist bekanntlich das älteste christliche Reich, d. h. das erste, in dem das Christentum zur Staatsreligion erhoben wurde. Von besonderem Interesse ist seine durchaus originale Literatur. Weber hat die politischen und geistigen Führer, Trdat (den armenischen Konstantin), Gregorius Illuminator, Nerses d. Gr., Sahak und Mesrop in anschaulicher Weise als Charaktere gezeichnet und in ihre Zeit hineingestellt, immer mit besonderer Berücksichtigung des religiösen Lebens in den verschiedenen Zeitaltern (S. 199 ff.; S. 330 ff.). In diesen Abschnitten hat der Verf. die Darstellung des katholischen Kultus der ältesten Kirche übrigens allzusehr idealisiert, wie es ihm auch offenbar an Unbefangenheit fehlt, in dem Kapitel: „Außerchristliche Einflüsse auf das armenische Glaubensleben" den Beziehungen der aufsprossenden Heiligenverehrung zum antik-nationalen Götterglauben kräftigere Namen zu geben. Auf die dogmengeschichtlichen Sonderwege, die die Kirche gegangen ist, ist an verschiedenen Stellen aufmerksam gemacht. Trotz mancher, für einen geschichtlich nicht ungeschulten Leser aber leicht zu erkennender Modernisierung und Retoursierung der altarmenischen Dogmen und Riten, und trotz einer gewissen Breite in der Darstellung wird man das Buch auch protestantischen Theologen, die sich für den Gegenstand interessieren, als eine sehr belehrende Lektüre empfehlen können. Kropatscheck-Greifswald.

Dogmengeschichte.

(Geschichte der Theologie.)

Baltzer, Otto, Lic. theol., Pfarrer, Weißig: **Die Sentenzen des Petrus Lambardus** StGThK. VIII, 3.) Leipzig 1902, Dietrich (VIII, 164 S.) 4,50 M.

Ausgehend von der Tatsache, daß Petrus Lombardus in seinen Sentenzen eine Sammlung von Väterstellen geben wollte und nur ihre Verbindung und Systematisierung sein eigenes Werk ist, bietet der Verf. zunächst eine sorgfältige und interessante Statistik über die von einzelnen Vätern gelieferten Beiträge, an deren Spitze Augustin mit 950 Stellen steht und untersucht zugleich, in welchem Umfange wir in den Zitaten Originalhebungen des Lombarden haben. Hugo von S. Viktor, Abälard und das Decretum Gratiani sind von großem Einfluß auf das Sentenzenwerk des Petrus gewesen. Der Hauptteil der Baltzerschen Arbeit beschäftigt sich damit, Stück für Stück die Sentenzen durchzugehen und die Verarbeitung der Vorlagen und aus ihr wieder des Petrus eigene Stellung zu eruieren. Die überaus mühsame, fast immer das Richtige treffende Untersuchung darf einen höheren Wert beanspruchen sofern ihre Resultate ja nicht nur für

die Kenntnis jenes einen mittelalterlichen Theologen von Bedeutung sind, sondern infolge des mächtigen Einflusses des Lombarden auf die ganze folgende Dogmatik auch für sie die Ausscheidung des traditionellen Gedankenstoffes mit ermöglichen.
Grützmacher-Greifswald.

Capitaine, Wilh., Dr., Religions- und Oberlehrer am Gymnasium in Eschweiler: **Die Moral des Klemens von Alexandrien.** Paderborn 1903, F. Schöningh. (VI, 371 S.) 7 M.

Der Titel entspricht nicht dem Inhalt der Schrift oder doch nur dann, wenn man Moral in dem Umfange auffaßt, wie etwa Rothe Ethik, da der Verfasser einen fast vollständigen Abriß der gesamten Gedankenwelt des Klemens Alexandrinus darbietet. In den beiden Hauptabschnitten mit den Überschriften: Die allgemeinen sittlichen Anschauungen des Klemens A. und die eigentliche Ethik des Klemens werden viele spezifisch-ethische Materien wie Gesetz, Sünde, Tugenden, Ehe, das Lebensideal des Gnostikers (mit Recht besonders ausführlich), auch die Psychologie (Dichotomie oder Trichotomie, freier Wille) und die Dogmatik (Logos-, Trinitäts-, Kirchen-, Sakramentslehre) behandelt. Der einleitende Abschnitt S. 1—64 orientiert über Persönlichkeit, Schriften, Schätzung des Klemens und untersucht seine Abhängigkeit von der griechischen Philosophie. — Wer sich einmal des Näheren mit Klemens A. beschäftigt, und dabei seine, vor allen Dingen durch die Heranziehung der fremdartigsten Sachen schwierige Sprache und völlig unsystematische Gedankenarbeit kennen gelernt hat, wird eine so eingehende, verständige und soweit wie irgend möglich geordnete Darstellung, wie sie K. bietet, besonders zu schätzen wissen und die Schrift als eine der geeignetsten zur Einführung in die Ideenwelt des Kl. empfehlen können. Die sekundäre Literatur ist erschöpfend berücksichtigt, die Verweisungen auf gleichzeitige oder nachfolgende Schriftsteller, vor allem Origenes und Tertullian sind an einigen Stellen fast überreichlich. Die Methode des Verfassers bei seinem Autor auch die Häresien nach Möglichkeit zum Besten zu kehren, wie dessen Selbständigkeit gegen seine Vorgänger stärker zu akzentuieren, kann bei unserem krankhaften Historizismus, der keinem Schriftsteller mehr gern einen eigenen Gedanken gönnt und jeden mit möglichst großen häretischen Lasten beladet, nur sympathisch berühren. Wo Capitaine zu viel getan hat, wie etwa bei der Beurteilung der Gnaden-, Sünden-, Glaubenslehre des Kl., hat er doch das Material in so reichem Maße vorgeführt, daß der Leser leicht in der Lage ist, sich ein selbständiges Urteil zu bilden.
Grützmacher-Greifswald.

Wagner, Wilh., Lic. theol. Pfarrer in Sonten (Hessen): **Der Christ und die Welt nach Klemens von Alexandrien.** Ein noch unveraltetes Problem in altchristlicher Beleuchtung. Göttingen 1903, Vandenhoeck und Ruprecht. (96 S.) 2,40 M.

Die Theologie des Klemens von Alexandrien und sonderlich seine Ethik hat sich seit einiger Zeit äußerst zahlreicher Bearbeitungen zu erfreuen. Dennoch ist auch die vorliegende Schrift nicht überflüssig, sofern sie die Ethik des Kl. A. unter einen ganz bestimmten Gesichtswinkel — den der Askese — rückt und eine Fülle von Material aus seiner Kasuistik heraushebt. Wenn sich auch in der Kasuistik vieles Übernommenes und Stereotypes findet, so scheint es mir doch, als wenn das weniger der Fall ist als bei den ethischen Grundprinzipien des Kl., wie sie uns kürzlich Capitaine wieder vorführte. Wagner stellt zunächst die weltfreundlichen Äußerungen des Klemens zusammen und untersucht dann die asketischen Forderungen, die Kl. einmal an den Pistiker und dann an den Gnostiker stellt. Den Grund der Differenz zwischen den weltfreundlichen und den asketischen Ausführungen des Kl. findet Wagner sehr richtig darin, daß Kl. einmal als Kirchenmann redet — da würdigt er die Welt — und dann wieder als kynisch-stoischer Philosoph spricht — da ist er Asket schärfster Observanz. Die gefällig und lesbar geschriebene Schrift empfängt ihre Begründung in zahlreichen ihr angefügten Anmerkungen, aus denen hervorgeht, daß der Verf. sowohl mit den Quellen wie auch mit dem Stand der Forschung über Kl. ausreichend vertraut ist.
Grützmacher-Greifswald.

Ficker, Gerhard, Dr., Privatdozent, Halle: **Das ausgehende Mittelalter und sein Verhältnis zur Reformation.** Leipzig 1903, J. A. Barth. (IV, 111 S.) 1,80 M.

Der Verfasser gibt hiermit seine am 16. und 17. September 1902 in Braunschweig vor einem Kreise von Pastoren

gehaltenen Vorträge heraus, in denen er auf Grund der neueren Arbeiten ein Bild des Zeitraums der beiden letzten Generationen vor der Reformation zeichnet. Als mehrjähriger Berichterstatter des JB. über den entsprechenden Abschnitt der Kirchengeschichte vorzüglich orientiert, versteht er klar und sachkundig, mit besonnenem und gerechtem Urteil seine Aufgabe zu lösen. Dabei bietet er nicht bloß sorgfältig die Resultate der neueren Forschungen, sondern gibt auch mehrfach Fingerzeige darüber, wo weitere Untersuchungen einzusetzen haben. Seine warme Begeisterung für Luther und die Reformation hindert ihn nicht, grade auf die positive Arbeit, die die mittelalterliche Kirche für die Reformation geleistet hat, unbefangen zu würdigen und hierbei selbst von katholischen Forschern zu lernen. — In Anlehnung an die Gruppierung in Karl Müllers Kirchengeschichte behandelt Ficker 1. das Papsttum, seine Vertreter, seine Wirksamkeit in der Kirche, seine Ablässe, sein Verhältnis zu den weltlichen Mächten, zu den Ketzern u. s. w. und im Zusammenhang damit die Stimmung des Volkes gegen Kirche, Papsttum, Klerus (S. 17—56), 2. die Äußerungen der Volksfrömmigkeit und die Mittel, durch die sie ernährt wurde (S. 56—91), 3. die neue Laienbildung (S. 91—99), 4. die Reformbewegung in Deutschland und die deutschen sozialen Verhältnisse (S. 100—111). Vermißt habe ich an dem Bild des ausgehenden Mittelalters nur eine Charakteristik der scholastischen Theologen, die, wie der Verf. beiläufig in einer Anmerkung S. 93 richtig andeutet, zum Verständnis der Lehre Luthers nicht entbehrt werden kann. Die zweite Hälfte des Titels („Verhältnis des Mittelalters zur Reformation") darf nur so verstanden werden, daß die Faktoren oder Elemente aufgezeigt werden sollen, die die Reformation negativ oder positiv vorbereitet haben. Das Eigentümliche und Neue im Wesen der Reformation aber wird nur angedeutet, und zwar, wie mir scheint, nicht immer glücklich; z. B. S. 109: „Luther befreite das Christentum aus der antiken Umklammerung" oder S. 111: „Gesinnt sein wie Christus — — eben erst damit war der Sinn des Christentums getroffen und war an die Stelle der Verneinung der Welt die positive Stellung zur Welt getreten ꝛc." Die außerordentliche Reichhaltigkeit des Büchleins würde man sich leichter aneignen und besser verwerten können, wenn der Stoff durch Kapitel- und Teilüberschriften übersichtlicher gegliedert wäre und wenn eine ausführliche Inhaltsangabe oder ein Register beigegeben wäre; das würde um so erwünschter sein, da eine gewisse Umständlichkeit in Ausdruck und Gedankenverknüpfung die Lektüre etwas erschwert. Bei aller dankbaren Übereinstimmung mit den wesentlichen Ausführungen des Verf. hege ich doch gegen einzelne seiner Urteile Bedenken; z. B. wenn S. 94 gesagt ist, daß harmonische Persönlichkeiten wohl in keinem Zeitalter so reichlich ausgebaut worden sind wie in dem der Renaissance. Auch „daß die Humanisten eine lebendige Anschauung von Augustin und von Paulus erstrebten" (S. 95), bedarf der Einschränkung. Und nur halb richtig ist die Erklärung des Mirakelglaubens und der Vorstellungen vom Teufel auf S. 79: „Es ist der alte Gegensatz zwischen dem Guten und dem Bösen, zwischen Gott und der Materie, der, stammend aus der antiken Welt, das ganze Mittelalter durchzogen hat" u. s. w. Dem Verfasser sei aber für seine anregende und belehrende Schrift herzlich gedankt. Möchte es ihm vergönnt sein, die von ihm mehrfach angedeuteten Lücken in der kirchenhistorischen Durchforschung des bezeichneten Gebietes selbst in erwünschter Weise auszufüllen!

Albrecht-Naumburg a. S.

Feine, Paul, D.: Die Erneuerung des paulinischen Christentums durch Luther. Dekanatsrede, gehalten am 31. Oktober 1902 in Wien. Leipzig 1903, J. C. Hinrichs. (30 S.) 0,50 M.

Diese Rede ist eine theologisch und kirchlich bedeutsame Kundgebung. Im Anschluß an den Inhalt der beiden früheren Werke des Verf.s, „das gesetzesfreie Evangelium des Paulus," und „Jesus Christus und Paulus" wird hier die Linie Jesus Christus — Paulus zu Luther weitergeführt durch den Nachweis wie Luther durch Erneuerung des paulinischen Christentums und die Deutung der Heiligen Schrift vom Evangelium des Paulus aus Reformator geworden ist. Dabei handelt es sich nicht um sklavische Nachbildung, sondern um selbständige Erfassung des Evangeliums von dem gleichen religiösen Ausgangspunkt aus, nämlich der Erfahrung der zugleich tötenden und lebendigmachenden Kraft, die vom gekreuzigten und erhöhten Christus ausgeht und der darin wurzelnden Lehre vom

Glauben als dem einzigen Wege zur Gottesgerechtigkeit. In der religiösen Selbständigkeit Luthers ist es begründet, daß nun zwischen Luther und Paulus bei der Verschiedenheit der zu bekämpfenden Gegensätze noch Unterschiede bleiben. Besonders zeigt sie der Verf. auf in Luthers Lehre vom Gesetz und der bleibenden Notwendigkeit der Gesetzespredigt zur Buße, wofür aber auch die innern Motive bei Luther gewürdigt und der Nachweis geführt wird, daß dadurch die grundlegende Übereinstimmung in der Lehre vom Glauben durchaus nicht beeinträchtigt wird. Diese und andere höchst sorgfältigen und feinsinnigen Darlegungen der innern Motive und Gedankenprinzipe bei Luther, grade bei solchen von der modernen Theologie übertriebenen und falsch gewerteten Punkten, verraten eine solche Vertrautheit des Verf. mit Luther und seiner Theologie, daß wir hoffen in dieser Rede nur die grundlegende Skizze zu einem ausführlicheren Werke des geehrten Verfassers über „Luther und Paulus" erblicken zu dürfen, zu welchem er wie kein anderer berufen ist und von welchen wir uns einen großen Gewinn für die Theologie und die Kirche der Gegenwart versprechen würden.

Hupfeld=Eisenach.

Kapp, W., Pfarrer, Ittenheim i. Elsaß: **Religion und Moral im Christentum Luthers.** Tübingen und Leipzig 1902, J. C. B. Mohr. (VIII, 108 S.) 2,50 M.

Das wertvolle Buch von Thieme „Die sittliche Triebkraft des Glaubens" bestätigend und zum Teil ergänzend referiert der Verf. mit reichlichen Quellenbelegen (leider ohne Benutzung der Weimarer Ausgabe) 1. über die religiöse Seite im Christentum Luthers, 2) über die sittliche Seite, 3. über die Verbindnng des Sittlichen mit dem Religiösen. Wenn er einleitend bemerkt, daß er eine „lediglich systematisch gehaltene Darstellung" beabsichtige, so will er sagen, daß des Reformators Anschauungen wesentlich sich gleich geblieben seien, es also nicht lohne, Entwicklungsphasen in seinen Anschauungen zu unterscheiden. Tatsächlich haben wir eine historische Untersuchung über einen Stoff der systematischen Theologie vor uns. Die einschlägige Literatur (außer dem genannten Thieme: Köstlin, Harnack, Ritschl, Luthardt, Herrmann, Lommatzsch, Hering, Gottschick, Seeberg, Eger, Häring u. a.) ist, soweit ich sehe, sorgfältig benutzt. Auch der in Betracht kommende Stoff Lutherscher Gedanken ist wesentlich vollständig ausgehoben und angemessen gruppiert. In der Beurteilung, die lehrreich und interessant ist, vermag ich jedoch dem Verf. nicht immer zu folgen. Einige scharfe Spitzen Lutherscher Gedanken gibt er übertreibend wieder, z. B. S. 21: „Das sittliche Tun eines Menschen ist bedeutungslos zur Bestimmung seiner Persönlichkeit; glaubt ein Mensch oder glaubt er nicht, das ist die Frage." Dagegen heißt es allerdings S. 27: „Wer hat die sittliche Seite des Christentums tiefer erfaßt als Luther!" Am Schluß wird dargelegt, auf wie manigfaltige Weise Luther es sich klar zu machen suchte, warum die Beziehung zu Gott sich notwendig in sittliches Handeln umsetzen muß; doch gibt der Verf. seinem Bedauern Ausdruck, daß Luther keine einfachere, kürzere, bündigere Antwort und Formel habe, durch die man die innere notwendige Verknüpfung aller sittlichen Lebensbetätigungen mit dem religiösen Leben sich verständlich machen könne. Aber ist wirklich mit solch einer Einheitsformel viel gewonnen? Entspricht es nicht vielmehr dem schöpferischen prophetischen Geiste Luthers und auch dem unendlichen inneren Reichtum der christlichen Frömmigkeit, daß eine das systematische Denken befriedigende, einheitliche Formel nicht gewonnen wird? Vielleicht hätte der Verf. gut getan, festzustellen und zu betonen, daß im Neuen Testament, speziell bei Paulus, die Einheitlichkeit und die Verschiedenheit des sittlichen und des religiösen Faktors der christlichen Frömmigkeit auf mannigfaltigste Weise bezeugt wird, und daß Luther eben dieses neutestamentliche Zeugnis lebendig reproduziert. Ferner vermisse ich eine genaue Difinition dessen, was der Verf. überhaupt unter „Religion" und unter „Moral" versteht, und wie er, abgesehen von Luther, über das Verhältnis beider Lebensgebiete denkt (ich verweise dazu z. B. auf die sehr lehrreichen Formulierungen A. Ritschls im Unterricht i. d. christl. Rel.[4] § 37); dann erst hätten wir den Maßstab des Verf., mit dem er Luther mißt und beurteilt, klar vor Augen. Auch wäre es meines Erachtens zweckmäßig gewesen, wenn der Verf. bei Verkürzung der Quellenbelege durch reichlichere vergleichende Seitenblicke auf die bezüglichen Grundsätze des Katholizismus, des Humanismus, der Schwarm=

geister, der Schweizer Reformatoren u. s. w. den Wert und die Eigentümlichkeit der lutherischen Auffassung noch markanter hervorgehoben hätte.

Albrecht-Naumburg a. S.

Lichtenstein, Adolf, Lic. th., Hilfsprediger, Halle a. S.: **Paulus und Luther.** Eine Parallele ihrer Zeiten und Persönlichkeiten. Nebst einem Geleitwort von Generalsup. D. Holtzheuer-Magdeburg. Leipzig 1903, G. Strübig. (VIII, 74 S.) 1 M., geb. 1,50 M.

Dieser Schrift gibt D. Holtzheuer „als Geleitwort den Wunsch mit auf den Weg, daß sie dazu beitragen möge, der deutschen evangelischen Christenheit die Bedeutung Pauli und Luthers mehr zum Bewußtsein zu bringen." Wer sollte diesem Wunsch nicht beistimmen? Meines Erachtens ist auch die vorliegende mit Fleiß und Begeisterung verfaßte Studie dazu geeignet, in erster Linie Studenten der Theologie anzuregen und zu belehren, dann auch wohlgebildeten Laien etwas zu bieten. Freilich darf man nicht erwarten, in der vergleichenden Charakteristik der Zeitalter und Persönlichkeiten auf die stolze Höhe einer große und weite Ausblicke gewährenden geschichtsphilosophischen Betrachtung geleitet zu werden. Halb erbaulich, halb gelehrt, schreitet die Untersuchung, mit vielen Zitaten und Ansätzen zu Detailuntersuchungen geschmückt, nach wohlüberlegtem Plan fort, in der Ausführung bietet sie manche gute Beobachtung, aber auch nicht wenig Anfechtbares. Der Stil ist etwas hastig; Zwischensätze mit Parenthesen, Gedankenstrichen, Ausrufungszeichen werden allzuhäufig benutzt. Z. B. S. 12: „Oder (in gewisser Weise besteht zwischen beiden ja ein Zusammenhang) man errichtete dem *ἀγνωστὸς ϑεός* — dem unbekannten Gott — Altäre. Sehnsucht, das unbestimmte, ahnungsvolle Verlangen nach etwas, das die Seele füllt und ihren Hunger stillt, auch hier! Daneben freilich — Apg. 17 schildert das so farbenfrisch — eine abgeblühte und um so stolzere Philosophie" u. s. w. Unschön ist u. a., daß der Verf. den Leser an seinen Reflexionen über die Anordnung und Gliederung des Stoffes teilnehmen läßt, wie S. 19. 22. 40. 46. 52 u. ö. Bedenklich sind Wendungen, wie S. 56 „ganz parallel sind die Seufzer des Reformators," S. 68 von Luther: „seiner Käthe der treueste Genoß (vgl. seine reizenden Briefe an sie)," S. 17 „Es kann hier eher aus dem Gesichtspunkt bleiben." — Die Vergleichung der beiden Persönlichkeiten ist besser gelungen als die der Zeitalter, aber die Vergleichungspunkte im einzelnen sind zuweilen künstlich und etwas gewaltsam herbeigezogen, ich nenne nur den Abschnitt C, b „Die beiden Theologen und ihre Stellung zur übrigen Wissenschaft." Seltsamerweise wird ein Hauptpunkt, die eigentümliche Formulierung der beiderseitigen Heilserfahrung, die Glaubensrechtfertigung, nicht eingehender gewürdigt; die Sache wird ja behandelt (II B), aber nicht näher jene Formulierung. Ein Fehlgriff ist es meines Erachtens, das Jahr 1520 als Parallele zu dem Tag von Damaskus anzuführen (S. 36).

Albrecht-Naumburg a. S.

Cremer, Hermann, D.Dr. jur., Professor, Greifswald: **Aufsätze, Briefe, Tagebuchblätter** von Dr. Samuel Collenbusch, weil. prakt. Arzt in Barmen. Stuttgart 1902, J. F. Steinkopf. (340 S.) 3 M., geb. 4 M.

Das Buch enthält 31 Aufsätze, 11 Briefe, 11 Seiten Tagebuchblätter in Aphorismenform. Von den Aufsätzen dürften nur wenige bisher ungedruckt gewesen sein, von den Briefen sind nur die wenigsten bisher bekannt gewesen. Die mitgeteilten lassen es lohnend erscheinen, dem großen Vorrat nachzuspüren und ihn ganz herauszugeben. In den Tagebüchern wird außer dem vom Verf. Aufgenommenen und in den bei Steinkopf — 2. Aufl. 1883 — erschienenen Auszügen kaum noch Druckfähiges vorhanden sein. Die reichhaltige, sorgfältig ausgewählte und instruktiv geordnete vorliegende Auswahl gibt ein klares Bild von der Eigenart des theologischen Arztes und medizinischen Gottesgelehrten, der bedeutendsten Erscheinung neben Tersteegen in der Geschichte des niederrheinischen Pietismus im 18. Jahrhundert. Man bemerkt, wie die Gedanken Collenbuschs sich allerwärts in der neueren lutherischen Theologie wieder finden; in der Kenotik des Thomasius, in der Heilsgeschichte Hofmanns, in der Sakramentslehre Höflings, in der Wiedergeburtslehre und im neuen Ich Franks. Auch das wird bemerkt, daß Collenbusch'sche Anschauungen nicht nur in seiner „Schule" innerhalb der pietistischen Kreise des bergischen Landes sich erhalten haben sondern in der religiösen Bestimmtheit viel weiterer Kreise, auch in der Frömmigkeit der

Modernen sich festgesetzt haben. Der sachkundige Verf., der in der 3. Aufl. der HRE. den Artikel Collenbusch besorgt hat, hat dem Leser diese Erkenntnis dadurch leicht gemacht, daß er (S. 3—31) seinen Auszügen das Lebensbild von C. und sein „System" in den Grundzügen vorangestellt hat. In dankenswerter Weise hat er es auch an der nötigen Kritik nicht fehlen lassen bei aller Anerkennung der Bedeutung dieses vir unius libri und der Regsamkeit der von ihm beeinflußten Kreise. Es ist eben doch ein unbiblisches und unkirchliches Moment in der Vollkommenheitslehre Collenbuschs. Es ist nicht so, daß Christus naturhaft wirkende Arzenei ist, eine Lebenskraft, wodurch der sittliche bezw. der religiös-sittliche Zustand des Gläubigen zur „Geburt aus Gott gelangt, darinnen" nicht mehr gesündigt werden kann. Hier sind fast sämtliche Instanzen verkannt, um die es sich im christlichen Wesen handelt. Es beginnt der Abweg ins Römische und in alle Sektiererei. Möchten die kritischen Bemerkungen von Prof. Cremer Beachtung finden und Beherzigung. — Schöner Druck auf vortrefflichem Papier. Druckfehler: S. 207 Z. 8 muß es in Güte heißen statt: und Güte, S. 320 muß 1. Kor. 1, 26—30 stehen. Hafner-Elberfeld.

Systematische Theologie.

Ihmels, L., Prof., D.: Theonomie und Autonomie im Licht der Christlichen Ethik. Leipzig 1903, A. Deichert. (25 S.) 0,60 M.

Die Vorbemerkung zu dieser Antrittsrede an der Universität Leipzig macht der Bescheidenheit des Verf. alle Ehre; aber der Gegenstand und seine Behandlung beansprucht nicht nur vielleicht, wie dort gesagt, sondern wirklich ein allgemeines Interesse. Er betrifft eine Lebensfrage der Theologie und der Ethik, eine Antinomie, welche scheinbar zwischen beiden besteht und im Vortrag eine ebenso unbefangene Würdigung wie befriedigende Lösung findet. Das unbedingte Sollen, der kategorische Imperativ wird als ein Fundamentaldatum des Sittlichen anerkannt (S. 11). Daß aber der Mensch in dieser unbedingten Forderung die Stimme Gottes erkennt, wird damit begründet, daß der Mensch so auf Gott angelegt ist, daß erst in der Hingabe an ihn, in der Selbstbestimmung für Gott die Persönlichkeit des Menschen sich vollendet (S. 18). Das Sittliche darf auch nicht bloß formal beschrieben werden, sondern die Unbedingtheit des Sollens ist darin begründet, daß es die Verwirklichung des dem Menschenwesen selbst immanenten höchsten Zwecks fordert (S. 19). Darin bestätigt sich zunächst, daß der Mensch bei seinem sittlichen Handeln nach Allgemeintätigkeit zu ringen hat; aber zugleich ist dem andern Raum gelassen, daß jeder das Menschenwesen doch nur nach seiner individuellen Begabung und innerhalb der jedesmaligen Lebenslage verwirklichen kann und soll (S. 20). Dies kleine Heft wiegt ganze Bände auf. Gloatz-Dabrun.

Ritschl, Otto: Wissenschaftliche Ethik und moralische Gesetzgebung, Grundgedanken einer Kritik der gegenwärtigen Ethik. Tübingen und Leipzig 1903, J. C. B. Mohr. (IV, 43 S.) 1 M.

Diesen Vorträgen eines theol. Ferienkursus eignet eine Unterscheidung von Ethik und Moral. Erstere wird (S. 11) bezogen auf die allgemeinen Formen des sittlichen Lebens, auf das, was allem sittlichen Handeln und Wollen gemeinsam ist und sich wissenschaftlich darstellen läßt, dagegen Moral auf die nicht mehr wissenschaftlich ableitbaren persönlichen Inhalte der Sittlichkeit, von denen jene Formen nur eine Abstraktion seien. Es steht jedem Forscher frei, sich seine Terminologie zu bilden oder den unbestimmten Sprachgebrauch nach seinem Bedürfnis zu bestimmen; doch, wenn er sich damit nicht durchsetzt, läuft er Gefahr mißverstanden zu werden. Ist es nicht einfacher, in der Ethik oder Moral allgemeine und individuelle Pflichten zu unterscheiden? Aber es ist auch sachlich bedenklich, den Inhalt des Sittlichen ganz in das Individuelle zu legen. Wenn dieses sich nicht den sittlichen allgemeinen Normen eingliedert, entzieht es sich einer objektiven sittlichen Beurteilung und begibt sich damit selbst seines Rechts. Die allgemeinen sittlichen Normen werden nur nicht so abstrakt und leer wie von Kant gefaßt werden dürfen, sondern in Zusammenhang mit unserer gemeinsamen menschlichen Natur und dem menschlichen Gemeinschaftsleben; dann weisen sie auch in Anerkennung der verschiedenen Gaben und Aufgaben (Berufsarten u. s. w.) den Individualitäten Ort und Stelle an, wo ihr besonderes Handeln einzusetzen hat, und so kann es auch zu

einer einheitlichen Ethik oder Moralwissenschaft kommen, indem dieselbe sich mit der Psychologie verbindet. Aber auch diese soll bloße Formwissenschaft sein (S. 10). Dagegen wird mit Recht auf das der moralischen Normierung eigentümliche Gebiet des menschlichen Gemeinschaftslebens hingewiesen (S. 25) und eine Wechselbeziehung anerkannt in Einfluß der Erziehung auf die Gewissensbildung einerseits (S. 28 f.), der Regelung des Verhaltens der Menschen zueinander anderseits; dabei wird aber noch eine terminologische Unterscheidung eingeführt von sittlicher und moralischer Gesetzgebung; jene sei autonom auf Grund des eignen Gewissens, diese heteronom, bezwecke Erziehung und Willensbildung anderer (S. 32 f.). Die Ausführungen sind scharfsinnig und anregend, wenngleich nicht abschließend.

Gloatz-Dabrun.

Winter, Jul., Lic. Pfr. in Bockwa: **Das geschichtliche Werden christlicher Sittlichkeit und Sitte.** Leipzig 1903, Bernh. Richter (IV, 36 S.) 1 M.

Es wird hier eine treffliche Übersicht über die Geschichte des christlichen Lebens geboten mit kurzen Charakteristiken der verschiedenen Zeitalter. Der Wandel in denselben und das allmähliche Werden der sittlichen Erkenntnisse wird aber S. 3 fast zu sehr hervorgehoben. Es heißt daselbst zwar auch, das Sittliche sei das Allgemeine, für alle Zeiten Giltige, individualisiere sich jedoch in den besonderen Lebenslagen. Da hätte aber für das Christentum sogleich auch das vornehmste und größte Gebot und die Liebe als des Gesetzes Erfüllung vorangestellt werden müssen. Es ist auch nicht so wenig System, wie S. 4 f. behauptet wird, in den ethischen Ausführungen des N. T. Das ist ja richtig, daß das Evangelium mehr gebracht als ein neues ausgeführtes Sittengesetz: einen neuen sittlichen Geist (S. 6). Der S. 18 beim Mittelalter erwähnte Widerspruch hätte weit mehr zur Charakterisierung desselben als Dualismus verwertet werden können. Bei der Stellung der Reformation zum Staatsleben (S. 31) wird nur diejenige Luthers besprochen, als ob es keine reformierte Kirche gegeben hätte. Doch lassen sich diese Mängel leicht ergänzen, und es ist anzuerkennen, daß in den kurzen Umrissen die verschiedenen kirchengeschichtlichen Stadien in der Ausgestaltung der christlichen Sittlichkeit nach den wichtigeren Gesichtspunkten und auch in konkreten Zügen anschaulich beleuchtet sind.

Gloatz-Dabrun.

Häring, Th. D. Prof.: **Das christliche Leben auf Grund des christlichen Glaubens.** Christliche Sittenlehre. Calw u. Stuttgart 1902, Vereinsbuchhandlung. (456 S.) 4 M.

Der Hackenschmidtschen Glaubenslehre läßt der rührige Calwer Verlagsverein nun auch eine christliche Ethik folgen und er hätte für dieselbe schwerlich einen besseren Bearbeiter finden können als D. Häring in Tübingen, der mit seiner ebenso in die Tiefe dringenden wie die ganze Breite des Lebens umspannenden Darstellung ein wahres Meisterwerk geschaffen hat. Die Einleitung hebt hervor, daß die Frage nach dem christlichen Leben für uns heutzutage besonders schwierig sei; denn die weltgeschichtliche Stunde, darin wir stehen, sei derjenigen ähnlich, da die alte Welt gegen das reine Leben der jungen Christengemeinde stritt, sodaß es einer Auseinandersetzung der christlichen mit der außerchristlichen Sittenlehre, also einer apologetischen Grundlegung bedürfe, wenn die Darstellung der christlichen Ethik nicht in der Luft schweben solle. Diesem Bedürfnis trägt der Verfasser, nachdem er zunächst die Grundbegriffe der Sittenlehre erörtert hat, dadurch Rechnung, daß er einen kritischen Überblick über die Grundanschauungen bietet, welche im Bewußtsein der Gegenwart mit der christlichen um die Herrschaft ringen. Er bespricht hierbei insbesondere die eudämonistische Ethik, die sich von krassem Utilitarismus bis zum Gedanken der allgemeinen Wohlfahrt erhebt; die evolutionistische in ihren verschiedenen Formen, je nachdem sie von der Naturwissenschaft oder von der Wirtschaftslehre aus näher bestimmt wird; die positivistische, welche auf die Fragen nach einem letzten Grund und letzten Zweck verzichtet; die pessimistische, welche die Aufhebung des wertlosen Daseins zum Zweck des Handelns macht. Natürlich fehlt es nicht an dem Hinweis darauf, daß in der bunten Wirklichkeit des Lebens all' diese Strömungen mannigfache Mischungen eingehen, sodaß man auch von einer „Ethik des Durcheinander" reden könnte. Diesen unchristlichen Lebensanschauungen stellt nun der Verf. die sittliche Anschauung des Christentums gegenüber, welche ihnen allen überlegen sei, weil sie von ihrem in sich geschlossenen und doch beziehungs-

reichen Prinzip aus die Mängel vermeide, von denen die anderen gedrückt würden. Sei es der tiefste Grund des Anstoßes und Widerspruchs, daß in der christlichen Ethik mit dem Gedanken des Überweltlichen Ernst gemacht werde, so bilde gerade diese unzertrennliche Verbindung mit dem Glauben an Gott ihren höchsten Vorzug, da die unausweichliche Frage nach der Verwirklichung des Guten eine Weltanschauung fordere, in welcher der Glaube über die Welt hinaus gewagt wird. Eben ihrem vielgeschmähten religiösen Charakter verdanke die christliche Ethik die Gewißheit, daß sie unüberbietbar sei. — Auf diese kritisch-apologetische Grundlegung folgt die Darstellung der christlichen Sittenlehre in ihrem Zusammenhang, indem zunächst das Wesen des Christlich-Guten nach den Gesichtspunkten des höchsten Gutes, des vornehmsten Gebotes und des tiefsten Beweggrundes erörtert wird und sodann das christliche Leben in der einzelnen Persönlichkeit (Individualethik) und in den menschlichen Gemeinschaftskreisen (Sozialethik) zur Darstellung kommt. Wir können diese Darstellung hier nicht im einzelnen wiedergeben, sondern nur auf einige Ausführungen hinweisen, die uns besonders angesprochen haben, so die Erörterung über das Recht als den „Zuchtmeister der Liebe" (S. 136 f.); über den Unterschied der christlichen Nächstenliebe von der Humanität, deren „Seid umschlungen, Millionen" seine Grenze oft am Gebrauch der Seife finde (S. 167 ff.); über das Vorbild Jesu, das nicht in den scharfgeschnittenen Zügen seines besonderen Berufes stehe, sondern in dem Innersten, Einheitlichen, das in jenem unwiederholbaren Äußeren und Besonderen sich ausprägte (S. 172 ff.); ferner die eingehenden und instruktiven Darlegungen über Pflicht und Beruf (S. 204—217); über den hohen Wert der Kontemplation als eines Schutzes gegen die Gefahr der Zerstreuung, die wohl an kein Geschlecht so zudringlich wie an das unsrige herantrete (274 f.); über das Kleinod der Heilsgewißheit, die nicht in unserm Tun, sondern im Glauben an Gottes Liebe begründet sei, der freilich nicht Glaube wäre, wenn er die stets gleiche Zweifellosigkeit einer äußeren Tatsache hätte (287 ff.); über die Arbeit in ihrem sittlichen Wert für die Bildung der Persönlichkeit und den Dienst der Liebe (S. 341). — Zum Schluß unserer Anzeige teilen wir noch einige Äußerungen mit, in denen der Verf. zu brennenden Zeitfragen Stellung nimmt und aus denen sich am besten die klaren und gesunden Anschauungen erkennen lassen, die von dieser Ethik vertreten werden. So heißt es über das Duell: es sei weder eine harmlose, noch eine vernünftige, noch eine notwendige Ergänzung des Schutzes, den das Recht der Ehre gewährt; seine Unentbehrlichkeit sei nur ein Vorurteil und seine Abschaffung am dringlichsten die Pflicht dessen, der Träger der Staatsgewalt und oberster Hüter der Rechtsordnung sei, schon wegen der Verwirrung des innersten Rechtsgefühls im Volke (S. 253); — über Keuschheit: „Das verschiedene Urteil weitester Kreise über die Anforderung an den Jüngling und an die Jungfrau ist christlich in keiner Weise zu begründen ... Frauenverachtung herrscht überall, wo an der Liebe des einen Mannes zu einer Frau gerüttelt wird und dieses Ideal nicht schon die Jugend erleuchtet und erwärmt" (S. 323 f.); — über Frauen-Emanzipation: „Der Ruf nach allseitiger äußerer Gleichheit ist im Munde der Frau eine Selbstentwürdigung, weil eine Selbstunterschätzung ihres wahren Wertes" (S. 332); — über die soziale Frage: „Der Christ muß die Besserung der Verhältnisse als eine sehr dringliche Aufgabe schätzen; aber er kann auch im Wirtschaftsleben nicht den obersten Grundsatz aufgeben, daß die Besserung der Personen sicherer zur Gesundheit der Verhältnisse führt, als die Besserung der Verhältnisse die Menschen gut macht" (S. 369). ... „Dazu (zum wirklichen Fortschritt) gehört auf Seite der wirtschaftlich Stärkeren die Bereitschaft, mit ihren Mitteln den Schwächeren zu ermöglichen, was ihnen rein aus eigener Kraft unerreichbar ist: als Gegengewicht gegen die mechanische Arbeit die Bedingungen geordneten Familienlebens und höherer Bildung und als Grundlage dafür bessere Wohnungsverhältnisse" (S. 371). ... „Dann erst, wenn man begonnen hat, die Pflichten der Gerechtigkeit zu erfüllen, wird die echte christliche Barmherzigkeit auf ihrem ureigenen Gebiet, von Person zu Person, ihres nie endenden Dienstes rückhaltlos walten können" (S. 372). — Über Kirche und Staat äußert sich der Verf. wie folgt: „Die evangelische Kirche gibt grundsätzlich dem Staate, was des Staates ist, ohne den Hintergedanken einer Herrschaft über den Staat; die römische Kirche befindet sich innerlich notwendig zum Staat im Kriegs-

zustand. Es ist also widersinnig, daß der Staat wegen des Titels der Parität beide Kirchen gleich behandeln soll" (S. 399). ... „Wenn grundsätzlich ein freundliches Verhältnis von Staat und Kirche abgelehnt und ihre Trennung bevorzugt wird, so ist in unevangelischer Weise der Staat unterschätzt und ebenso unevangelisch die Kirche überschätzt, nämlich mit dem Reich Gottes verwechselt" ... „Die Freiheit des einzelnen ist keineswegs, wie es scheinen könnte, notwendig in der vom Staat getrennten Kirche größer, tatsächlich in den meisten Fällen kleiner" ... „Der erzieherische Einfluß der religiösen Gemeinschaft auf das ganze Volksleben ist am sichersten gewährleistet, wenn sie mit dessen rechtlicher Ordnung rechtmäßig verknüpft ist" (S. 438). — Als ein Mangel will es mir erscheinen, daß der Verf. nirgends den Wert der Sakramente für das christliche Leben hervorhebt. Sonst aber muß ich bekennen, daß ich lange kein Buch mit so großer Befriedigung, ja innerer Erhebung gelesen habe, wie das vorliegende. Das alphabetische Sachregister könnte etwas vollständiger sein. Der Druck ist (bis auf ein paar Kleinigkeiten) korrekt, die Ausstattung gut und der Preis so wohlfeil, daß auch dadurch die sehr wünschenswerte Verbreitung des Buches über die theologischen Kreise hinaus erleichtert wird.

Kluckhuhn-Rosperwenda.

Kapp, W., Lic. theol. Pfarrer in Ittenheim i. E. **Die Predigt der Sündenvergebung nach ihren religiös-sittlichen Beziehungen.** Tübingen und Leipzig 1903, J. C. B. Mohr. (IV, 48 S.) 0,80 M.

Der Vortrag wendet sich gegen die Nötigung, „sich in ein forciertes Sünden- und Verschuldungsgefühl hineinzusteigern," gegen die Meinung, das „getröstete Sündenelend" sei die bleibende Signatur des wahren Christenlebens, gegen die Wiederkehr des Sündenbekenntnisses und der Gnadenverkündigung in jedem Gottesdienst u. a. Die Sündenvergebung sei nicht bloß als sittliches Quietiv, sondern in erster Linie als religiöses Motiv zu verstehen; erstere Auffassung sei die allgemein religiöse, letztere die spezifisch-christliche, was Verf. aus der Predigt Jesu, Pauli und Luthers zu erweisen sucht. In derselben werde betont, daß wir in der Sündenvergebung nicht zunächst Ergänzung sittlicher Mängel, sondern vor allem Gemeinschaft mit Gott haben; auf dieser Höhe des religiösen Erlebnisses, welches durch das Wort Vergebung angezeigt werde, blieben alle Gedanken an sittliche Verfehlungen und Schwachheiten weit zurück. Der Standpunkt des Paulus sei so wie so ein übersittlicher. Verfasser fordert also mit anderen Worten eine Predigt der Sündenvergebung, in der von der Sünde nicht mehr die Rede ist. Auch dieser Vortrag zeigt in lehrreicher Weise wieder, wie nahe sich liberale Theologie und moderner Enthusiasmus berühren. Besonders bei den Ausführungen über die paulinische Predigt springt das in die Augen. Man will auf beiden Seiten über der Sünde stehen. Wenn man sich dafür auf die religiöse Erfahrung beruft, so können wir unsererseits getrost eben dieser die Korrektur dieser Schwärmereien überlassen.

E. Cremer-Rehme.

Kinzler, Adolf, Theol. Lehrer am Basler Missionshaus: **Was sich ziemt.** Ein Kapitel aus der christlichen Sittenlehre. Basel 1903, Missionsbuchhandlung. (47 S.) Fein kart. 0,80 M.

In unserer Zeit, wo das „Sich-Ausleben" auch von christlicher Seite gefordert wird, aber, um mit dem Verf. zu reden, wo das „Sich-gehen-lassen Natürlichkeit" heißt und das Sich-zusammennehmen und auf andre Rücksichtnehmen" als „Unnatur und Künstelei gilt" (S. 22), wird eine Broschüre wie die vorliegende Beifall und Widerspruch finden, besonders da die Grenzen des „Sich-ziemenden" fließende sind. Wir begrüßen sie mit Freude, weil uns in ihr, wie aus dem Untertitel zu entnehmen ist, das Christentum in seiner Weltbeherrschung entgegentritt. Der Verf. will nämlich den jungen christlichen Männern, die „nach Freiheit streben und sie verstehen in Tassos Sinn: Erlaubt sei, was g e f ä l l t, und es sei auch schicklich, was ihnen nützlich ist" (S. 4), zeigen, wie Christus und Paulus sich zu den „Anstandsregeln" und „Höflichkeitsformeln" der Welt gestellt haben. Er tut dies in 5 Abschnitten, von denen sich der erste an Luk. 7, 36 ff., der zweite an Phil. 4, 8, der dritte an 1. Kor. 13, 4 ff., der vierte an 1. Joh. 3, 16 ff. und der fünfte an Röm. 12, 10 anlehnt, während reichliche Schriftstellen, besonders aus den Sprüchen und Sirach, überall beweisend und illustrierend eingestreut sind. Alle Gebiete des gesellschaftlichen Lebens in Familie und auf der Straße, alle Lebensalter, alle Abhängigkeitsverhältnisse (Kin-

der von den Eltern, Schüler von den Lehrern u. s. w.), die Stellung der einzelnen Lebensstufen zu einander und untereinander zieht der Verf. in den Bereich seiner Erörterungen, so daß das kleine Buch mehr enthält als die geringe Seitenzahl vermuten läßt. Ich führe z. B. an das S. 22 über das Lachen Gesagte und S. 40 die Bemerkung über das Zuschmettern der Zimmertür u. ä. Bei der Art des Themas ist es selbstverständlich, daß man nicht allem bedingungslos zustimmen kann. Kennt das Heidentum wirklich „wahre Nächstenliebe" (S. 36)? Ist 1. Kor. 13 wirklich so „hausbackene Prosa" (S. 25)? Der 3. Abschnitt (S. 24—36) läßt öfters (S. 31. 32) den Zusammenhang mit dem Thema vermissen. In dem Anführen der Schriftstellen hätte konsequenter verfahren werden müssen; entweder stets „ " oder nie. Ist der Ausdruck „Hahn im Korbe" (S. 26) „schicklich"? S. 45, Z. 1 v. o steht der Ausdruck „Rank"; dieser Provinzialismus hätte im Druck durch „Gelegenheit" ersetzt werden müssen. S. 34, Z. 11 v. u. lies „Dienst" doch das sind Kleinigkeiten! Jedenfalls ist dem Verf. der Nachweis gelungen, „daß zu allem, was in der Welt als gute Lebensart wert gehalten wird, auch das Evangelium Ja und Amen sagt." Jeder Leser wird reiche Anregung empfangen und sich selbst prüfen müssen, ob er immer tut, „was sich ziemt."

Gehring-Dresden.

Ziegler, K. W.: Die Versöhnung mit Gott. Bekenntnisse und Erkenntniswege. Tübingen und Leipzig 1902, J. C. B. Mohr. (VIII, 441 S.) 6 M., geb. 7 M.

Die vorliegende Schrift ist ursprünglich als Fortsetzung der schon 1886 als Erstlingsschrift des Verf. erschienene Schrift: „Zum Entscheidungskampf um den christlichen Glauben in der Gegenwart. Ein Wort an die Suchenden unter Deutschlands Gebildeten" geplant gewesen, welcher der Verf. jetzt lieber die Überschrift: „Der Entschluß des Glaubens" geben würde. Damit ist für die vorliegende Schrift der Titel erklärt: Die „Versöhnung mit Gott" ist im ethischen Sinne gemeint. Der Verf. hofft durch Betonung der entscheidenden Bedeutung des sittlichen Willens für die Religion und die Versöhnung mit Gott den Widerwillen vieler Gebildeten gegen das kirchliche Versöhnungsdogma zu überwinden. Dieser praktischen Tendenz entsprechend vermeidet der Verfasser die Sprache der wissenschaftlichen Abstraktion, er sucht das religiös-sittliche Erlebnis in der ihm eignen Sprache reden zu lassen, welche die Beteiligung des innersten Gemüts an den hier behandelten Fragen nicht verleugnet. Ganz besonders gilt dies vom 1. Teil: „Auf hoher See", der in ergreifendem Pathos geschichtlich und dialektisch den Schiffbruch jedes nur sittlich begründeten Glaubens und das dadurch nachgewiesene Verlangen nach dem lebendigen Gott und seiner Offenbarung aufzuzeigen versucht. Mehr im Tone wissenschaftlicher Untersuchung, aber zugleich persönlichen Bekenntnisses ist der 2. Teil gehalten: „Auf festem Grunde." Dieser feste Grund ist ihm der Glaube Jesu des sündlosen Gottessohnes und der durch die Auferstehung bewährte Sieg dieses Glaubens im Kreuzestod, der nun als Frucht die Versöhnung mit Gott als persönliches Erlebnis zu bewirken vermag. Von hier aus sucht nun aber weiter der Verf. zu einer den praktischen Erlebnissen entsprechenden Theorie oder theologischen Weltanschauung zu führen. Ein wesentlicher Teil seiner Ausführungen ist den Hauptpunkten dieser Weltanschauung (Gottheit Christi, Weltvollendung und das abschließende Ziel im Jenseits) gewidmet. Speziell theologische Erörterungen sind in die angehängten umfangreichen Anmerkungen verwiesen. Man kann bezweifeln ob diese theologische Weltanschauung dem Vollgehalt des christlichen Dogmas entspricht und doch der Meinung sein, daß die Schrift des Verf. mit ihrer edlen Sprache, ihrem tiefen sittlichen Pathos und ihrer innigen Jesusliebe vorzüglich geeignet ist, den Gebildeten unsrer Tage ein Führer zu Christo zu werden.

Hupfeld-Eisenach.

Hardeland, Ph., P., Lüneburg: Das Bad der Wiedergeburt. Hannover und Berlin 1902. Karl Meyer. (40 S.) 0,60 M.

Die vorliegende Abhandlung ist in der Hauptsache eine Auseinandersetzung mit der Schrift von Bunke: „Der Lehrstreit, über die Kindertaufe innerhalb der luth. Kirche," in welcher letzterer den Nachweis zu führen sucht, daß die Kindertaufe nicht das Bad der Wiedergeburt sei, und daß die luth. Bekenntnisschriften zu ihrer Auffassung der Kindertaufe als der Wiedergeburt dadurch gekommen seien, daß sie

die Kindertaufe um jeden Preis mit der Erwachsenentaufe gleichsetzen wollten. Sobald man die Kindertaufe nur das sein lasse, was nach allen Bekenntnisschriften das Wesen der Taufe bilde, nämlich „die Anbietung und Zusicherung des in Christo beschlossenen göttlichen Heiles an den einzelnen," höre die Schwierigkeit auf. Die Kritik, welche H., der die Taufe mit der Wiedergeburt identifiziert, an den Bunkeschen Ausführungen übt, ist insofern berechtigt, als Bunke seine Auffassung vom Wesen der Taufe in die Bekenntnisschriften hineinlegt. Darin hat H. recht, daß letztere in der Taufe nicht nur die „Anbietung und Zusicherung" der göttlichen Gnade sehen, sondern eine reale Mitteilung der Vergebung, bzw. des Heiligen Geistes, also die Wiedergeburt im Sinne der Rechtfertigung und Erneuerung. Das punctum saliens ist eben dies, daß die Bekenntnisschriften den Kindern schon Glauben zuschreiben. Das hat H. richtig erkannt. Daher sucht er zu beweisen, daß auch ein unmündiges Kind in irgend einem Maße mit dem Heiligen Geiste erfüllt werden könne (besonders auf Grund von Luk. 1, 15). Für die psychologische Möglichkeit der Geistesmitteilung an Kinder beruft er sich auf die Ausführungen von Zezschwitz's in seinem System der Katechetik (I, 259 ff.) und Delitzsch's in seiner bibl. Psychologie (S. 172 ff. und S. 306 ff.). — Wenn H. (S. 32) schreibt: „Die Frage nach der Bedeutung der Taufe ist so wenig eine isolierte, daß die verschiedene Beantwortung eine verschiedene Auffassung des gesamten Christentums bedeutet," so können wir ihm darin nur zustimmen, können ihm aber trotz seiner Berufung auf von Zezschwitz und Delitzsch oder vielmehr gerade deswegen den Vorwurf nicht ersparen, daß er der Taufe eine magische Wirkung zuschreibt und damit dem Glauben bzw. dem Christentum seinen sittlichen Charakter nimmt. Bunke hat m. E. den richtigen Weg eingeschlagen, wenn er die Frage so stellt: Was ist das Wesen der Taufe abgesehen vom Glauben? — eine Fragestellung, welche allerdings die neutestamentlichen Schriften nicht kennen, da sie ihre Aussagen über die Taufe unter der stillschweigenden Voraussetzung des Glaubens machen, die aber allein zu der richtigen Auffassung und Wertung der Kindertaufe führt.

Vits-Barmen.

Schmidt, R., P. zu Pabianice (Russ.-Polen): **Die lutherische Taufe, wider die Angriffe der Baptisten verteidigt.** Barmen 1902, E. Biermann. (28 S.) 0,20 M.

Das Schriftchen ist augenscheinlich aus der seelsorgerischen Praxis des Verfassers in der lutherischen Kirche des Warschauer Konsistorialbezirks herausgeboren, dessen Pastoren es gewidmet ist. Es eignet sich aber überall zur Verbreitung in den Gemeinden, besonders da, wo Baptisten Propaganda zu machen suchen.

Hupfeld-Eisenach.

Stosch, Georg, Lic., Pfarrer am St. Elisabeth-Kranken- und Diakonissenhaus zu Berlin: **Zeitgedanken über die heil. Taufe.** Gütersloh 1902, C. Bertelsmann. (96 S.) 1,20 M.

Das Schriftchen ist ein S.-A. von Aufsätzen in der „MStL.", welche ganz besonders den Zweck haben, den gebildeten Kreisen unserer Kirche die Bedeutung der Taufe zum Bewußtsein zu bringen. Der Verfasser kann sich dafür auch auf seine Erfahrungen in der Mission berufen. Der erste Abschnitt „Die Taufe im Bewußtsein der Kirche" zeugt von dem reichen kirchengeschichtlichen Wissen des Verfassers, zugleich aber von seiner Befähigung, das Material ohne gelehrten Ballast in lebendiger und fließender Darstellung allgemein zugänglich zu machen. Der zweite Abschnitt: „Das biblische Recht der Taufe" behandelt die Schriftlehren in nüchternem, jede magische Übertreibung ausschließenden Sinne. Der dritte „Die Bedeutung der Taufe für den Christenstand" betont besonders ihren Zusammenhang mit der Rechtfertigung. Wir wünschen dem Schriftchen die weiteste Verbreitung und hoffen, daß es recht viele mit der Erkenntnis erfüllt, daß die Frage der Taufe die Lebensfrage der Kirche ist.

Hupfeld-Eisenach.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Steinmeyer, F. L., D., weil. Prof., Berlin: **Predigt-Entwürfe nach dem Kirchenjahr geordnet.** Gesammelt und herausgegeben von M. Reyländer, Pastor in Wegeleben. Gütersloh 1903, C. Bertelsmann. (XVI, 452 S.) 6 M., geb. 7 M.

Einer Anregung von Prof. D. Schulze in Rostock folgend, hat Reyländer um Zusendung der von dem verewigten D. Steinmeyer im homiletischen Seminar gegebenen Predigt-Entwürfe gebeten und

dieselben nahezu vollständig erhalten. Das wertvollste Quellenmaterial bildeten Notizbücher, in welche Steinmeyer sämtliche Entwürfe mit eigener Hand so niedergeschrieben hatte, wie er sie im Seminar zu geben pflegte. Die Verteilung der 214 Entwürfe auf die einzelnen Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs rührt vom Herausgeber her, der dabei aber nach den Prinzipien des Meisters verfahren ist und m. E. fast durchweg eine passende Anordnung getroffen hat. Es fehlen Entwürfe für den Karfreitag und die beiden Ostertage, für die Trinitatiszeit sind 24 Sonntage in Betracht gezogen und sodann noch 8 Entwürfe auf Schlußsonntage des Kirchenjahres angesetzt; außerdem finden sich 2 Entwürfe für das Reformationsfest und 5 für das Totenfest. Von den Texten sind 9 aus dem Alten Testament, 141 aus den Evangelien, 5 aus der Apostelgeschichte, 58 aus den Briefen, 1 aus der Offenb. Joh. genommen. — Dem Herausgeber, welcher durch anderweitige Veröffentlichungen aus dem Steinmeyer'schen Nachlaß sich bereits verdient gemacht hat, gebührt für diese neue Gabe warmer Dank. Es ist kein Zweifel, daß sie, wie er hofft, das Verständnis der Steinmeyer'schen Homiletik wesentlich fördern und den Beweis liefern wird, daß eine Predigt nach Steinmeyer'schen Grundsätzen praktisch ist. Abgesehen aber auch von einem solchen Einfluß auf die höchst wünschenswerte wissenschaftliche Beschäftigung mit den Werken einer Autorität auf dem Gebiete der Homiletik, können die Entwürfe für die Kirche von reichem Segen werden. Sie bieten sowohl in formaler wie materialer Hinsicht eine vorzügliche Anleitung zur Ausarbeitung der Predigt. Sie geben ebenso instruktive Fingerzeige für die Entnahme der Textgedanken und die Meditation wie vorbildliche Beispiele für die Disposition. Wer auch nur durch die Schule dieser Entwürfe gegangen ist, wird es verlernen, seinen Predigten bloße Überschriften statt sinnvoller Themata zu geben. Steinmeyer übte eine seltene Meisterschaft in der Kunst der Disposition und Proposition; da aber liegt m. E. die Werkstatt, in welcher der Pfeil geschärft werden muß, um mit dem Ganzen der Predigt zu treffen. Das Genie und das Original mögen schließlich ihre eigenen Wege gehen, aber selbst sie werden der Zucht und der Regel, die auf die Gestaltung eines greifbaren Aufbaues hinwirken, nur zum Schaden wahrer Erbauung sich entschlagen. Wir wünschen also den hier dargebotenen Entwürfen eine häufige Aufnahme und verständnisvolle Benutzung von seiten jüngerer und älterer Pastoren, in der Gewißheit daß alle je an ihrem Teile in Anleitung, Berichtigung, Erfrischung und Vertiefung für ihre Predigttätigkeit Gewinn davon haben werden. Bemerkt sei noch, daß in einem Anhange des Buches vier Aufsätze Steinmeyers über: Maria, die Mutter des Herrn, Petrus, die Himmelfahrt Jesu Christi, Gottfried Arnold mitgeteilt werden, eine gewiß willkommene Beigabe. Behm-Doberan.

Langmesser, A., Dr.: Jesus von Nazareth. Reden. Basel 1902, Kober C. F. Spitler Nachf. (IV, 288 S.) 2,20 M., geb. 3 M.

Das Vorwort besagt: Während ich im Frühjahr 1900 durch Palästina pilgerte und in Judäa, Samaria und Galiläa die Stätten aufsuchte, die Jesu Fuß geweiht hat, reifte in mir der Gedanke, die bedeutsamsten Ereignisse des Lebens Jesu in Homilienform zur Darstellung zu bringen. Nach der Heimkehr ward dieser Gedanke Tat. Bei der Ausarbeitung lag mir weniger die Anwendung, als vielmehr die plastische Ausgestaltung des Evangelientextes am Herzen. Diese Reden wollen nicht glänzen, sondern nur anschaulich und lichtvoll die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes . . . schildern. Das haben freilich schon andere und bessere vor mir getan, aber jeder hat wieder seine ihm eigentümliche Art, und den einen ergreift diese, den andern jene Weise. Wenn der Ton da und dort evangelisatorisch ist, so hat dies in der Evangelisationsarbeit des Verf. seinen Grund." Wir können uns denken, daß diese Reden, als sie gehalten wurden, sichtbaren Erfolg erzielten oder, wie der Verf. sagt, „Segen hatten." Es kann nicht anders sein: sie müssen von einer großen Zuhörerschaft mit gespannter Aufmerksamkeit angehört worden sein. Diese Art wird immer gern gehört werden. Die Darstellung hat in der Tat etwas Plastisches, die Sprache ist schön, oft sogar kühn, und die Gestaltungen, die der Redner seinem Gegenstand zu geben weiß, sind bisweilen überraschend prächtig. Diese Stärke der vorliegenden Reden ist freilich zugleich ihre Schwäche. Sie werden auch unter ihren christlich ernsten Lesern nicht jedermann befriedigen.

Dem feinsten Geschmack gerade kann solcher Redeschwung nicht genügen: dem Bedürfnis nach *sicherer* Erkenntnis kann dieses starke Mitspielen der Phantasie nicht zusagen. Denn jener reicht der Einfachheit den Preis, und dieses verlangt, daß die „plastische“ Schilderung sich sorgsam beschränke auf das, was nachweisbar ist. Der Redner sagt oft mehr, als man sagen kann, oft aber auch weniger, indem er bei größerer Konzentration auf die Probleme des Textes ihnen solideren Gewinn hätte abgewinnen können.

Schlatter-St. Gallen.

Dryander, Ernst, D. Generalsuperintendent, Oberhof- und Domprediger, Berlin: **Der erste Brief Johannis in Predigten ausgelegt.** Zweite Auflage, Halle a. S. 1902, C. Ed. Müller. VIII, 311 S.) 3,60 M.

Im Jahrgang 1898 des ThLBr. ist die erste Auflage dieser schönen homiletischen Gabe des Verfassers besprochen. Nach 4 Jahren ist eine zweite nötig geworden, die von wenigen Worten eingeleitet, ihren Weg nunmehr antritt. Die eigentümlichen Vorzüge von Dryanders Predigtweise hat der Rezensent der ersten Auflage treffend hervorgehoben: Große Schlichtheit und Einfachheit bei edler Diktion, tiefes Eindringen einerseits in den Textzusammenhang, wie anderseits in die Zustände des Herzens- und Volkslebens. — Wir möchten die Leser dieser Predigten außerdem bitten, ihre Aufmerksamkeit den Themen und der jedesmaligen Partition der Predigt zuzuwenden; auch wer nicht immer der Disposition zustimmen kann, wird sich zum Nachdenken darüber angeregt fühlen. Ferner wird, wer genötigt ist Bibelstunden über den 1. Johannis-Brief zu halten, diesen Homileten vor manchen andern, mit Gewinn benutzen, weil in Dryanders Predigten wirkliche Schriftauslegung innig verbunden mit praktischer Anwendung des Schriftworts dem Stundenhalter brauchbare Winke für seine speziellen Zwecke, sowie Stoff und Anwendung zu eigner Produktion liefern wird. Auch diese 2. Auflage sei daher den Lesern weitester Kreise bestens empfohlen.

Wandel-Straußberg.

Hiller, Georg, P. zu Dittersdorf bei Zittau: **Die Apostelgeschichte St. Lucä in Predigten und Homilien.** Eine Sammlung biblischer Zeugnisse von Wilh. Baur, Max Frommel, K. Gerok, Chr. E. Luthardt, E. J. Maier, G. Menken u. A. Halle 1903, L. Ed. Müller. (VIII, 862 S.) 7,20 M.

An homiletischen Bearbeitungen der Apostelgeschichte in fortlaufender Textbehandlung ist nicht gerade Überfluß vorhanden. So wird Hillers, nunmehr in 2. Auflage vorliegendes Unternehmen von vornherein Beachtung verdienen. Freilich will bedacht sein, daß man wegen der größeren Schwierigkeit, die gerade die Apostelgeschichte für durchgehende Verwendung zu Predigttexten bietet, der Sammlung nur gerecht wird, wenn man einen andern Maßstab an die einzelnen Leistungen anlegt, als man etwa bei Predigten über ein Evangelium in Anwendung zu bringen berechtigt ist. — Der Herausgeber bietet von Eigenem nur drei Stücke; in den andern 77 Bearbeitungen kommen die Mitarbeiter zu Worte, die neben den im Titel Genannten in überwiegender Mehrzahl Angehörige der sächsischen Landeskirche sind: Steude, Rüling, Harig, Klemm, v. Langsdorff, Schnedermann, Tauberth, Bendixen, Schuch, Krebs u. a. Eine in der Hauptsache einheitliche theologische Textauffassung ist durch diese Namen gewährleistet. Natürlich ist der Wert der einzelnen homiletischen Leistungen ungleichartig, jedenfalls ist der weitaus größte Teil als geistvoll und lesenswert zu bezeichnen. — Die meisten der Predigten sind von ihren Verfassern, wie das im Wesen der Sache begründet ist, in der Trinitatiszeit gehalten worden. Die genaueren Zusatzbestimmungen des betreffenden Trinitatissonntages hätten freilich, sofern es sich nicht um die wenigen, aus größeren Sammlungen abgedruckten Predigten handelte, vom Herausgeber besser unterdrückt werden sollen, denn sie sind, da es sich allemal um „freie Texte“ handelt, für den Leser völlig belanglos.

Uckeley-Wildungen.

Müller, Gotthold, Lic. theol. Dr.: **Der Hebräerbrief ausgelegt in 34 Predigten für die festliche Hälfte des Kirchenjahres.** Zweites Tausend. Halle 1903, C. Ed. Müller. (XII, 271 S.) 4 M.

Daß dieser „homiletische Versuch“ gelungen ist, dafür zeugt auch das Erscheinen dieses „zweiten Tausend.“ Eine solche Auflage erleben die meisten Predigtsammlungen nicht. Diese Sammlung ist die erste, die den ganzen Hebräerbrief umfaßt. Um die Predigten dem Kirchenjahre anzupassen, ist den Texten keine Gewalt angetan. Die Auslegung ist gediegen, die

Anwendung praktisch und anfassend, die Sprache blühend und edel. Hie und da ist die Ausführung für schlichte Gemeindeglieder wohl etwas hoch; auch stört die häufige Weglassung der Kopula — sie erschwert das Verständnis des gesprochenen Wortes in jedem Falle. Manche Sätze sind sehr lang. Möchten diese Ausstellungen bei einem dritten Tausend, das wir dem tüchtigen Buche von Herzen wünschen, freundliche Beachtung finden. Nelle-Hamm.

Petran, E., P. am Diakonissenhaus zu Frankenstein: **Samenkörner des Gebets.** Acht Predigten über das heilige Vater unser. 2. Aufl., vermehrt durch einen Anhang: „Anleitung zum fruchtbaren Gebrauch der sieben Bitten." Breslau, o. J. G. Kauffmann. (IV, 138 S.) 1,40 M.

Für die Predigten darf ich mich mit der Verweisung auf die sehr ausführliche und anerkennende Besprechung von Sup. Hahn, 1900 S. 287 beziehen; denn diese 2. Aufl. ist nach dem Vorwort ein unveränderter Abdruck der ersten. In dem neu angefügten Anhang — auch getrennt zu beziehen: 32 S. 0,20 M. — will nun der Verf. noch weiter Handreichung geben zur Vertiefung und Bereicherung des Gebetslebens der gläubigen Gemeinden. Er verteilt die 7 Bitten auf die 7 Wochentage und gibt zu jedem Tage ein Gebet, das im Anschluß an die betr. Predigtgedanken den vielseitigen Inhalt der einzelnen Bitte nach Dank, Bitte, Bekenntnis und Gelübde auseinander legt. So sollen die Bitten wirklich als „Samenkörner" eines immer reicher und tiefer sich entfaltenden Gebetslebens dienen; der Geist soll an ihnen lernen, wie das ganze Leben in all seinen mannigfachen Erweisungen, Gefahren und Bedürfnissen sich im Gebet wiederspiegelt und zum Ausdruck kommt. Ein beigefügtes weißes Blatt gewährt dabei Raum zur Eintragung besonderer Anliegen des Beters, zum Anhalt für das Gedächtnis, besonders beim speziellen Fürbittengebet. Ich zweifle nicht, daß hier dem Beter ein geeignetes Hülfsmittel geboten wird, zu ernster Gebetszucht und darum gesegneten Gebetsfrucht: das Gebet wird so mehr als eine „fromme Übung", es wird ein notwendiges Stück, ja Kern- und Mittelpunkt des ganzen Lebens.
Jordan-Warendorf.

Vorberg, Max: Vater Unser. Neun Predigten. Nach Stenogrammen der 1898 in der Apostel Paulus-Kirche zu Schöneberg gehaltenen Predigten. Berlin 1902, W. Schultze. (90 S.).

Dankbare Liebe hat diese Predigten nach dem Heimgange des auch literarisch bekannten Schöneberger Geistlichen herausgegeben. An der Wiedergabe nach Stenogrammen spürt man noch etwas von der Unmittelbarkeit des gesprochenen Wortes. Die Gemeinde des Verewigten wird sich dieses Nachlasses freuen; aber auch weitere Kreise, so wünschen wir, mögen danach greifen. Der Prediger schöpft aus der Tiefe der Gedanken des Herrngebetes und der christlichen Lebenserfahrung, er blickt mit hellem Auge in Natur und Geschichte und versteht, was er geschaut hat, in rednerischer Plastik zu verwerten; vor allem predigt er psychologisch-seelsorgerlich. Man fühlt sich in steter innerer Berührung mit ihm; erregt er nicht die Spannung, mit der man das geschlossene Ganze einer Predigt verfolgt, so hält er in beständigem Aufmerken durch die anfaßliche Frische und Wärme des Einzelnen der Rede auf Du und Du. Behm-Doberan.

Weitbrecht, G., Prälat, Stiftsprediger in Stuttgart: **Das heilige Vaterunser.** Zwölf Predigten. Stuttgart 1902, J. F. Steinkopf. (180 S.) Geb. 1,50 M.

Von dem wohlbekannten, trefflichen Verfasser wieder eine liebe Gabe! So viel auch schon Predigten über das Vaterunser gedruckt sind, vielen wird grade diese klare, warme, tiefe Art des Verfassers und seiner Predigten besonders lieb und wert sein. Die erste derselben hat zum Thema: „Lehre uns beten," nach Luk. 11, 1. 2; die zweite behandelt den Eingang, die 3.—6. die ersten vier Bitten, die 7. u. 8. Predigt behandelt die beiden Teile der 5. Bitte, die 9. u. 10. Predigt hat die 6. u. 7. Bitte zum Inhalt, die 11. den Schluß des Vaterunsers, die 12. das Amen. Jede Predigt ist mit einer ordentlichen Disposition versehen, was nur zu loben ist; z. B. bei der 2. Bitte: Dein Reich komme = eine weltgeschichtliche, heilsgeschichtliche und endgeschichtliche Bitte, oder bei der 6. Bitte: Führe uns nicht in Versuchung 1. ein demütiges Bekenntnis, 2. eine herzliche Bitte, 3. eine heilige Verpflichtung.
Meyer-Barmen.

Katechetik und Pädagogik. Schulwesen

Weiß, Karl, Dr.: Die Erziehungslehre der drei Kappadozier. Ein Beitrag

zur patristischen Pädagogik. (StrThSt. V. 3. 4.) Freiburg i. B. 1903, Herder. (XII, 242 S.) 4,80 M.

Manchem Leser wird wie dem Referenten das Thema dieser Schrift im ersten Augenblicke nicht sehr anziehend erscheinen und als eine zwecklose Reproduktion antiquierter Gedankenreihen. Eine Beschäftigung mit den Untersuchungen von Dr. Weiß wandelt dies Urteil, und man empfindet dankbar den Dienst, den er dem Leser durch die Befreundung mit der reichen praktischen Lebensweisheit der Kappadozier leistet und durch die Bekanntmachung mit dem damaligen Stande der Pädagogik. Da für jedes pädagogische System die Vorstellung vom Menschen, die ihr zugrunde liegt, bedeutungsvoll ist, erörtert der erste Abschnitt die Vorstellungen der Kappadozier von der menschlichen Natur und vom Ziel des Menschen und dann die Vorschriften über die Pflege des Körpers und der Seele. Der zweite Abschnitt erörtert die Faktoren der Bildung, Familie, Schule, Kirche, Vaterland und gibt damit zugleich wertvolle kulturgeschichtliche Skizzen. So empfängt das Familienleben in den elterlichen Häusern der Kappadozier eine anschauliche Darstellung, wenn sich der Verfasser auch durch die vielfach rethorisch zugespitzten Aussagen der 3 Männer zu einer etwas zu idealistischen Zeichnung hat verleiten lassen. Er teilt darin das Schicksal mit den Schilderungen des kappadokischen Pfarrhauses in der „Geschichte der arianischen Häresie“ von D. Kölling, die hier eine Erwähnung verdient hätte. In dem dritten Abschnitt, der von dem Bildungsinhalt handelt, ist besonders die detaillierte Naturerkenntnis, für die vornehmlich Basilius Interesse hatte, interessant. In der letzten Abteilung seines Werkes hat sich Weiß der nicht geringen, in der Hauptsache wohl gelungenen Mühe unterzogen, eine Reihe moderner didaktischen Grundsätze (Unterrichte anschaulich, verständlich, individuell . .) als auch bei den Kappadoziern vorhanden nachzuweisen. Ein Anhang über die „weibliche Erziehung“ liefert einen nicht zu übersehenden Beitrag zur Frauenfrage. Durch die sorgfältige Verwendung des Materials wie durch die Verknüpfung der vorgeführten Gedankenwelt mit der Vergangenheit, wie mit der Folge ist es den Verfasser gelungen, eine brauchbare Studie vorzulegen. Angenehm fällt bei den Büchern aus dem Herderschen Verlag immer wieder ihr wohltuender Druck auf. Grützmacher-Greifswald.

Römisches und Antirömisches.

Aeschbacher, Rob., Pfr. in Bern: **Los von Rom!** Die evangelische Bewegung in Österreich (mit Berücksichtigung anderer Länder). Zürich 1902, Zürcher u. Furrer. (75 S.) 0,50 Fr. (in Partieen zu Propagandazwecken billiger).

Diese volkstümlich gehaltene kleine Streitschrift ist zur Belehrung über den inneren Verfall der Papstkirche und die hoffnungsreiche Bewegung in ihrem eigenen Schoße sehr geeignet. Sie gibt das Geschichtliche derselben und verteidigt sie gegen Mißdeutungen ebenso kräftig, wie sie freimütig die tiefen Schäden des römischen Systems aufdeckt. Sie will den Leser zu tätiger Mithülfe anregen und verdient hierin reichen Erfolg. Öttli-Greifswald.

Friedewald, R., P.: „Warum evangelisch?“ Ein Zwiegespräch über die Unterscheidungslehren der evangelischen und katholischen Kirche. Leipzig 1902, C. Braun. (36 S.) 0,50 M.

Dieses vom Schlesischen Hauptverein des Evang. Bundes „preisgekrönte“ Schriftchen ist trefflich geschrieben und bietet in klarer Darstellung das wichtigste für evangelische wie römische Christen. Den Preis finden wir bei dem mittelmäßigen Papier zu hoch. Im übrigen sei das „Zwiegespräch“ bei Bedarf zur Verteilung bestens empfohlen. Rönneke-Gommern.

Vom Katholizismus zum Protestantismus. Briefe eines Katholiken an einen katholischen Geistlichen. Berlin 1902, Hermann Walther. (61 S.) 1 M.

Verf. schreibt nicht etwa eine Art Polemik gegen seine bisherige Kirche, um seinen Austritt aus derselben zu erklären, sondern er begründet diesen Schritt in ruhiger, leidenschaftsloser Darstellung mit dem Nachweis seiner inneren Entwicklung als notwendige Folge seines Denkens und als Gebot seines Gewissens, das er, wie einst Luther, nicht beugen will und nicht beugen kann. Er erkennt willig an, teilweise in überschwenglicher Weise, was die katholische Kirche ihm und der Menschheit gewesen ist. Er irrt unserer Ansicht nach nur darin, daß er nicht weniges auf Rechnung der römischen Kirche setzt, was doch der christlichen Kirche zugeschrieben werden muß. Auffallend für den evangelischen Christen ist das vollständige Absehen von jedem Schriftbeweis, auch da, wo er wie

S. 12 mit Joh. 18, 37 und 2. Kor. 13, 8 sehr nahe liegt. Aber Verf. geht seinen eignen Weg. Er verwirft den Autoritätsglauben in jeder Form. Die diesseitige Welt ist ihm nur Traum und Vorstellung, die jenseitige allein Wirklichkeit. Weil nun erstere in der schwachen Menschenseele ruht, so hat sie daher ihre Unvollkommenheiten und Schwächen, und die Frage: „Was ist Wahrheit?“ muß richtig lauten: „Was ist Wirklichkeit?“ usw. Die Ausführungen des Verf. sind vom evangelischen Standpunkte und seinen Grundsätzen aus verschiedentlich sehr anfechtbar (vgl. S. 22—23); zuerst ist sein Glaubensbegriff nicht evangelisch, nicht christlich, sondern römisch, daher auch Ausdrücke wie der: „Meinen Glauben auf das Wunder in der Zeit gründen kann ich nicht“ (S. 28), weder auf den Gottmenschen, noch auf den unfehlbaren Papst. Auch die Folgerung ist unrichtig, daß die ersten Christen an das Wunder glaubten, weil sie an das Wort Christi glaubten, daß sie an den Messias glaubten, weil sie an sein Wort glaubten. Gottes Gnadenwirken, Gottes Heilstat in Christo ist Kern des Christentums mit seinem Evangelium der Liebe, welches Verf. mit Recht betont (S. 38—39). Verf. braucht geistige Freiheit, die ihm die römische Kirche versagt und die evangelische Kirche gewährt. Er könnte aber immerhin aus dem Neuen Testament lernen, daß „Religion“ mehr ist als „unmittelbare seelische Empfindung“ (S. 52). Sonst finden sich viele richtige Bemerkungen; das Ganze ist für ernste Leser immerhin anziehend. Rönneke-Gommern.

Fürer, A., Pfarrer: Hin zum Evangelium! Überblick über die evangelische Bewegung in Österreich und verwandte Bewegungen in aller Welt. Mit 3 Bildern und 4 Karten. 2. Aufl. Karlsruhe 1902, J. J. Reiff. (93 S.) 0,75 M, geb. 1 M.

Der ersten Auflage dieses „Überblickes“, die wir bereits besprochen haben und empfehlen konnten, ist bald die zweite, wirklich verbesserte Auflage gefolgt. Verf. hat mit großem Fleiß und lobenswerter Umsicht den zu Gebote stehenden reichen Stoff gesichtet und geordnet und bietet allen denen, die den Wunsch haben, sich ohne zu großen Zeitverlust über die österreichische wie verwandte „Los von Rom“-Bewegung in andern Ländern zu unterrichten, eine interessante, treffliche, zuverlässige Führung. Verf. nennt erst die Quellen seiner Schrift und schildert die Fortschritte der Bewegung in Österreich, um dann auf die Feinde, die Freunde und die Träger der Bewegung zu kommen. Ein Anhang gibt dann eine Statistik und einen kurzen Überblick über die Bewegung in Italien, Spanien, Frankreich, Kanada (Amerika) und Deutschland. Die 3 Bilder zeigen die evangelische Erlöserkirche in Karbitz, das Bild Kaiser Josephs II. und des bekannten Reichsratsabgeordneten Dr. Eisenkolb. Das Ganze durchweht ein warmer, evangelischer Ton. Der S. 81 erwähnte Graf Campello wie der S. 82 erwähnte Priester Pey Ordrix sind inzwischen der Papstkirche wieder beigetreten. Auch haben die S. 46 u. 47 genannten Freunde Dr. Hermens und Lic. Bräunlich jetzt andere Adressen. Doch sind das Dinge, die Verf. nicht wissen konnte, als er seine ansprechende Übersicht schrieb, deren Wert durch die beigegebenen Vergleichungskarten von Steiermark und Nordböhmen gesteigert wird. Wir wünschen der Schrift, deren Ertrag der evangelischen Bewegung in Österreich zugute kommt, recht viele Leser. Rönneke-Gommern.

Hagemann, Leop.: Die Los von Rom-Bewegung in Spanien. Nr. 10 der Berichte über den Fortgang der „Los von Rom-Bewegung“, herausgegeben von Pfarrer Lic. Bräunlich. München, o. J., J. F. Lehmann. (48 S.) 0,60 M.

In 5 Kapiteln schildert uns Verf.: 1. Nationale Strömungen in der römisch-katholischen Kirche Spaniens. 2. Versündigungen der römisch-katholischen Kirche am spanischen Volke. 3. Anzeichen bevorstehender Wandlungen. 4. Segismundo Pey Ordrix, ein reformatorischer Priester? 5. Evangelische Arbeit. Selbstverständlich umfaßt das letzte Kapitel fast ebensoviele Seiten wie die übrigen vier zusammen. Er spricht aus eigner Beobachtung und Erfahrung, die er, neben Fritz Fliedner arbeitend, machen konnte. Mit Recht legt er diesem unermüdlichen Arbeiter einen Gedächtniskranz aufs frische Grab. Die Ausführungen des Verf. sind frisch und lebendig und geben einen ausreichenden, befriedigenden Blick über die Lage der Dinge. Auch im erzkatholischen Spanien, welches erntet, was Rom in seinem Volke gesäet hat, geht ein und der andre Riß durch die vielgerühmte und mit bekannter „Toleranz“ verteidigte Glaubenseinheit. Man will nicht erst die römischen Ketten brechen, man hat sie hier und dort bereits gebrochen. Das zeigt die Tabelle der

evangelischen Gemeinden, Predigt- und Unterrichtsstationen auf S. 45 u. 46. Zu S. 31 bemerken wir, daß Ruet nicht Geistlicher der Waldenser war und zu S. 34, daß Fritz Fliedner im Oktober 1869 nach Spanien ging. Doch das sind Kleinigkeiten. Wir wünschen dem Hefte recht viele Leser unter unseren Evangelischen, damit sie Rom kennen lernen und ihren größten Schatz für Herz und Haus, Volk und Reich hüten und verteidigen: das Evangelium! Rönneke-Gommern.

Kirchliche Gegenwart.

Verhandlungen des vierzehnten Evangelisch-sozialen Kongresses, abgehalten in Darmstadt am 3. und 4. Juni 1903. Göttingen 1903, Vandenhoeck u. Ruprecht. (157 u. X S.) 2 M.

Unter den drei großen Referaten der diesjährigen Kongreßtagung erweckt gleich der erste, „die sittlichen Gedanken Jesu in ihrem Verhältnis zu der sittlich-sozialen Lebensbewegung der Gegenwart" von Prof. D. Herrmann, Marburg, das spezielle Interesse des Theologen. Indem ich nur das Ergebnis, zu dem H. kommt, hierhersetze — S. 29 Jesu Worte, nicht Funken seiner Aufgeregtheit, sondern ein Licht, das aus seiner Gesinnung strahlt, nicht Stricke, die er uns gedreht hätte, sondern Wegleiter zu sittlicher Selbständigkeit, sie sind das wahrhaft Lebendige in dem geistigen Leben der Gegenwart. Denn die Gewalt, sich selbst zu behaupten, hat nichts so sehr wie dieser Geist, der nur dienen will; und die Beweglichkeit, sich allen Verhältnissen anzupassen, hat nichts so sehr wie dieser Wille der Liebe, der nur in der Richtung auf das ewige Ziel unbeweglich bleibt — hoffe ich in manchem Leser den Wunsch zu wecken, die diesem Ergebnis zugrunde liegenden prinzipiellen Ausführungen H.s in ihrem ganzen Umfange kennen zu lernen, um so in selbständigem Urteil zu dem tiefgreifenden Thema Stellung nehmen zu können. Ich bin überzeugt, auch die Lektüre der beiden letzten Referate (A. Wagner, Das soziale und ethische Moment in Finanzen und Steuern; W. Kahl, Die Reform des deutschen Strafrechtes im Lichte evangelischer Sozialpolitik) wird ihm die Anschaffung des diesjährigen Konferenzberichtes als recht lohnend erscheinen lassen. Sind doch beide Themata von unmittelbar praktischer Bedeutung; und die Ausführungen der Vortragenden rechtfertigen die hohen Erwartungen, die man bei der bekannten Bedeutung beider Redner für Fragen der Sozialpolitik und des Rechtes ganz unwillkürlich sich macht. — Zu bedauern ist, daß, obwohl der Vorsitzende die Nachmittagsverhandlungen des zweiten Tages ausdrücklich in den offiziellen Rahmen des Kongresses einbezogen hat, doch das Referat derselben: Welches ist das Ziel der höheren Mädchenschule? (Frl. L. Hoffmann, Berlin) nebst anschließender Diskussion hier nicht mit abgedruckt ist. — Der beigegebene Literaturnachweis ist noch reichhaltiger wie früher. Jordan-Warendorf.

Verhandlungen der zweiten Eisenacher Konferenz. 8—10. Juni 1903. Hrsg. von Dr. Joh. Lepsius. Berlin 1903, Deutsche Orient-Mission. (160 S.) 2 M.

Es ist keine Frage, daß die diesjährige Tagung der Eisenacher Konferenz weniger den speziellen Gemeinschaftsinteressen als vielmehr dem speziell theologischen Interesse gedient hat. Sah schon das Programm ausdrücklich eine „theologische Konferenz" vor, so stand auch die vorangehende Gemeinschaftskonferenz unter dem Zeichen theologisch-wissenschaftlicher Arbeit. Gerade so aber erwecken und verdienen die hier vorliegenden Verhandlungen sonderlich die Aufmerksamkeit des Theologen. Sie bringen die gesamten Reden und Ansprachen beider Tage, einschließlich der Diskussion. Voran steht das Referat von P. S. Keller: Die Arbeit der Kirche. Am ersten Tage referierte D. Lütgert über die Lehre von der Rechtfertigung (vgl. die später erscheinende Besprechung des Vortrages), am Abend D. Warneck über die Lehren, die die Heidenmission der Gegenwart der Mission der ersten drei Jahrhunderte zu entnehmen hat. Am zweiten Tage beleuchtete D. Kähler den gegenwärtigen Stand der Theologie, nachdem er zuvor die hohe Bedeutung der theologischen Wissenschaft für das Leben der Kirche und der Gemeinschaft dargelegt; der Nachmittag brachte das Referat von Dr. Lepsius über die geschichtlichen Grundlagen der christlichen Weltanschauung, genauer wohl: des biblischen Weltbildes, dasselbe in Gegensatz stellend zu dem bis in die Neuzeit herrschenden mittelalterlichen, und dasselbe auf die altorientalische Welt- und Himmelsanschauung zurückführend, ein Vortrag voll von überraschenden, ja verblüffenden Ideen und Kombinationen, eine Fülle von Fragen anregend, neue Aufgaben stellend, aber auch den Widerspruch stark reizend. So

ist die Buchausgabe der gesamten Arbeitsleistungen der Konferenz mit Freuden zu begrüßen, zu dankbarer Erinnerung für die Teilnehmer, zu gründlicher Beachtung und Prüfung für alle theologisch interessierten Kreise innerhalb und außerhalb der Gemeinschaftsbewegung. Jordan-Warendorf.

Vermischtes.

Kähler, Martin, D., Professor, Halle: Wie studiert man Theologie im ersten Semester? Briefe an einen Anfänger. 3. vermehrte Auflage. Leipzig 1903, A. Deichert. (70 S.) 1,20 M.

Wer das Glück gehabt hat, als Student dem Verfasser näher zu treten, der weiß, wie er vor anderen berufen ist, solche Briefe zu schreiben. Ich will nicht sagen, er ist mit der Jugend jung geblieben. Ich denke, es ist mehr, wenn man sagen kann, er ist weiten Kreisen der akademischen Jugend und des jüngeren Pastorengeschlechts ein Vater in Christo geworden. So spricht er auch hier väterlich, seelsorgerlich, als einer, der jung gewesen und alt geworden ist, der die Gefahren und die Anfechtungen und die Enttäuschungen der Jugend kennt, aber auch den Weg zur Reife des Mannesalters. Dies Ziel wird nur in ernster Arbeit gewonnen, und diese Arbeit selbst will erst gelernt sein. Sie wird gelernt in der Selbstzucht gewissenhafter Arbeitsordnung. Der Gegenstand der unausgesetzten Arbeit ist die Heilige Schrift, darum sofort zu beginnende tägliche Schriftlesung ihre Voraussetzung. Gerade hier aber heißt es: „Der Theolog erkennt soviel als er erlebt." Dazu bedarf es der Ausbildung eines harmonischen Charakters. Die Wurzel aber eines in sich geschlossenen Charakters ist das Verhältnis zu dem lebendigen Gott. Das sind einige von den Grundgedanken. Bei dem letzten bleibt der siebte köstliche Brief stehen, der jedem jungen und alten Theologen an die Seele gehen wird bis zu der abschließenden Bitte: „Lassen Sie es nicht dahin kommen, daß Sie ein, etwa nur halb bewußtes, Interesse haben, an dem Allgegenwärtigen und Heiligen und seiner Wirklichkeit zu zweifeln." Das Büchlein ist berufen, vielen jungen Theologen Führerdienste zu tun. Es verlangt von einem Anfänger nicht wenig, aber von einem, der ein Mann werden will, nicht zu viel. Thiele-Potsdam.

Neue Auflagen.

Stange, C., D. Prof., Königsberg: Der Gedankengang der „Kritik der reinen Vernunft". Ein Leitfaden für die Lektüre. L. 03, Diederich. (37 S.) 0,75 M.

Vgl. S. 45. Auch diese „erweiterte" Aufl. bringt die so erwünschte Erweiterung an kritischen Bemerkungen nicht. Sie fehlen zwar nicht, sind auch durch besonderen Druck hervorgehoben; aber sie weisen mehr auf kleine Unebenheiten in der formalen Darstellung hin, als auf die großen Selbstwidersprüche, in die sich die Vernunftkritik verwickelt hat. Doch bleibt es ja die nächste Aufgabe, diese selbst erst recht zu verstehen; und zur Einführung in dieses Verständnis will und kann dieser Leitfaden helfen. Gloatz-Dabrun.

Schwochow, H., Rektor: Die Vorbereitung auf die Prüfung der Lehrer an Mittelschulen. (Die Fortbildung des Lehrers im Amte. II. Teil.) 8., nach der Prüfungsordnung vom 1. Juli 1901 umgearbeitete Auflage. Leipzig 1902, Dürrsche Buchhandlung. (256 S.) 2,50 M.

Ein Hülfsbuch für Lehrer, welche sich der Prüfung für Mittelschulen unterziehen wollen, das sehr empfohlen werden kann; es ist kein Mittel zum Einpauken (s. v. v.), sondern leitet an zu selbständigem Arbeiten. Für den Unterricht in Pädagogik und Religion sind namentlich bei den zum Studium empfohlenen Werken die der liberaleren Richtung angehörigen bevorzugt. Heine-Cöthen.

Aus dem Verlag des Nassauischen Kolportage-Vereins, Herborn:

v. Schubert, G. H., Dr.: Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Robert der Soldat. Der Meeresstrom. Drei Erzählungen. 2. Aufl. (141 S.) 0,60 M., geb. 1 M.

v. Rothenburg, A., geb. v. Zastrow: Es wird wieder gut. Die Techows von Groß-Beeren. Zwei Erzählungen. 2. Aufl. (192 S) 0,60 M., geb. 1,20 M.

Treumund, J.: Schloß Friedelhausen. Ein Sittengemälde aus dem Jahre 1615. 2. Aufl. (163 S.) 0,70 M., geb. 1,20 M.

Nr. 1. 2 kleinere, spannend geschriebene Volkserzählungen, hier Gottes wunderbares Walten schildernd, der auch auf dunkeln und verborgenen Wegen doch zuletzt das Menschenherz herumholen kann aus Sünde und Verderben; dort auf brennende Fragen der Gegenwart eingehend, sozialen Frieden und mannhaften Patriotismus predigend.

Nr. 3 eine geschichtliche Erzählung aus Oberhessen, in die zum Teil grauenhaft wilden Verhältnisse des Anfangs des 17. Jahrhunderts hineinleuchtend, wie sie zwischen Fürst und Volk, zwischen Ritter und Bauern, zwischen Pfarrer und Gemeinde bestanden.

Alle drei für Volks- und Gemeindebibliotheken, zur Familienlektüre und zu Geschenkzwecken wohl geeignet.

Naumann, Fr.: Gotteshilfe. Gesammelte Andachten, IV. Bd. Andachten von 1898, einschließlich 5 Andachten (21. S. n. Trin. bis 2. Advent) von Prof. F. Zimmer. Mit einem Vorwort: Religion und Kunst. 2. Aufl. Gö. 1908, Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 102 S.) Kart. 1,40 M., geb. 1,80 M.

ThLBr. 1899, S. 222 (Josephson-Bremen): „Dieselbe Tiefe des Empfindens, dieselbe Kraft und Kühnheit der Sprache, dieselbe Anschaulichkeit der Darstellung wie in den früheren Andachten." Es bedarf nur der Anzeige dieses IV. Bandes, „um gewiß zu sein, daß viele danach greifen werden." Vgl ThLBr. 1903, S. 386.

John G. Paton, Missionar auf den neuen Hebriden. Selbstbiographie, von seinem Bruder herausgegeben. 4., mit Bild u. Nachtrag versehene Aufl. L., o. J., H. G. Wallmann. (VIII, 340 S.) 3 M., geb. 4 M.

ThLBr. 1897, S. 185 (Missionsdirektor Burkhardt, Herrnhut): „Wohl selten hat ein Missionar von so reichen und tiefbewegenden Erfahrungen seines Berufslebens zu erzählen, wie P. Man muß sie selbst lesen. Man hat nie und nirgends in der neueren Missionsgeschichte etwas Ergreifenderes gelesen." Der bis 1901 reichende Nachtrag berichtet in zusammenfassender Kürze über P.s Tätigkeit von 1889 an, seine Missionsarbeit auf der Insel Aniwa, seine Missionsreisen in Australien, Nord-Amerika, England. Auch da gilt das Motto des ganzen Lebenswerks P.s: „Traut dem Herrn Großes zu, so werdet Ihr Großes erreichen!" (Der l. c. gerügte Druckfehler S. 62 ist wiederholt!)

Riehm, G., Dr., Gym.-Oberlehrer, Hl.: **Schöpfung u. Entstehung der Welt. Darwinismus u. Christentum.** Zwei Vorträge. (Gö. Arbeiterbibliothek I, 8. 9.) Gö. 1903, Vandenhoeck & Ruprecht. (S. 113—144.) 0,40 M.

Volkstümlich gehalten, so schon im 9. u. 10. Tausend ausgegeben, wollen die Vorträge jedem das Seine geben, der Naturwissenschaft wie dem christl. Gottesglauben. Bei aller Anerkennung der Kant-Laplaceschen Theorie wie des Lamarck-Darwinschen Evolutionsgedankens — hier wäre der steigende Gegensatz der Naturforscher gegen die speziellen Lieblingsgedanken D.s schärfer zu markieren gewesen — bleibt es für R. bei dem: Gottes Werk die Schöpfung der Welt; das Leben; der Geist der Menschen.

Jordan-Warendorf.

Dies und Das.

Zu Beginn des neuen — 3. — Jahrgangs mache ich gern noch einmal auf die **„Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart"** aufmerksam. Der Wechsel in der Redaktion, vgl. S. 318, hat keine Veränderung im Kreise der Mitarbeiter hervorgerufen. Nach wie vor finden wir hier die ersten Dichter und Erzähler der Gegenwart, hervorragende Gelehrte und Fachmänner der verschiedensten Wissensbereiche in bedeutsamen Beiträgen vereinigt. Sie alle eint ein Streben, die Pflege des neuerwachenden deutschen Idealismus, eines gesunden deutschen Nationalbewußtseins. Dabei bewahren sie alle eine gewisse Höhenlage, in etwa sich heraushebend aus dem Streit der Parteien und des Tages. Gerade dem gebildeten Familienkreise kann so die Monatsschrift in hervorragender Weise dienen.

Mitten hinein in die brennenden Fragen der Gegenwart in Staat und Kirche, Kunst und Wissenschaft, Wirtschaftspolitik und Technik führt die andere neue Monatsschrift, **„Deutschland,** Monatsschrift für die gesamte Kultur." Sie trägt, ähnlich wie der T., eine durchaus persönliche Note. Schroffe Ablehnung des Ultramontanismus, entschiedenes Eintreten für alle freiheitlichen Gedanken und Bewegungen, so ist's ihr Kennzeichen. So wird sie wohl vorwiegend unter der gebildeten deutsch-protestantischen Männerwelt ihre Leser suchen.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus dem Verlage der Ev.-luth. Mission, L. 1903:

Gerhold, H., Missionar in Miambani: **Wandertage in R.-O.-Ukamba.** (Lichtstrahlen Nr. 8.) (33 S.) 0,10 M.

v. Schwartz, D., Missionsdirektor: **Achter Bericht** für die Frauen-Hülfsvereine der ev.-luth. Mission zu L. (50 S.) 0,30 M.

Zehme, S., Missionar, Ostindien: **Die tamulische Singpredigt.** Nebst Legenden des Großen Purana, die in heidnischen Singpredigten zum Vortrage kommen. (32 S.) 0,30 M.

Aus dem Verlage von R. Urban, Striegau:

Edel, E., u. Stockmayer, O.: Die Überwindung des Verklägers durch das Wort unseres Zeugnisses. Aus nachgeschriebenen Reden. (14 S.) 0,15 M.

*** **Das heilige Abendmahl** und die Gemeinschaften. (19 S.) 0,20 M.

Himmelmann, Luise: **Lilie, Stern und Kreuz.** Ein Lebensbild. (16 S.) 0,15 M.

Meyer, F. B.: Vorträge. (Mit Jesu gestorben. — Ruhe für die Müden. — Der Erlösten Lobopfer. — Macht Jesus zum König!) (Je 8 S.) Je 0,10 M.

Urban, Reinhold: **Die Slaven und das Evangelium.** Betrachtungen über die Ausbreitung des Reiches Gottes unter den slavischen Völkern. Illustriert von Joh. Warns. (44 S.) 0,25 M.

Anker, Fr.: Von stiller Ruderbank. Lieder, Leidenden gewidmet. Kassel, v. J., E. Röttger. (71 S.) 1 M., geb. 2 M.

Rheinisch, Roman, Dr.: **Was hast Du an der ev. Kirche?** Aus Luthers, Calvins u. anderer Protestanten Werke. 3. verbesserte Aufl. B. 1903, „Germania". (184 S.) 0,50 M.

Schlessing, A.: Deutscher Wortschatz oder Der passende Ausdruck. Praktisches Hülfs- und Nachschlagebuch in allen Verlegenheiten der schriftlichen und mündlichen Unterhaltung. Für Gebildete aller Stände und Ausländer, welche einer korrekten Wiedergabe ihrer Gedanken in deutscher Sprache sich befleißigen. Mit einem den Gebrauch ungemein erleichternden Hülfswörterbuch. 3. verbesserte und vermehrte Aufl. Stuttgart 1903, P. Neff. (XXIV, 468 S.) 5 M., geb. 6 M.

Stand und Arbeit der Goßnerschen Mission 1902/1903. Hrsg. vom Kuratorium. Friedenau-B. 1903, Goßnersche Mission. (IV, 135 S.)

Die Religion der Menschheit. Monatsschrift zur Verbreitung der positiven — (d. h. positivistischen, A. Comteschen) — Weltanschauung. Hrsg. v. Dr. H. Molenaar, M. L., R. Uhlig. 12 Nrn. 4 M. II. Jahrg. 1902, Nr. 5. III. Jahrg. 1903, Nr. 1.

Bibliographie.

Philosophie.

Religionsphilosophie und -geschichte. Moderne Weltanschauung. Apologetik.

Dessoir, M., u. P. Menzer: Philosophisches Lesebuch. (VIII, 258 S.) St., Enke. 4,80

Bolliger, Adf.: Drei ewige Lichter. Gott, Freiheit, Unsterblichkeit. (XI, 139 S.) B., Reimer. 2,—

Willareth, O.: Die Lehre vom Übel in den großen Systemen der nachkantischen Philosophie u. Theologie. (128 S.) Sand (Amt Kehl,) Selbstverlag. 3,—

Pfleiderer, O.: Das Christusbild des urchristl. Glaubens in religionsgeschichtl. Beleuchtung. (116 S.) B., Reimer. 1,60

Wille, Br.: Die Christus-Mythe als monistische Weltanschauung. (VIII, 120 S.) B., Vita. 1,20

Hehn, Johs.: Sünde u. Erlösung nach bibl. u. babylonischer Anschauung. (VII, 63 S.) L., Hinrichs. 1,60

Suchen, das, der Zeit. Blätter deutscher Zukunft, hrsg. v. F. Daab u. H. Wegener. 1. Bd. (215 S.) Düsseldorf, Langewiesche. 2,40

Studemund, W.: Ist das Christentum Wahrheit? (V, 102 S.) L., Wallmann. —,75

Ziese, J. H.: Die Gesetz- u. Ordnungszemäßheit der biblischen Wunder. (IV, 182 S.) Schleswig, Ibbeken. 2,—

Froehlich, J.: Das Gesetz v. der Erhaltung d. Kraft u. der Geist des Christentums. (VII, 59 S.) L., Dieterich. 1,50

Portig, Gust.: Die Grundzüge der monistischen u. dualistischen Weltanschauung unter Berücksichtigung des neuesten Standes d. Naturwissenschaft. (IX, 105 S.) St., Kielmann. 2,—

Theologie.

Arbeiten, theolog., aus dem rheinischen wissenschaftlichen Prediger-Verein. Hrsg. v. Simons. Neue Folge. 6. Heft. (VIII, 167 S.) Tü., Mohr. 7,—

JB. 22. Bd. 1902. B., Schwetschke & Sohn.
2. Das A. Test. Bearb. v. Baentsch. (IV u. S. 115—288.) 7,—.

Katzer, E.: Das Problem der Lehrfreiheit u. seine Lösung nach Kant. (VII, 53 S.) Tü., Mohr. 1—

Exegetische Theologie.
(Bibelwissenschaft.)

Güdemann, M.: Das vorchristl. Judentum in christl. Darstellung. (49 S.) Brsl., Koebner. 1,—

A.

König, Ed.: Im Kampf um das A. Test. 1. Hft. Glaubwürdigkeitsspuren des A. T. (54 S.) Gr.-Lichterfelde-B., Runge. —,75

Neteler, B.: Die Bücher Samuelis. (VII, 285 S.) Mstr., Theissing. 5,40

B.

Grimm, C. L. W.: Lexicon graeco-latinum in libros Novi Testamenti. Ed. IV recognita. (XII, 474 S.) L., Zehl. 12,—

Historische Theologie.

Bardenhewer, O.: Geschichte der altkirchl. Literatur. 2. Bd. Vom Ende des 2. Jahrh. bis zum Beginn des 4. Jahrh. (XVI, 665 S.) Fr., Herder. 11,40

Goetz, G.: Papias u. seine Quellen. (S. 267—286.) M., Franz. —,40

Luthers, D. M., Werke. Kritische Gesamtausgabe. 27. Bd. (XXXI, 555 S.) Weimar, Böhlaus Nachf. 16,60

Scherg, Th. J.: Über die religiöse Entwicklung Maximilians II. bis zu seiner Wahl zum römischen Könige (1527—1562). (XVI, 107 S.) Wü., Bauch. 1,80

Schriften des Vereins f. Reformationsgeschichte. Hl., Niemeyer. Je 1,20
76. Steinmüller, P.: Einführung der Reformation in die Kurmark Brandenburg durch Joachim II. (128 S.) — 77. Rosenberg, W.: Der Kaiser u. die Protestanten in den J. 1537—1539. (III, 91 S.)

Unger, Frz.: Johann v. Leyden u. das Wiedertäufer-Königreich in Münster. (86 S.) Coethen, Schumann. 2,—

Dietrich, Chr., u. Ferd. Brockes: Die Privat-Erbauungsgemeinschaften innerhalb der ev. Kirchen Dtschlds. (248 S.) St., Philadelphia-Verein. 1,75

Fleisch, P.: Die moderne Gemeinschafts-Bewegung in Dtschld. (IV, 159 S.) L., Wallmann. 2,—

Systematische Theologie.

Kneib, Ph.: Die „Heteronomie" der christlichen Moral. (VII, 71 S.) W., Mayer & Co. 2,—

Lochmann, W.: Sakrament u. Parabel. Altes u. Neues z. schriftgemäßen Lösg. des Abendmahlsproblems. (IV, 128 S.) Hl., Strien. 3,—

Praktische Theologie.

Homiletik.

Bring, † J. C.: Die Bergpredigt Jesu. (125 S.) Herborn, Nass. Kolportageverein. —,60

Hildenhagen: Religiöse Reden, bei patriotischen Anlässen geh. (46 S.) Guben, Koenig. 1,—

Hückstädt, E.: Friede auf Erden. Predigten über alttestl. Perikopen. 1. Bd. (III, 233 S.) Bremerhaven, Vangerow. 5,—

Mathis, Frz.: „Jesus Christus, gestern u. heute, u. derselbe auch in Ewigkeit." (V, 88 S.) B., Warneck. 1,20

Miéville, H.: Christus unser Heil. (III, 151 S.) Ba., Kober. 1,20

Rathmann, W.: Deutsches Perikopenbuch. 2. Bd. (III, 639 S.) L., Strübig. 4,20

Katechetik und Pädagogik.

Bamberg, Fr.: Die neuen (sog. Eisenacher) Perikopen des Kirchenjahres. 2. Tl.: Episteln. (VI, 217 S.) Langensalza, Schulbuchh. 2,50

Erbt, W.: Israel u. Juda. Bibelkunde zum A. T. (VI, 91 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 1,20

Kautzsch, E.: Bibelwissenschaft u. Religionsunterricht. 2. verm. Aufl. (96 S.) Hl., Strien. 1,50

Wernecke, Rob.: Der bibl. Geschichtsunterricht in der Volksschule. III. Bd. Oberstufe. 2. Tl.: N. T. (VII, 224 S.) Delitzsch, Pabst. 2,—

Witzmann, G.: Die unterrichtl. Behandlung der Gleichnisse Jesu. (VIII, 119 S.) Dr., Bleyl & Kaemmerer. 2,—

Pastoraltheologie.

Beck, Herm.: Für die Kranken. 3. geänd. Aufl. (139 S.) Wü., Ballhorn & Cramer. Geb. 1,20

Müller, J. H., u. G. Seibt: Ev. Gemeindeabende. (IV, 180 S.) Hl., Strien. Geb. 4,—

Äußere Mission.

Missionsarbeit, rheinische, 1828—1903. (VII, 319 S.) Barmen. (L., Wallmann.) Geb. 1,—

Judaica.

Schuster: Die Reformation u. der Talmud. (49 S.) Dr., Pierson. —,75

Römisches und Antirömisches.

Bornemann, W.: Sind die Jesuitengegner „Lügner" u. „Verleumder"? (V, 89 S.) L., Braun. —,80

Kochs, Ernst: Übertritte aus der röm.-kath. zur ev. Kirche in Dtschld. während des 19. Jahrh. (V, 342 S.) Ebd. Geb. 3,—

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Hefte zum Christlichen Orient. B., Deutsche Orient-Mission. —,20
2. Ursprünge, die, des Stundismus. (31 S.) —
3. Aus der Arbeit unter den Stundisten. (31 S.)

Quistorp, W.: Die Zukunft der evang. Kirchen in Deutschland. (98 S.) Anklam, Krüger. 1,30

Rezensionen-Verzeichnis.

Philosophie.
(Religionsphilosophie u. -geschichte. Moderne Weltanschauung u. Apologetik.)

Vorlaender: Gesch. der Philosophie. (ThLBl. 38; ThLz. 20.)

Axelrod: Tolstois Weltanschauung. (AL. 17.)
Funcke: Psychekult u. Relig. (KWL. 8.)
Réville: Relig. Reden. (D. 1.)
Spicker: Versuch eines neuen Gottesbegriffes. (AL. 18.)
Wohlhaupt: Das Lebensziel d. Menschen — diesseitig od. jenseitig? (ThLBl. 39.)
Palmieri: Polemik d. Islam. (AL. 17.)

Theologie.

TU. VIII, 2. (Harnack, Klostermann, Bonwetsch.) (ThLz. 20.)
Cathrein: Glaube u. Wissen. (ThLz. 21.)
Lepsius: Harnacks „W. d. Christentums". (Hh. 1.)

Overbeck: Über die Christlichkeit unserer heutigen Theologie. (ThLBl. 41.)
Schulze: Religion u. Wissenschaft. (ThLBl. 39.)

Exegetische Theologie.
(Bibelwissenschaft.)

Delitzsch: Im Lande d. einstigen Paradieses. (ABTh. 9.)
Hilprecht: Die Ausgrabungen . . zu Nippur. (Ebd.)
Nowack: Babel-Bibel-Literatur. (Delitzsch I. II, Budde, Gunkel, Hommel, Jeremias, Kittel, Köberle, König, Schumann, Löhr, Oettli). (ThR. 10.)
Schmidt: Die älteste Gesetzessammlung (Cohn, Grimme, Jeremias, Oettli). (AGL. 1 vgl. EK. 42; ABTh. 10.)

A.

Erbt: Jeremias u. seine Zeit. (ThLz. 21.)
Lagrange: Le livre des Juges. (AL. 17.)
Möller: Entwicklung d. alttestl. Gottesidee (KWL. 8.)
Stosch: Der geistl. Charakter Davids. (Ebd.)
Urquhardt: Vom Auszug aus Ägypten bis zur Philisterzeit. (ThLBl. 40.)
Volck: Die alttestl. Heilsgeschichte. (EK. 39.)

B.

Gregory: Textkritik des N. T. (ThR. 10.)
Schmidt: Die Evangelien eines alten Unzialkodex. (Ebd.; ThLz. 21.)
v. Soden: Die Schriften des N. T. in ihrer ältesten . . Textgestalt, I. (ThR. 10.)

Weiß: Joh.-Evang. — Briefe an Timotheus u. Titus. (ThLBl. 38.)

Haußleiter: Geschichtlichkeit des Joh.-Evang. (ThLz. 21.)
Wrede: Charakter u. Tendenz d. Joh.-Ev. (PrM. 9.)
Zahn: Grundriß d. Gesch. d. ntstl. Kanons. — Athanasius u. d. Bibelkanon. (ThLz. 21.)

Achelis: Virgines subintroductae. (ThLz. 21; AL. 18.)
Baldensperger: Messianisch-apokalypt. Hoffnungen des Judentums. (ThLz. 20.)
Feine: Jesus Christus u. Paulus. (ThLBl. 41.)
Füllkrug: Jesus u. d. Pharisäer. (AL. 17; ThLBl. 42.)
v. d. Goltz: Das Gebet in der ältesten Christenheit. (Hh. 1.)
Pfleiderer: Das Urchristentum, s. Schriften und Lehren. (ThLz. 20.)
Röhricht: Menschl. Personleben u. Glaube b. Paulus. (KWL. 9.)

Ficker: Petrusakten. (ThLz. 21.)

Historische Theologie.

Kyriakos: Gesch. der Oriental. Kirchen 1453—1898. (ThLz. 20.)
Müller: Kirchengeschichte, II. (ABTh. 9.)
Weber: Die kath. Kirche in Armenien. (ThLBl. 38.)

Albers: Le plus ancien coutumier de Cluny. (ThLz. 21.)
Doebner: Annalen u. Akten der Brüder d. gemeins. Lebens zu Hildesheim. (AL. 18.)
Evers: Los v. Rom! (Hh. 1.)

Buchwald: D. M. Luther. (Ebd.)
Ellinger: Ph. Melanchthon. (Ebd.)
Haußleiter: Melanchthon-Kompendium. (ThLz. 20.)
Ernst: Briefwechsel d. Herzogs Christoph v. Wirtemberg III. 1555. (Ebd. 21.)

v. Hoensbroech: Die ultramontane Moral. (Hh. 1.)

Gaul: Abfassungsverhältnisse d. pseudojustin. Cohortatio ad Graecos. (ThLBl. 36.)
Müller, K.: Bekenntnisschriften d. reform. Kirche. (Ebd. 41.)

Systematische Theologie.

Kähler: Die Sakramente als Gnadenmittel. (ThLBl. 39.)
Lütgert: Lehre v. d. Rechtfertigung durch d. Glauben. (KWL. 8.)
Prager: Das tausendjährige Reich. (DAZ. 3.)

Praktische Theologie.

Katechetik. Pastoraltheologie.

Reyländer: Beurteilung d. Konfirmation. (ThLBl. 38.)
Trial: Essai d'éducation chrétienne. (ABTh. 9.)

Holmström: Gemeindepflege in d. ev.-luth. Kirche. (KWL. 9.)

Predigten. Erbauliches.

Bardey: Jesus d. Gekreuzigte. (Hh. 1.)
Bilfinger: Zwölf Predigten. (ThR. 10.)
Dryander: I. Joh.-Brief in Predigten. (Ebd.; Hh. 1.)
Förster: Das Ziel d. Wollens. (Ebd.; ebd.)
Frey: Lasset uns aufsehen auf Jesum. (Hh. 1.)
Fürer: Aus Gnaden. (Ebd.)
Gennrich: Trachtet am ersten nach d. R. Gottes. (DAZ. 3.)
Helm: Christus allein. (Hh. 1.)
Hoffmann: 50 Beichtreden. (Ebd.)
Horschelmann: Christus ist mein Leben. (Ebd.)
v. Hülsen: Hausbrot. (DAZ. 3.)
Ihmels: Jesus Christus, die Wahrheit u. das Leben. (PBl. 12.)
Kaiser, H.: Sonntagsklänge. (ThR. 10.)
Kaiser, P.: Den Kindern das Himmelreich. (Ebd.; Hh 1.) — Für die Feste u. Feiertage d. Kirchenjahres. (Ebd.; ebd.)
Kreußer: D. M. Luthers Predigten zu d. alten Evangelien. (Ebd.; ebd.)
Miescher: Was haben wir an Ihm? (Hh. 1.)
Moderne Predigtbibliothek. Serie I, 1—4; II, 2. (Ebd.)
Petran: Samenkörner d. Gebets. (ThR. 10.)
Rump: Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe. (Hh. 1.)
Schaefer: Der Weg z. Leben. (Ebd.; ThR. 10.)
Schmidt: Der Heiland im Sterben. (Hh. 1.)
Schöttler: Predigten u. Reden. (Ebd.)
Schulze: In d. Fußstapfen d. alten Glaubens. (Ebd.)

Äußere u. Innere Mission.

Fowler: Christian Egypt. (AMZ. 10.)
Lucius: Zur Äußeren u. Inneren Mission. (Ebd.)
Murray: Schlüssel z. Missionsproblem. (Ebd.)
Stewart: Dawn in the dark Continent of Afrika and its missions. (Ebd.)
Wegner: Rheinische Missionsarbeit 1828—1903. (Ebd.)

Hennig-Wurster: Was jedermann heute v. d. J. M. wissen muß! (PBl. 12; ZevR. 1.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Farner: Namens- u. Gedächtnistage d. christl. Kirche. (ThLBl. 40.)
Kähler: Wie studiert man Theologie im ersten Semester? (Ebd. 41.)
Studemund: Der moderne Unglaube in d. unteren Ständen. (Hh. 1.)

Aus anderen Zeitschriften.

Philosophie.
(Religionsphilosophie u. -geschichte. Moderne Weltanschauung. Apologetik.)

v. Hartmann: Der Begriff des Unbewußten. (D. 1.
Samtleben: Problem der Willensfreiheit. (BG. 10.
Schneider: Empirische Theologie. (GW. 8.)
Steinecke: Mensch u. Scholle. (Ebd. 9.)

Grützmacher: Christus u. Buddha. (R. 38.)
Voskamp: Buddhistisches und Antibuddhistisches in China. (EMM. 10 f.)

Becker: Die dualistische Weltanschauung. (GW. 9.
Eucken: Einleitende Gedanken über d. Kampf um d. Weltanschauung. (DM. 1.)
Petsch: Was wollte R. Wagner. (ChrW. 38 ff.)
Reischle: Die geistigen u. sozialen Strömungen des 19. Jahrhdrts. (ChrW. 40.)

Röhricht: Renans sittliche Lebensauffassung. (AG. 2.)
Bunke: Moderne Evangelisten: Baumgarten, Bousset. (R. 37 ff.)
Martinus: Jesus in d. Gegenwart. (DM. 1.)
Paulsen: Ethik Jesu in ihrem Verhältnis z. Gegenwart. (DM. 1.)
Rogge: Moderne Relig. u. Christentum. (T. 1.)
Zöckler: Christl. Apologetik im 19. Jahrh.: Hengstenberg. (BG. 10.)

Hoppe: Das erste Blatt d. Bibel im Licht d. Naturwissenschaft. (AG. 2 ff.)
Reinke: K. E. v. Baer. (T. 1.)
Wagner: Prof. Ladenburgs Vortrag in Kassel. (ChrW. 41 vgl. AG. 3; LK. 42; EK. 42.)

Theologie.

v. Durant-Baranowitz u. Dienemann: Die bestehende Lehrverpflichtung der Univ.-Professoren u. Geistlichen. (EK. 40 f.)
Gennrich: Das ev. Schriftprinzip u. d. Relig.-Gesch. (Hh. 1.)
Lasson: Randglossen zu Harnacks Missionsgeschichte. — Intellektualismus? (KW. 35 ff. 37.)
Samtleben: Christentum und freie Wissenschaft. (KW. 38.)
Stalker: Grundlagen d. christl. Gewißheit. (GW. 8.)
Weizsäcker: Bewußtes Christentum. (ChrW. 40 ff.)

Nestle: Christ u. Jude. (MkPr. 9 vgl. ThLBl. 17. 30.)

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Staerck: Namenaberglaube im A. u. N. T. (PrM. 9.)
König: Das Judentum im Babel-Bibel-Kampf. (R. 37.) — Einige Krankheiten d. neueren Bibelkritik. (DAZ. 3.)
Hunzinger: Die unvergängl. Bedeutung d. Bibel. (LK. 39 ff.)
Winter: Wie liesest du? (AG. 51.)

A.

Dieterle: Wie ist die Verstockung Pharaos durch Gott zu verstehen? (DAZ. 3.)
Procksch: Der Friede des Lysias vom Frühling 164 v. Chr. (ThLBl. 39 ff.)

B.

Grimmert: Die erste Seligpreisung. (St. 10)
Hoennicke: Die christl. Hoffnung u. d. 2. Petrusbrief. (DEBl. 10.)
Kreyber: Jesu Todestag. (EK. 38.)
Lasson: Juden u. Griechen. (KW. 39.)
Ritter: Jesus als Seelsorger. (De. 1 ff.)
Weinel: Pauli Missionspredigt. — Pl. als Prediger. — Missionsverfahren d. Pl. — Die Anfänge der Kirche. (ChrW. 38 ff.)
Wyneken-Seeberg-Bunke: Zur Taufformel. (R. 36 ff.)
Zahn: Der auferstandene Jesus in Galiläa (c. Lepsius). (NkZ. 10.)

Resch: Das Kindheitsevangelium. (St. 10 f.)

Historische Theologie.

Hupfeld: Paulus u. Luther. (R. 37.)
Hunnius: Ferd. Hörschelmann. (AG. 52.)
v. Nathusius: L. Hofacker. (Hh. 1.)
Winter: D. Chr. E. Luthardt. (MStL. 10.)

Fischer: Neues zum Verständnis Schleiermachers. (PrM. 9.)
Woltersdorf: Ein Schleiermacher-Jubiläum. (Ebd. 9 ff.)

Systematische Theologie.

Dieckmann-Sogemeyer: Rechtfertigung u. Heiligung. (R. 38 ff.)
Kornrumpf: Das ewige Wort Gottes. — Das Wort ward Fleisch. (KW. 38 f.)
Schnabel: Zur Lehre v. d. Versöhnung. (EK. 39 ff.)
Steinmann: Die Persönlichkeit Gottes. (GW. 8.)
Ritschl: Die Ethik der Gegenwart in d. deutschen Theologie. (ThR. 10 ff.)
Zöckler: Das Moralprinzip des Jesuitismus. (LK. 39 ff.)

Praktische Theologie.

Homiletik. Liturgik. Kirchenrecht. Pastoraltheologie u. a.

Gloatz: Recht u. Sinn apologet. Predigten. (St. 10.)
Richter: Die Predigtsprache. (MkPr. 9.)
Schneider: Homiletische Meditationen zu d. Psalmen. (De. 1 ff.)
Smend: Frenssens Dorfpredigten. (D. 1.)
Arndt: Orgelspiel im Gottesdienst. (MkPr. 9.)
Lüpke: Metra d. Melodien im Gesangbuch f. Pommerm. (Sn. 9 f.)
Nippold: Darf man von einem werdenden Christuslied in d. außerkirchl. Kultur reden? (DM. 12.)
Storck: Die Musik u. d. christl. Kirche. (T. 1.)
Tschackert: Entstehung d. Liedes Luthers: Ein feste Burg. (NkZ. 10.)
Otto: Kirchl. Ämter für Frauen. (ChrW. 39.)
Aus d. speziellen Seelsorge für die spezielle Seelsorge. (S. 9 ff.)
Greiffenhagen: Das Begräbnis, besonders die Begräbnisrede. (PBl. 12.)
Redlin: Kirchl. Evangelisation u. Gemeinschaftspflege. (EK. 37.)
Seifert: Der Seelsorger am Grabe. (S. 9 ff.)
Förtsch: Das ev. Pfarramt u. die Tagespresse. (MGEG. 1 f.)

Katechetik u. Pädagogik.

Kölbing: Die Hauptunterscheidungslehren unseres ev. Bekenntnisses in Katechesen. (KZ. 10 f.)
Wolff: Das Ziel d. kirchl. Unterrichtes (v. Nathusius). (EK. 37.)
Gurlitt: Schule u. Bildung. (T. 1.)
Raydt: Die Schule u. die Leibesübungen. (DM. 12.)

Äußere und Innere Mission. Koloniales.

Arenfeld: Eingliederung d. Arbeit f. d. Mission in d. ordentliche pastorale Arbeit. (AMZ. 10.)
Beck: Wie in Schaffhausen das Missionsleben entstanden ist. (EMM. 10.)
Studemund: Die M., eine Zeugin f. d. Wahrheit d. Christentums. (GW. 9.)
Hahn: Das Aussätzigen-Asyl d. Goßnerschen M. in Purulia. (AMZ. 10.)
Klein: Die relig. Zustände im heutigen Japan. (ChrW. 39.)
Klein: Eine Kriegserklärung des Islam. (R. 36.)
Macfarlane: Gutscheng, Missionspionier in d. Südsee. (EMM. 10 f.)
Oehler: J. Chr. Dieterle. (AMZ. 10.)
Richter, J.: Jamaika als Missionsfeld. (EM. 10 f.)
Schreiber: 50 Jahre deutscher Missionsarbeit an d. Togoküste. (Ebd. 10.)
Smith: Gegenwärtige Lage in China. (EMM. 10.)
Strümpfel: Das Evang. in Korea. (AMZ. 10 ff.)
Gen.-Sup. D. Kaftan über J. M. (MJM. 9.)
Echternach: Wie wir in ländl. Gegend ein synodales Krankenhaus errichteten. (MkPr. 9.)
Kühl: Aus d. Arbeit an d. Fabrikmädchen. (AG. 1.)
Münchmeyer: Der deutsch-ev. Kirchenausschuß u. d. Seemannsmission. (ChrW. 38.)
Sch.: Die neuen Auswandererhallen auf d. Veddel in Hbg. (MJM. 9.)
Schröder: Stellung der Kirche in d. gegenwärtigen Alkoholbewegung. (FlBl. 10 f.)
Flad: Die gelbe Gefahr. (AMZ. 10.)
Funke: Deutsche Siedlung über See. (DM. 12.)
Müller: Der Arbeitszwang d. Eingeborenen auf Java. — Die Bewegung gegen d. Kongofreistaat. (DK. 10.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Riecke: Der Hbg. Kirchenstreit. (AG. 51 f.)
Wolff: Die B. Traktatgesellschaft u. die reine Lehre. — Eine neue Ära v. d. Goltz? (EK. 38. 39.)
Wulff: Modernes Sehnen. (AG. 2.)

S. in F.: Der in d. bayr. Oberpfalz noch herrschende Aberglaube. (S. 9 ff.)

Baarts: Apologetik unter dem arbeitenden Volk. (GW. 9.)
Pfannkuche: Denkwürdigkeiten u. Erinnerungen eines Arbeiters. (ChrW. 41.)
R.: Das Ende d. national-sozialen Partei. (Ebd. 40.)
Stricker: Woher stammt die Überwucherung der Sozialdemokratie in Dtschld.? (R. 37.)
Thomae: Nicht Wort, sondern Tat! (AG. 3 f.)
Wächter: Und was tut die Kirche? (Ebd. 1.)

Sußmann: Entstehung u. Stand d. Frauenbewegung in Dtschld. (D. 1.)

Denkinger-Rod: Zum Kulturkampf in Frankreich. (R. 36.)

Niebuhr: Vierzehn Originalbriefe. 1806—1808. (T. 1 ff.)

Cauer: Goethes Faust in M. Grubes Bearbeitung. (DM. 12.)

Ehlers: Goethe u. das Christentum. (PrM. 9.)
Weiß: Thomas Mann. (ChrW. 40.)

L. Richter. (Bruhn: GW. 9; Budde: DM. 1; Eckert: AG. 1; K. G. H.: KW. 39; Heffter: EK. 39; Rösener: R. 39; Steinhausen: AG. 52)

Antiquarische Kataloge.

B. Liebisch, L. Nr. 137. Bücherschatz d. ev. Pfarrers. 5741 Nrn.
Th. Rother, L. Nr. 61. Wissenschaftl. u. prakt. Theologie. 1903 Nrn.

Titelverzeichnis der besprochenen Bücher.

Cornelius, Einleitung in die Philosophie.

Kohn, Die Gesetze Hammurabis.
Grimme, Das Gesetz Hammurabis und Moses.
Jeremias, Moses und Hammurabi
Oettli, Das Gesetz Hammurabis u. d. Thora Israels.
Müller, Die alten Ägypter als Krieger u. Eroberer in Asien.
Sanda, Die Aramäer.

Dahlke, Aufsätze zum Verständnis des Buddhismus.
Falke, Der Buddhismus in unserem modernen deutschen Geistesleben.
Hartmann, Die Bhagarad Gita.
Kaftan, Das Christentum und die indischen Erlösungsreligionen.
Kernwort, Die materialistische Weltanschauung.
Jung, Theorie der Geisterkunde.
Thomaschki, Der moderne Geisterglaube.

Heinrici, Theologie und Religionswissenschaft.
Wobbermin, Der christliche Gottesglaube in seinem Verhältnis zur gegenwärtigen Philosophie.

Delitzsch, Im Lande des einstigen Paradieses.
Hilprecht, Die Ausgrabungen im Bel-Tempel zu Nippur.
Hilprecht, Explorations in Bible Lands during the 19 th Century.
Hoberg, Die Fortschritte der bibl. Wissenschaften.
Urquhart, Die neueren Entdeckungen u. die Bibel.
Volck, Die alttestamentliche Heilsgeschichte.
Kögel, Die Gedankeneinheit des 1. Briefes Petri.
Krukenberg, Der Brief Pauli an die Epheser.
Zöckler, Das Evangelium nach Matthäus.

Voigt, Der Missionsversuch Adalberts von Prag in Preußen.
Nippold, Die Anfänge der christ-kathol. Bewegung in d. Schweiz u. die Los v. Rom-Bewegung in Östr.
Pindor, Die evang. Kirche Kroatien-Slavoniens.
Weber, Die katholische Kirche in Armenien.

Baltzer, Die Sentenzen des Petrus Lombardus.
Capitaine, Die Moral des Klemens v. Alexandrien.
Wagner, Der Christ und die Welt nach Klemens v. Alexandrien.
Ficker, Das ausgehende Mittelalter und sein Verhältnis zur Reformation.
Feine, Die Erneuerung des paulinischen Christentums durch Luther.
Kapp, Religion u. Moral im Christentum Luthers.

Lichtenstein, Paulus und Luther.
Cremer, Aufsätze, Briefe, Tagebuchblätter v. Collenbusch.

Ihmels, Theonomie und Autonomie.
Ritschl, Wissenschaftl. Ethik u. moral. Gesetzgebung.
Winter, Das geschichtl. Werden christl. Sittlichkeit.
Häring, Das christl. Leben auf Grund d. christl. Glaubens.
Kapp, Die Predigt der Sündenvergebung.
Kinzler, Was sich ziemt.
Ziegler, Die Versöhnung mit Gott.
Hardeland, Das Bad der Wiedergeburt.
Schmidt, Die lutherische Taufe.
Stosch, Zeitgedanken über die heil. Taufe.

Steinmeyer, Predigt-Entwürfe nach d. Kirchenjahr.
Langmesser, Jesus von Nazareth.
Dryander, Der erste Brief Johannis in Predigten.
Hiller, Die Apostelgesch. in Predigten u. Homilien.
Müller, Der Hebräerbrief ausgelegt in 34 Predigten.
Petran, Samenkörner des Gebets.
Vorberg, Vater Unser.
Weitbrecht, Das heilige Vaternnser.

Weiß, Die Erziehungslehre der drei Kappadozier.

Aeschbacher, Los von Rom!
Friedewald, „Warum evangelisch?“
Vom Katholizismus zum Protestantismus.
Fürer, Hin zum Evangleium!
Hagemann, Die Los v. Rom-Bewegung in Spanien.

Verhandlungen des 14. evang.-soz. Kongresses.
Verhandlungen der 2. Eisenacher Konferenz.

Kähler, Wie studiert man Theologie im 1. Semester?

Stange, Der Gedankengang der „Kritik der reinen Vernunft“.
Schwochow, Die Vorbereitung auf die Prüfung der Lehrer an Mittelschulen.
v. Schubert, Bei Gott ist kein Ding unmöglich.
v. Rothenburg, Es wird wieder gut.
Treumund, Schloß Friedelhausen.
Naumann, Gotteshilfe. IV. Bd.
John G. Paton.
Riehm, Schöpfung und Entstehung der Welt. Darwinismus und Christentum.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart.
Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur.